

Zeitung

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld).
Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Deben-Strasse 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postfach 65. Postkass.-Konto: Hannover 22 789.

Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung

für den Kreis Ahaus

Eper Volksblatt

Ämliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.
Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH, Bahnhofstrasse 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtpartasse Ahaus, Gewerbank Ahaus und Stadt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Kreiszeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif.
Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Nummer 181

Mittwoch, den 4. Juli 1934

Jahrgang 1934

Mehr als zwanzig neue Reichsgesetze.

Wichtige Sitzung des Reichskabinetts.

Der Führer berichtet über die Niederschlagung der Verräter.

✓ Berlin, 3. Juli.

In der heutigen Sitzung des Reichskabinetts gab Reichkanzler Adolf Hitler zunächst eine ausführliche Darstellung über die Entdeckung des hochverräterischen Anschlages und seine Niederwerfung. Der Reichkanzler betonte, daß ein blühendes Handeln notwendig war, weil andernfalls die Gefahr bestand, daß viele Tausende von Menschenleben vernichtet worden wären.

Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg dankte dem Führer im Namen des Reichskabinetts und der Wehrmacht für sein entschlossenes und mutiges Handeln, durch das der deutsche Volk vor dem Bürgerkrieg bewahrt habe. Der Führer habe sich als Staatsmann und Soldat von einer Größe gezeigt, die bei den Kabinettsmitgliedern und im ganzen deutschen Volke das Gefühl für Leistung, Ehre und Treue in dieser schweren Stunde in allen Herzen wachgerufen habe.

Das Reichskabinett genehmigte sodann ein Gesetz über Maßnahmen der Staatsnotwehr, dessen einziger Artikel lautet:

„Die zur Niederschlagung hoch- und landesverräterischer Angriffe am 30. Juni und am 1. und 2. Juli 1934 vollzogenen Maßnahmen sind als Staatsnotwehr rechtens.“

Der Reichsjustizminister Dr. Gürtner erklärte hierzu, daß die vor dem unmittelbaren Ausbruch einer landesverräterischen Aktion ergriffenen Notwehrmaßnahmen nicht nur als Recht, sondern auch als staatsmännische Pflicht zu gelten haben.

Das Reichskabinett beschloß ferner ein Abänderungsgesetz zum Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat, wonach der Stabschef der SA nicht mehr Mitglied der Reichsregierung sein muß.

Gleichzeitig wurde ein

Gesetz zur Änderung des Reichswahlgesetzes genehmigt, wonach die Vorschriften des Reichswahlgesetzes über den Verlust des Abgeordnetenstatus und das Verfahren bei der Berufung von Ersatzmännern dahin ergänzt wird, daß ein Abgeordneter seinen Sitz verliert, wenn er aus der Reichstagsfraktion der NSDAP austritt oder aus ihr ausgeschlossen wird. Die Bestimmung des Ersatzmannes wird dem Führer der Reichstagsfraktion überlassen, der dabei mehr als die Grenzen der Wahlfreiheit nach der Reihenfolge der Bewerber aus den Wahlvorschlägen gebunden ist.

Das Reichskabinett genehmigte sodann eine große Anzahl von weiteren Gesetzentwürfen. Das

Gesetz gegen Mißbrauch des bargeldlosen Zahlungsverkehrs

sieht vor, daß gewisse Unternehmungen, die zum Zwecke der Einräumung von Krediten im wesentlichen auf unbarem Wege Guthaben schaffen, über die durch Schadenanweisung oder Verrechnungsauftrag, nicht aber durch Barabhebung verfügt werden soll, den Betrieb zu schließen haben, und daß neue Unternehmungen dieser Art nicht mehr eröffnet werden dürfen. Es handelt sich hierbei in der Hauptsache um Unternehmungen zu Baufinanzierungen und ähnlichen Zwecken.

Das Gesetz über die Vereinheitlichung des Gesundheitswesens sieht die Schaffung von Gesundheitsämtern in den Stadt- und Landkreisen vor, wodurch die Zersplitterung auf dem Gebiet des Gesundheitswesens beseitigt wird.

Das Gesetz über Änderungen auf dem Gebiet der Reichsverwaltung und das fünfte Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Verfahren in Verordnungsachen durch die Reichsregierung bringt Verbesserungen über die Verlegung der Kriegsbefehlshaber und Kriegshinterbliebenen.

Das Gesetz über Anwendung wirtschaftlicher Vergeltungsmaßnahmen gegenüber dem Auslande

ist notwendig geworden durch die Androhung von Zwangsmaßnahmen seitens des Auslandes im Waren- und Zahlungsverkehr gegenüber Deutschland.

Um solchen Zwangsmaßnahmen rasch und nachdrücklich begegnen zu können, gibt das heute genehmigte Gesetz den zuständigen Reichsministern die Ermächtigung, unverzüglich die zur Abwehr erforderlichen Anordnungen zu treffen.

Dem gleichen Zweck dient das ebenfalls genehmigte Gesetz über die Ermächtigung zu vorübergehenden Zolländerungen. Darüber hinaus wird dem Reichswirtschaftsminister durch ein besonderes Gesetz über wirtschaftliche Maßnahmen die Möglichkeit gegeben, alle nach der Sachlage nötigen Maßnahmen unverzüglich zu treffen.

Das Gesetz zur Änderung der Gewerbeordnung gibt den obersten Landesbehörden die Befugnis, bei der Errichtung von Anlagen, die im öffentlichen Interesse liegen, Verzögerungen auszuschießen, die auf Grund der geltenden Bestimmungen entstehen könnten. Das Gesetz beseitigt ferner Mißstände

im Handel mit sogenannten Blindenwaren, d. h. von Waren, die von Blinden hergestellt wurden, und in der Ausübung eines Gewerbes im Umherziehen.

Gesetz zur Ueberleitung des Forst- und Jagdwesens auf das Reich.

Zur Sicherung der Erhaltung und Pflege des deutschen Waldes in seiner Bedeutung für Volks- und Landeskultur, zur Förderung der Forstwirtschaft und ihrer Aufgaben für die Arbeits- und Rohstoffversorgung des Volkes durch einheitliche Verwaltung und Bewirtschaftung der öffentlichen Forsten und durch Vereinheitlichung der Aufsicht über die nicht staatlichen Forsten sowie zur einheitlichen Regelung des deutschen Jagdwesens

wird als oberste Reichsbehörde ein Reichsforstamt gebildet, an dessen Spitze ein Reichsforstmeister steht. Der Reichsforstmeister führt in Jagdsachen die Amtsbezeichnung Reichsjägermeister.

Der Reichsforstmeister wird vom Reichkanzler ernannt. Gleichzeitig verabschiedete das Reichskabinett das Reichsjagdgesetz, das eine zeitgemäße Gestaltung des deutschen Jagdwesens schafft.

Nach einem ebenfalls vom Reichskabinett verabschiedeten Gesetz sind öffentliche Sammlungen jeder Art mit sofortiger Wirkung bis zum 31. Oktober d. Js. verboten.

Dies bezieht sich auf alle Sammlungen von Geld- und Sachspenden auf öffentlichen Straßen oder Plätzen, von Haus zu Haus, in Gassen oder Vergnügungsorten oder an anderen öffentlichen Orten. Das gleiche gilt für den Verkauf von Karten, die zum Eintritt von Veranstaltungen irgend welcher Art berechtigen.

Ein Gesetz über die Akademie für deutsches Recht macht diese zur öffentlichen Körperschaft des Reiches.

Das Gesetz über die Umwandlung von Kapitalgesellschaften

bewacht, in geeigneten Fällen die Abkehr von anonymen Gesellschaftsformen zur Errichtung und ihre Erhaltung durch Unternehmungen mit Eigenverantwortung des Inhabers zu fördern. Dem gleichen Zweck dient das ebenfalls verabschiedete Gesetz über Steuererleichterungen bei der Umwandlung und Auflösung von Kapitalgesellschaften.

Die Änderungen einiger Verbrauchssteuergesetze

wurden beschlossen, und zwar des Zuckersteuergesetzes, in das der aus Zellulose gewonnene Zucker einbezogen wird, der steuerlich dem Stärkezucker gleichgestellt wird. Es handelt sich hierbei um ein Zeugnis der Deutschen Bergbau-AG für Holzhydrolase. Durch eine Änderung des Salzsteuergesetzes wird erreicht, daß, wer mit einem allgemeinen Vergütungsmittel vergalltes Salz unangemeldet entgallt und dadurch gleiches Salz gewinnt, zur Steuerzahlung herangezogen und bestraft werden kann, und daß die Verwendung allgemein vergallten Salzes für menschliche Ernährung unter Strafandrohung verboten wird.

Das Gesetz zur Änderung des Münzgesetzes schafft die Voraussetzungen für die Errichtung einer Reichsmünzstätte und bringt die mit der Münzreform zusammenhängenden Änderungen.

Das Gesetz zur Änderung der Reichsschuldenordnung vom 13. Februar 1924 eröffnet den Erwerb von Stücken der neuen Reichsanleihe von 1934 die Möglichkeit, ihre Forderungen in Buchschulden des Reiches umwandeln zu lassen.

Das Gesetz über Proteste von Wechseln und Schecks beseitigt Zweifel und Irrtümer in der

Auslegung einiger Vorschriften des neuen Wechselgesetzes und Scheckgesetzes.

Das Gesetz über die Erhöhung der Umsatz- und Ausgleichsteuer

ist notwendig geworden, weil andere Länder, die eine Umsatzsteuer haben, die Einfuhr in ihr Gebiet einer besonderen Einfuhr-Umsatzsteuer unterwerfen. Hiernach wird die Einfuhr deutscher Waren in diese Länder höher belastet als umgekehrt die Einfuhr aus diesen Ländern nach Deutschland. Das Gesetz sieht daher die Möglichkeit vor, die Umsatz- und Ausgleichsteuer gegenüber solchen Ländern zu erhöhen.

Das Gesetz über den Verkauf von Waren aus Automaten

bestimmt, daß ein Verkauf aus Automaten in der Zeit nicht stattfindet, in der die in Frage kommenden Geschäftszweige ihre Verkaufsstellen geschlossen halten müssen.

Es müssen danach Vorkehrungen getroffen werden, um die Benutzung der Automaten während der werktätigen und sonntäglichen Ladenschließzeiten unmöglich zu machen.

Das Gesetz über die Neuordnung des Vermessungswesens bewacht eine einheitliche Leitung des gesamten Behördenapparates in der Vermessungsangelegenheiten, Organisation des freien Berufsstandes, Anstellung der gesamten Vermessungsarbeit an die Erfordernisse der Reichsverteidigung und Wirtschaft und eine Neuordnung des Gebührenwesens. — Ein

Gesetz über Kleinrentnerhilfe

schafft Erleichterungen innerhalb der Fürsorge und verbesserte Fürsorgeleistungen für einen bestimmten Kreis der Berechtigten.

Das Reichskabinett verabschiedete ferner ein Gesetz über einseitige Maßnahmen zur Änderung des Siedlungswesens, ein Gesetz zur Änderung des Gemeindeförderungsgesetzes, durch das den ausländischen Gläubigern deutscher Gemeinden und Länder die Möglichkeit gegeben wird, ihre Forderungen in Schuldverschreibungen des Umwandlungsverbandes deutscher Gemeinden umzuwandeln. Das Gesetz über die Rechtmäßigkeit von Verordnungen und Verwaltungsakten gibt eine unanfechtbare Rechtsgrundlage für diese, wo sie bisher nicht vorhanden war. Das Gesetz zur Bekämpfung der Papageien-Krankheit schafft die Grundlage für eine umfassende energische Bekämpfung dieser Krankheit.

Schließlich genehmigte das Reichskabinett das vom Reichsarbeitsminister eingebrachte

Gesetz über den Aufbau der Sozialversicherung.

durch das die Krankenkassen innerhalb des künftigen Reichsversicherungsbezirktes zur Erfüllung solcher Aufgaben zusammengefaßt werden, die zweckmäßig nicht von jeder einzelnen Krankenkasse für sich, sondern für das ganze Gebiet gemeinsam durchgeführt werden. Weiter hat das Gesetz die Aufgabe, den Forderungen bei den Versorgungsträgern in einer besonderen Verhältnisse der Sozialversicherung angepaßten Weise durchzuführen, die Aufsicht über die Sozialversicherungsbehörden zu vereinheitlichen. Beseitigt werden ferner die Verschiedenheiten des Rechtes der einzelnen Versicherungsarten, wo sie nicht begründet sind.

(Siehe auch 2. Seite.)

Das flammeische Königspaar in Berlin.



Das tierliche flammeische Königspaar (in der Mitte), rechts Reichsaußenminister von Neurath, hinter dem Königspaar die Gattin des Reichsaußenministers.

Deutsche Kolonialarbeit in Togo.

Zur Erinnerung an die deutsche Besitzergreifung vor 50 Jahren.

Am 5. und 6. Juli werden es 50 Jahre, daß Dr. Nachtigal in Bagida und Lome die deutsche Reichsflagge gehißt hat. Das war die amtliche Besitzergreifung unserer ehemaligen Kolonie Togo. Wir durften sie so nennen, denn nachdem kleine Eingeborenenaufstände rasch unterdrückt waren, herrschten hier dank der hervorragenden Tätigkeit unserer deutschen Beamten wirklich zufriedensstellende und friedliche Verhältnisse.

Togo zeigt drei natürliche Landschaften. Das von SSW nach NNO streichende Togogebirge steigt zu einer Höhe von 1000 m an. Es ist das orographische Rückgrat des Landes. Westlich erstreckt sich das Salagatiefenland, das vom Voltaflußsystem geschnitten wird. Im Osten dehnt sich die gewaltige Rumpflache der Fimbergplatte von Dahome aus. Ganz allmählich steigt sie nach Norden hin bis zu einer Höhe von 400 m an.

Togo hat eine ausgesprochene Flachküste. In großer Küstenentfernung müssen die Dampfer vor Anker gehen. Der äquatoriale Gegenstrom bespült die Küste, dazu kommt die furchtbare Salaria, wie man die schwere Brandung vor der Guinea-Küste nennt. Der Sand, den die Brandung auswirft, wird von den Seewinden ins Innere getrieben. So bildet sich ein Lagunenwall vor der Küste, und die aus dem Innern kommenden Ströme können nicht ins Meer münden. Sie werden aufgestaut, bilden ihrerseits Lagunen, bis schließlich an irgend einer Stelle der Durchbruch erfolgt. Die 50 km. lange Küste Togos besitzt infolgedessen keinen natürlichen Hafen.

Bei dem Wechsel von Regen- und Trockenzeit haben die Flüsse einen starken Unterschied in der Wasserführung. Nur der Oti, der unterste Monu und die untere Volta sind einigermaßen schiffbar. Togo hat tropisches Klima. Die mittlere Jahrestemperatur auf den Meerespiegel bezogen ist in Cote 26,5 Grad, in Bismarckburg 27,8 Grad, in Wadadugu bei 450 m Meereshöhe etwa 29 Grad. Es erfolgt eine Zunahme der mittleren Jahrestemperatur von der Küste zum Innern hin. Dabei sind die Schwankungen sowohl der Tages- als auch der Jahrestemperaturen gering.

In den Norden von Togo greift die Sahara mit Büschen und Salzpfannen. Nach Süden hin kommt man in den Sudan. Zunächst herrscht die Dampalme vor. Ihre Zone ist reich an Sträuchern und niedrigen Bäumen, die einen bedeutenden Gehalt an wasserhaltenden Ölen und Harzen aufweisen. Weiter südlich sind Grasflächen und lichter Buschwald das Charakteristische im Landschaftsbild. Die Bäume und Sträucher der Sudanregion werden nach Süden hin abgelöst durch Baumarten, die sich auch im Urwald finden. In den Flußläufen sind immergrüne Galeriewälder. Die Urwaldzone an der Küste hat den dichten, undurchdringlichen tropischen Regenwald, Bäume von Riesenhöhe und Artenreichtum: Palmen, Laubbäume und Schlinggewächse.

In Togo gab es in deutscher Zeit nur drei europäische Pflanzungsunternehmen. Der größte Teil der Ausfuhr wurde von den Eingeborenen bestritten. An erster Stelle stehen die Früchte der Dampalme. In schlechten Jahren geißelt Mais. Um der Entwaldung zu steuern, hatten vor dem Katastrophen angepflanzt. An pflanzlichen Produkten wachsen in unserer ehemaligen Kolonie Reis, Jams, Bananen, Erdnüsse und Baumwolle. Kapot gedeiht in guten Qualitäten. Gummililien des Ur- und Galeriewaldes liefern Kautschuk. Im südlichen Togo wächst milder Pfeffer, an verschiedenen Stellen ist der Kola-, Kaffee- und Suppengewürzbaum angepflanzt. Unter den Mineralien und Handelsprodukten steht das Salz an erster Stelle. Im Bassariland und in Santrofofi hat Togo wertvolle Eisenerzlagern. Mit Eisenstein wird in den mittleren und südlichen Gebieten, mit Straußeneiern in den nördlichen Handel getrieben.

Der Norden ist besonders für die Viehzucht geeignet. Im Viehbestand des Südens richtet die Pestfliege verheerenden Schaden an. Sie ist auch der Hauptüberträger der Schlafkrankheit, der jährlich eine große Zahl Menschenleben zum Opfer fallen, um deren Bekämpfung sich aber die deutsche tropenmedizinische Forschung große Verdienste erworben hat.

Die Eingeborenen sind Subaneger. Sie sind von Norden her eingewandert und stehen auf der Kulturstufe des Hadzaues. Wegen des tropischen Klimas kommt Togo als Dauerflüchling für Weiße nicht in Betracht. Sie bilden daher nur einen kleinen Teil der Bewohner. 1913 lebten dort nur 368 Weiße. Eine dem Reichstag vorgelegte Denkschrift von 1908/09 gibt für ganz Togo 942 000 Einwohner an. 1913 waren es etwa 1 032 000 in dem 87 200 qkm großen Gebiet. In Bezug auf den Beruf hatten unter den Weißen die Beamten das Übergewicht, dann folgten Kaufleute und Missionare.

Die Entwicklung unserer Kolonie beruhte auf der Arbeitskraft der Eingeborenen. Die Mehrzahl der Europäer wohnte an der Küste und weitauß die größte Zahl in der Hauptstadt Lome. Die deutsche Regierung

hat viel für Ruhe und Ordnung im Lande getan und den Eingeborenen ganz besondere Fürsorge zuteil werden lassen. Die Sklavenjagden durch die Mohammedaner sind durch sie beseitigt worden. Für die geistige und sittliche Hebung der Eingeborenen sorgten besonders die Missionen. Sie kämpften gegen den Aberglauben und seine Auswüchse, gegen Gottesurteile und Blutrache. In ihrer Hand lag der größte Teil der deutschen Schulen. Dazu kam all das, was die Regierung zur Hebung der gesundheitlichen Verhältnisse tat durch hygienische Maßnahmen der verschiedensten Art und zur Bekämpfung der Seuchen. Sehr viel geschah in wirtschaftlicher Beziehung. 1907 hatte man angefangen, im Steppengebiet ein Stiel-Trockenwald aufzuforsten. Die Regierung unterhielt in Nuatia eine Ackerbauschule. In einem dreijährigen Kursus mit drei Klassen erhielten die Eingeborenen aus allen Teilen des Schutzgebietes Unterricht im rationellen Pflanzenbau und in der Viehzucht. Die Neger, die als Halbwild von Haus aus nur die Felle kennen, lernten mit Dug und Pflug umzugehen. Nach Beendigung ihrer Lehrzeit erhielten sie Ackergerät. Sie siedelten sich dann in der Heimat oder anderswo an. Besonders gute Erfolge konnte das Baumwollunternehmen des Kolonialwirtschaftlichen Komitees aufweisen. Dazu kam als Verdienst der deutschen Kolonialverwaltung die Hebung des Verkehrswesens. Ganz Togo ist mit einem Netz von Straßen überzogen, die unter Aufsicht der Deutschen mit Hilfe der Eingeborenen angelegt worden sind und sauber gehalten wurden. In der Entfernung je eines Tagesmarsches wurden staatliche Rasthäuser gebaut. Die deutsche Regierung legte Bahnen an, die das Innere erschlossen und besonders die Ausfuhr von Baumwolle und Erdnüssen erleichterten.

Da sich europäischen Unternehmungen in Togo das Klima zu feindlich entgegenstellte, beruhte unsere Hoffnung und die Zukunft dieser Kolonie hauptsächlich auf der Entwicklung und der Hebung der Volkskulturen. Hier war ein bedeutender Aufschwung zu erwarten, wenn das Hinterland erst völlig durch die Eisenbahn erschlossen war. Togo war unsere beste Kolonie. Lange Zeit kam sie ohne Reichszuschuß aus.

Eine militärische Verteidigung des Schutzgebietes war nicht vorgesehen. Die Polizeitruppe von etwa 400 Mann war zu erstem Widerstand nicht fähig, als unmittelbar nach Kriegsausbruch französische Truppen von Dahome in die Kolonie einrückten und eine englische starke Abteilung in Lome, dem Sitz der Bezirksverwaltung, landete. Die Polizeitruppe zog sich ins Innere zurück, um die Funktion der Wafpame zu erfüllen, die zugleich den Verkehr der Heimat mit Südwestafrika zu vermitteln hatte. Als nach mehreren Gefechten am Odraßfuß weiterer Widerstand ausfiel, ergab sich der Lebermacht am 26. September 1914.

Nach dem Weltkrieg wurde Togo vom Völkerverbund als Mandatsgebiet an Frankreich und England gegeben und 1926 zwischen ihnen geteilt. Den größeren Teil bekamen die Franzosen, der westliche wurde an die Verwaltung der benachbarten britischen Kolonie Goldküste angeschlossen.

Der Führer beim Reichspräsidenten in Neudeck.

DNB Neudeck, 3. Juli.

Reichskanzler Adolf Hitler erstattete heute hier dem Reichspräsidenten von Hindenburg ausführlichen Bericht über die am Sonntagabend abgeschlossene Aktion gegen die Hoch- und Landesverrat.

Reichspräsident von Hindenburg benutzte diese Gelegenheit, um auch persönlich dem Reichskanzler seinen Dank für das entschlossene Handeln auszusprechen, durch das dem deutschen Volke großes Blutvergießen und dem Vaterlande schwere Erschütterungen erspart worden sind.

Eine Anordnung des Führers.

DNB Berlin, 3. Juli.

Der Führer hat folgende Anordnung erlassen: „Die Maßnahmen zur Niederschlagung der Röm-Revolution sind am 1. Juli 1934 nachts abgeschlossen worden. Wer sich auf eigene Faust, gleich aus welcher Absicht, in Verfolg dieser Aktion eine Gewalttat zuzuschreiben kommen läßt, wird der normalen Justiz zur Beurteilung übergeben werden.“

Ministerpräsident Göring an den Chef des Stabes Luge.

DNB Berlin, 3. Juli.

Ministerpräsident Göring hat an den Chef des Stabes der SA, Luge, folgendes Telegramm gerichtet:

„Durch das Vertrauen des Führers sind Sie in schwerster Zeit als Stabschef der SA berufen worden. Eine gewaltige Arbeit liegt vor Ihnen. Ich weiß, daß es Ihrer Tapferkeit und Treue gelingen wird, die Ihnen gestellte Aufgabe zu meistern, den Geist der alten SA wieder herzustellen. Wir alten Kämpfer wollen in enger Kameradschaft für die Zukunft zusammenstehen als treueste Verbündete unseres einzigen Führers. In treuer Kameradschaft Ihr Hermann Göring.“

Gruppenführer Weiß unbeteiligt.

DNB München, 3. Juli.

Die NSR München teilt mit: Im Zusammenhang mit der Meldung über die Auflösung des Presseamtes der Obersten SA-Führung wird verfügt:

„Der bisherige Leiter des Presseamtes, Gruppenführer Weiß, ist von dem während seiner Abwesenheit im Presseamt vorgenommenen Verfassungen nicht berührt. Er steht zur Verfügung der Obersten SA-Führung. Der Chef des Stabes: gep. Luge.“

Gruppenführer Weiß ist bekanntlich auch Vorsitzender des Reichsverbandes der Deutschen Presse.

Kein Uniformverbot für die Organe des Ausbildungswesens.

DNB Berlin, 3. Juli.

Die Beurlaubung der SA für den Monat Juli und das hierfür ausgeproben Uniformverbot gelten nicht für den Chef des Ausbildungswesens und seine Organe. Die Angehörigen der Stäbe und Schulen des Chefs des Ausbildungswesens sind daher berechtigt, den SA-Uniformen zu folgen.

Das Verbot öffentlicher Sammlungen.

Bis zum 31. Oktober.

✓ Berlin, 3. Juli.

Das heute vom Reichskabinett verabschiedete Gesetz über das Verbot von öffentlichen Sammlungen hat folgenden Wortlaut: „Die Reichsregierung hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1.

Alle Sammlungen von Geld- oder Sachspenden auf öffentlichen Straßen oder Plätzen, von Haus zu Haus, in Gast- oder Vergnügungstätten oder an anderen öffentlichen Orten sind bis zum 31. Oktober 1934 verboten.

Als Sammlung gilt auch der Verkauf von Gegenständen, deren Wert in keinem Verhältnis zu dem gebotenen Preis steht.

Der Verkauf von Karten, die zum Eintritt zu Veranstaltungen irgendwelcher Art berechtigen, ist auf öffentlichen Straßen und Plätzen und von Haus zu Haus bis zum 31. Oktober 1934 verboten; der Verkauf in Gast- oder Vergnügungstätten ist nur für die in ihnen selbst stattfindenden Veranstaltungen zulässig.

Kollekten in Kirchen sind von dem Verbot ausgenommen. Der Stellvertreter des Führers kann im Einzelfalle wegen eines überwiegenden öffentlichen Interesses weitere Ausnahmen zulassen.

Diese Bestimmungen gelten auch für bereits genehmigte Sammlungen.

§ 2.

Wer den Vorschriften des § 1 vorsätzlich zuwider-

handelt, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bestraft.

Die bei einer verbotenen Sammlung eingegangenen Spenden werden zugunsten des Landes eingezogen, das über sie zu Wohltätigkeitszwecken verfügt.

In der Begründung zu dem Gesetz über das Verbot von öffentlichen Sammlungen wird darauf hingewiesen, daß das Sammeln von Spenden sich in der letzten Zeit allmählich zu einem Unwesen entwickelt habe, dem Einhalt geboten werden müsse. Die Einkommensverhältnisse großer Schichten des Volkes seien nicht so, daß von den Volksgenossen dauernd Abgaben für irgendwelche, an sich oft gute und unterstützungswürdige Zwecke verlangt werden könnten. Die Kaufkraft werde sonst in einer Weise geschwächt, die unerwünschte Rückwirkungen auf die Antriebskraft der Wirtschaft habe. Unter dem Uebermaß der Sammlungen müsse die Gefebildigkeit selbst mehr und mehr leiden. Die bisherigen gesetzlichen Bestimmungen hätten sich nicht als ausreichend erwiesen. Um für das auch im kommenden Winter durchzuführende Winterhilfswerk den Boden zu bereiten, erscheine es notwendig, bis zum 31. Oktober 1934 zunächst einmal alle Sammlungen zu verbieten. Für besondere Fälle sind im Gesetz selbst Ausnahmen durch den Stellvertreter des Führers vorgesehen. Im übrigen wird bis zum 31. Oktober 1934 das gesamte Sammlungsweesen durch ein Reichsgesetz unter Aufhebung der bisherigen Bestimmungen neu geregelt werden müssen.

Großer Schlag gegen eine Falschmünzerbande.

800 falsche Zwanzig- und 20 000 falsche Zehnmarkscheine in Umlauf gesetzt.

Verhaftungen in Stuttgart und Hannover.

DNB Stuttgart, 3. Juli.

Die Falschgeldstelle des Württembergischen Landes-kriminalpolizeiamts hat eine Falschmünzerbande in Stuttgart und Hannover ermittelt und verhaftet. Die Bande bestand aus insgesamt 12 Personen, von denen fünf die Herstellung der falschen Zehn- und Zwanzigmarscheine in Hannover besorgten, während die übrigen die Scheine vertrieben. Die Herstellung und der Vertrieb der Falschscheine geht bis auf das Jahr 1920 zurück. Erst die Ermittlung des Mitographen, der in Stuttgart die Druckplatten hergestellt hatte, führte zur Aufdeckung der Falschmünzergruppe, deren Mitglieder alle in verwandtschaftlichen Beziehungen zueinander standen. Die einzelnen „Vertreter“ bereisten ganz Deutschland und brachten die Falschgeldscheine in der üblichen Weise in Verkehr. Für einen falschen Zehnmarschein erhielten sie eine „Provision“ in Höhe von vier Mark. Die Falschungen selbst waren nicht einmal hervorragend gelungen. Soweit bis jetzt festgestellt wurde, etwa rund 800 Zwanzigmarscheine in Umlauf gesetzt. Die Zahl der Zehnmarscheine dürfte mit 20 000 nicht zu hoch geschätzt sein. Das vorhandene Falschgeld konnte sichergestellt werden. Die Mitglieder der Bande wurden im Laufe der letzten Woche verhaftet.

Die Entdeckung der Werkstatt.

7000 Mark Falschgeld im Vorrat.

DNB Berlin, 3. Juli.

Das Tätigkeitsfeld der in Stuttgart und Halle an der Saale festgenommenen weltverbreiteten Falschmünzerbande erstreckte sich über ganz Deutschland. Eine Hauptstelle der Falschmünzer befand sich in Hannover. Als zwei Mitglieder der Bande, ein gewisser Wichmann

Der Führer am Krankenlager von Reichsminister Dr. Schmitt.

✓ Berlin, 3. Juli.

Der Führer stattete Montag nachmittag dem erkrankten Reichsminister Dr. Schmitt in dessen Wohnung in Dahlem einen Besuch ab, der eine Stunde dauerte. Der Reichsminister hatte infolge eines Ohnmachtsanfalles am 28. Juni 1934 bis jetzt das Bett hüten müssen, doch ist er jetzt wieder soweit hergestellt, daß er morgen einen längeren Erholungsurlaub wird antreten können.

tragen. Sie sind erkenntlich an einem am linken Armelauflage zu tragenden drei Zentimeter breiten gelben Tuchstreifen mit dem Aufdruck „Chef A. W.“ und dem Dienststempel des Chefs des Ausbildungswesens. Die Polizeiorgane sind entsprechend unterwiesen worden.

Der Führer am Krankenlager von Reichsminister Dr. Schmitt.

✓ Berlin, 3. Juli.

Der Führer stattete Montag nachmittag dem erkrankten Reichsminister Dr. Schmitt in dessen Wohnung in Dahlem einen Besuch ab, der eine Stunde dauerte. Der Reichsminister hatte infolge eines Ohnmachtsanfalles am 28. Juni 1934 bis jetzt das Bett hüten müssen, doch ist er jetzt wieder soweit hergestellt, daß er morgen einen längeren Erholungsurlaub wird antreten können.

Ministerpräsident Göring zum Reichsforstmeister ernannt.

✓ Berlin, 3. Juli.

Der Reichskanzler hat auf Grund des heute vom Reichskabinett verabschiedeten Gesetzes zur Überleitung des Forst- und Jagdwesens auf das Reich den preußischen Ministerpräsidenten General der Infanterie Hermann Göring zum Reichsforstmeister ernannt, der in Jagdachen die Bezeichnung Reichsforstmeister führt.

Das Gesetz über den Aufbau der Sozialversicherung.

✓ Berlin, 3. Juli.

Das Reichskabinett hat heute das vom Reichsarbeitsminister vorgelegte Gesetz über den Aufbau der Sozialversicherung verabschiedet und damit eine Tat vollbracht, um die seit Jahrzehnten die verschiedensten Regierungen ohne Erfolg gerungen haben. Das Gesetz wird errichtet auf den genialen Grundlagen der Bismarckschen Gesetzgebung; es verwirft theoretisch-mechanistische Lösungen, wie Staatsbürgerversicherung, Einheitsversicherung und Einheits-

fasse, durch die nur die Selbstverantwortung der Beteiligten geläutert und ein über Bürokratismus hochgehobener Zustand, es fast jedoch die Versicherungsträger zu fruchtbarer gemeinsamer Arbeit zusammen, bringt sie in Verbindung zur Staatsverwaltung und ermöglicht eine kräftige, einheitliche Aufsicht. Kernpunkt des Gesetzes ist die Zusammenfassung gemeinschaftlicher Aufgaben der Krankenversicherung, namentlich auf dem Gebiete der Gesundheitspolitik, für den Bereich einer Provinz oder eines Landes und Verbindung dieser zusammengefaßten Krankenversicherung mit der für denselben Bezirk bestehenden Landesversicherung der Invalidenversicherung.

Besuch des Königs von Siam in Neudeck.

DNB Berlin, 3. Juli.

Im Programm des Königsbesuches von Siam ist als wichtigste Begegnung ein Besuch des Königsbesuches beim Reichspräsidenten in Neudeck vorgesehen. Das Königsbesuchsfahrer fährt morgen abend mit kleinem Gefolge und in Begleitung des Chefs des Protokolls nach Neudeck.

Am Dienstag mittag statteten der König und die Königin von Siam dem Berliner Flughafen auf dem Tempelhofer Feld einen Besuch ab. Der Flughafen hatte Flaggenschmuck auch in den Farben des Heimatlandes der hohen Gäste erhalten. Das Königsbesuchsfahrer wurde in der neuen Empfangshalle durch Staatssekretär Witz vom Reichsluftfahrtministerium begrüßt, um dann auf dem Rollfeld in Gegenwart von Vertretern des Auswärtigen Amtes, der Deutschen Luftfahrt und des Deutschen Luftpostverbandes einige Großflugzeuge, so auch das Flugzeug „Generalsfeldmarschall von Hindenburg“, zu besichtigen.

Der Königin von Siam unternahm dann mit dem Großflugzeug „Generalsfeldmarschall von Hindenburg“ einen Rundflug von 20 Minuten Dauer. Während des ganzen Fluges lag der König gemeinsam mit Flugkapitän Otto Brauer im Führerstand am Doppelsteuer der Maschine.

Die Abstimmung im Saargebiet.

Von zuständiger amtlicher Stelle wird mitgeteilt: Der Völkerverbund hat die Volksabstimmung im Saargebiet auf Sonntag, den 13. Januar 1935 festgelegt. Abstimmungsberechtigt ist ohne Unterschied des Geschlechts und der Staatsangehörigkeit jede Person, die am 13. Januar 1935 zwanzig Jahre alt ist und am Tage der Unterzeichnung des Versailler Vertrages, das ist der 28. Juni 1919, im Saargebiet gewohnt hat. Nach dem vom Völkerverbundrat festgelegten Abstimmungsreglement ist grundsätzlich jede Person abstimmungsberechtigt, die an diesem Tage im Saargebiet ihren gewöhnlichen Wohnort hatte und sich dort mit der Absicht des Verbleibens niedergelassen hatte.

Eine bestimmte Anwesenheitszeit wird somit nicht verlangt; auch wer sich erst am Stichtag, dem 28. Juni 1919, im Saargebiet niedergelassen hat, ist abstimmungsberechtigt.

Andererseits ist die vorübergehende Abwesenheit vom ständigen Wohnort im Saargebiet ohne Einfluß auf die Stimmabgabe, vorausgesetzt, daß der Wähler beabsichtigt, seinen ständigen Aufenthalt im Saargebiet beizubehalten. Es sind jedoch beispielsweise auch Abstimmungsberechtigte:

- a) Personen, die aus einer Gemeinde des Saargebiets zur Erfüllung des Militärdienstes eingezogen, am 28. Juni 1919 aber noch nicht an ihren ständigen Wohnort im Saargebiet zurückgekehrt waren, weil sie noch bei ihrem Truppenteil standen, oder sich in Gefangenschaft befanden oder infolge Verwundung oder Krankheit noch nicht in das Saargebiet zurückkehren konnten;
- b) aktive deutsche Militärpersonen, die vor der Befreiung des Saargebiets bei einem im Saargebiet garnisonierenden Truppenteil standen und bei der Befreiung das Saargebiet verlassen mußten, ihren Wohnsitz dorthin aber bis 28. Juni 1919 noch nicht aufgegeben hatten. In Betracht kommen Offiziere, Militärbeamte, Unteroffiziere und Kapitulanten, nicht aber die lediglich zur Erfüllung ihrer Militärdienstpflicht eingezogenen;
- c) Personen, die sich über den 28. Juni 1919 zu Studium, Studien- oder Ausbildungszwecken außerhalb ihres im Saargebiet gelegenen ständigen Wohnorts aufgehalten haben, selbst wenn sie am 28. Juni 1919 im Saargebiet politisch nicht gemeldet waren;
- d) Personen, die über den 28. Juni 1919 vorübergehend außerhalb ihres ständigen Wohnorts im Abstimmungsgebiet eine Dienst- oder Arbeitstätigkeit ausgeübt haben;
- e) Personen, die am 28. Juni 1919 von ihrem ständigen Wohnort im Saargebiet verreist waren und sich politisch abgemeldet hatten, um z. B. während der Reise am Aufenthaltsort Brotarbeiten zu erhalten;
- f) Personen, die am 28. Juni 1919 zwangsweise, z. B. durch ihren ständigen Wohnort im Saargebiet ferngehalten worden sind oder die aus dem Saargebiet geflüchtet und bis 28. Juni 1919 nicht zurückgekehrt waren.

Der Aufenthalt von Minderjährigen und Entmündigten am 28. Juni 1919 bestimmt sich nach dem Aufenthalt der Personen, die die väterliche Gewalt oder die Vormundschaft über sie ausübten. Der Aufenthalt der Eltern oder des Vormunds hat aber dann keine entscheidende Bedeutung, wenn ein Minderjähriger, der zu dieser Zeit getrennt von seinen Eltern oder seinem Vormund wohnte, selbst für seinen Aufenthalt sorgte. Eine am 28. Juni 1919 im Saargebiet beschäftigte Minderjährige, die dort ihren Unterhalt als Hausgehilfin selbst verdiente, ist also abstimmungsberechtigt, auch wenn ihre Eltern damals nicht im Saargebiet wohnten. Die verheiratete Frau teilt den Aufenthalt ihres Ehemannes, sofern die Ehe vor dem 28. Juni 1919 geschlossen war.

An alle im Reich außerhalb des Saargebiets wohnhaften Personen, die auf Grund der vorstehenden Richtlinien die Berechtigung der Abstimmungsberechtigung beanspruchen können und sich bisher noch nicht gemeldet haben, ergeht die Aufforderung, sich umgehend bei der Saarmeldestelle ihres jetzigen Wohnorts (heim Einwohnermeldeamt, in den Städten beim zuständigen Polizeirevier) zu melden. Soweit möglich, sind Nachweise über den Wohnsitz am 28. Juni 1919 (An- und Abmeldebuchauszüge, Beschäftigungszeugnisse, Militärpapiere usw.) mitzubringen.

Steinwürfe gegen die deutsche Gesandtschaft in Kowno.

DNB Kowno, 3. Juli.

Am Dienstagnachmittag gegen 17 Uhr wurden in der deutschen Gesandtschaft in Kowno durch Steinwürfe mehrere Fensterheben zerstört. Die beiden Täter konnten von dem wachhabenden Polizeibeamten sofort verhaftet werden. Es handelt sich um zwei der Polizei bekannte Kommunisten. Die Polizeibeamten vor der Gesandtschaft war bereits als Vorbeugungsmaßnahme im Laufe des Tages verstärkt worden.

Bombenexplosion vor dem deutschen Konsulat in Valencia.

DNB Madrid, 3. Juli.

Wie aus Valencia gemeldet wird, explodierte am Montagabend gegen 11 Uhr vor dem dortigen deutschen Konsulat eine Bombe. Die Fensterheben des Gebäudes gingen in Trümmer. Personen wurden nicht verletzt.

32 Mitglieder einer Gottlosen-Organisation vor Gericht.

DNB Berlin, 3. Juli.

Wegen Vergehens gegen die Verordnungen des Reichspräsidenten vom 3. Mai 1932 haben sich in einem am Dienstag beginnenden Prozeß vor dem Berliner Landgericht 32 Mitglieder der Organisation „Volkshilfe mit Bestattungsbesorgung“ zu verantworten.

Den Angeklagten wird zur Last gelegt, die verbotene kommunistische Gottlosenorganisation, nach dem 1. Dezember 1932 fortgeführt zu haben. Der Verhandlungsraum, in dem dieser Prozeß stattfindet, bietet ein ungewöhnliches Bild. Die große Zahl der Angeklagten unterzubringen, sind nicht nur die Angeklagten selbst beengt, sondern auch auf den Angeklagten untergebracht worden. Für die Dauer des Prozesses sind zwei Wochen vorgesehen.

Bereits im Januar 1932 wurde der Plan gefaßt, im Falle eines Verbots die Gottlosenbewegung, als „Bestattungsorganisation“ getarnt, fortzuführen. Als durch die Verordnungen des Reichspräsidenten vom 3. Mai 1932 der Verband proletarischer Freidenker aufgelöst und das Büro des Verbandes in der Dranienburger Straße geschlossen wurde, entband, unmittelbar nach der Auflösung, die Organisation „Volkshilfe mit Bestattungsbesorgung“.

In der Potsdamer Straße eröffnete die neue Organisation ihre Hauptgeschäftsstelle. Bald darauf wurden plötzlich überall Geschäftsstellen gegründet. Die Volkshilfe übernahm die Bürovermittlung des verbotenen proletarischen Freidenker-Verbandes und stellte als Hauswartin Leute ein, die bereits bei der Gottlosenbewegung Beiträge kassiert hatten. Die ehemaligen proletarischen Freidenker aber erhielten neue Karten ausgestellt, die mit dem Aufdruck versehen waren: „Für den Kirchenaustritt“.



Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 4. Juli 1934.

Großkundgebung der Deutschen Arbeitsfront im Hindenburgpark

Die Deutsche Arbeitsfront teilt uns mit: Unter der Parole „Kampf um den deutschen Sozialismus“ steht die Kundgebung der Deutschen Arbeitsfront, die am Mittwoch, dem 4. Juli 1934, um 18.30 Uhr auf dem Sportplatz im Hindenburgpark stattfindet. Bei dieser Kundgebung sprechen: Pp. Wohlfahrt, Gauwaller der DAF, Kurat über „Der politische Sozialismus im Lichte der nationalsozialistischen Revolution“ und der stellv. Gauamtsleiter der NSD. Münster, Pp. Ferd. Schürmann über das Thema: „Was will die Deutsche Arbeitsfront?“ Die Teilnahme an dieser Kundgebung wird allen schaffenden Gronauer Volksgenossen, Betriebsführern und Gefolgshäuptern, zur Pflicht gemacht.

Die politischen Hochtäter mit ihren Stäben, sowie Dienststellenleiter aller Parteiorganisationen werden zu dieser Kundgebung hierdurch eingeladen.

Die Gefolgshäupter der Großbetriebe treten nach Arbeitschluss auf ihren Fabrikschiffen an und marschieren geschlossen unter Führung der Betriebsführer zum Hindenburgpark.

Die einzelnen Großbetriebe erhalten folgende Auflistung: N. von Delden u. Co. NSD.-Kapelle: Baumwollspinnerei Gronau und Spinnerei Deutschland Standardkapelle; Gerrit van Delden u. Co. und Westf. Garnveredlung Eogl. Arbeitervereinskappe und Spielmannszug der SA.; Baumwollspinnerei Eilermark Kriegervereinskappe. Sammelplatz sämtlicher Kapellen an den Fabriken, mit Ausnahme der Kriegervereinskappe, die den Betrieb Eilermark am Eichenhof erwartet.

Bei schlechtem Wetter findet die Kundgebung in den Sälen bei Vilsenfeld und Kemper statt.

Einführung des neuen Präses im kath. Arbeiterverein Gronau

Zu einem besonderen Ereignis gestaltete sich das diesjährige Patronatsfest des kath. Arbeitervereins Gronau, war doch mit ihm die Einführung des neuen Herrn Präses Rindolf verbunden. Den örtlichen Umständen Rechnung tragend war die Feier statt auf „Peter und Paul“ auf den folgenden Sonntag gelegt worden, an dem auch die übliche gemeinsame Kommunion stattfand.

Die Festversammlung am Abend im Concordia-Saal hatte eine große Zahl treuer Mitglieder der großen Arbeitervereinsfamilie angelockt, die durch ein schönes und reichhaltiges Programm überrascht wurden. Mit einem feierlichen Prolog wurde der neue Präses, der in Begleitung Herrn Präses Reutes erschien, begrüßt, nachdem die rührige Musikabteilung ihre Huldigung auf ihre Art erwiesen hatte. Es kam allgemein die Freude darüber zum Ausdruck, nach längerem Verweilen wieder einen Vereinsführer zu haben. Nach einem Chorlied des Vereinschores und einem von den Jungfrauen aufgeführten Reigen, begrüßte der stellv. Vorsitzende des Vereins, Herr Grote, die Anwesenden und im besonderen den hochw. Präses Reutes und den neuen Präses, Herrn Kaplan Alfons Wortmann, sowie auch den in alter treuer Verbundenheit erschienenen Herrn Professor Groneweg. Mit einigen Worten wies er auf das Patronatsfest hin und auf die Lage der kath. Arbeitervereine. — Das Pauluslied leitete über zu der Einführungssprache des Ehrenpräses, Präses Reutes. Dieser brachte eingangs freundliche Grüße und Wünsche für den Verein von dem am gleichen Tage in sein Amt eingeführten neuen Präses der evangelischen Gemeinde, was freudig aufgenommen wurde. In seinen weiteren Ausführungen zitierte der Präses einige Beispiele aus dem Leben des hl. Alfons, des Namenspatrons des neuen Präses, und stellte sie dem Präses und Priester als Vorbild hin. Besonders die Liebe zum hl. Altarssakrament und zur Gottesmutter seien Kraftquellen, aus denen man wieder Stärke und Mut schöpfen könne für das Arbeiten in schwerer Zeit und für die Seelgerichte unter schwierigen Verhältnissen. Daß auch in Gronau die Arbeit nicht leicht sei, bewies schon die Tatsache, daß hier in der Ortsbevölkerung nicht weniger als 16 Nationen vertreten seien und Gronau in der Entwicklung noch nicht abgeschlossen sei. Oft werde es nötig sein, das Führerprinzip in Anwendung zu bringen; schnelle Entschlüsse seien oft unvermeidlich. Aber nicht umsonst heiße der neue Präses Wortmann; er werde seinen Namen sicher Ehre machen. In der Hoffnung auf viele Jahre gesegneter Arbeit verpflichtete Präses Reutes dann Herrn Kaplan Wortmann als Präses des kath. Arbeitervereins „St. Paulus“. Die Bischofliche Urkunde wurde vorgelesen.

Nachdem sich der Beifall, der die Ausführungen des Präses begleitete und der als Ausdruck der Begrüßung der Versammlung an den neuen Präses gewertet werden darf, gelegt hatte, gelebte Kaplan Wortmann, stets treu dem Verein seine Kraft zu widmen; er bat um Mitarbeit für seine Aufgabe. Alsdann begrüßte er den inzwischen erschienenen Bezirkssekretär Deing aus Rheine, der die Grüße des Bezirkspräses und des Verbandes überbrachte.

Angenehme Abwechslung in dem reichhaltigen Programm bildete der in Platteförmig gehaltene Glückwunsch des Herrn Professors Groneweg. Bei der originellen Schilderung des häuslichen Familienlebens hatte er sofort alle Lacher auf seiner Seite. Wenn auch nicht jedes Wort verstanden wurde, der Sinn war sofort erfährt.

Nunmehr konnte die besondere Darbietung des Abends, die Vorführung des Ketteler-Films, folgen. Die Bilderreihe, die auf das Leben und Wirken des großen Bischofs Bezug hat, wurde mit großem Interesse aufgenommen. Herr Deing-Rheine sprach dazu erläuternde Worte, die abwechselnd durch einige Musikstücke ergänzt wurden. Die Vorführung fand den besten Aufnahm. — Zum Schluß sei allen gedankt, die durch ihre Mitarbeit den schönen Verlauf des Abends ermöglichten. Möchte diese schöne Doppelfeier der Luft gewesen sein zu einem erfrischenden Zusammenwirken unter der Führung des 5. Präses.

Zur Säuberung der Dintel und Umflut

In der letzten Zeit ist über die Verunreinigung der Dintel und Umflut durch die Abwässer aus Epe wiederholt geschrieben worden. Die Firma Gebr. Laurenz wird, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, zur besseren Reinigung dieser Abwässer neben der alten Reinigung durch Klärbassins eine chemische Reinigung durchführen. Ferner ist beabsichtigt, eine neue Kläranlage, welche allen Anforderungen entspricht, anzulegen, so daß auch die Färbwässer vollständig von dem Färbzulaß gereinigt in den Bödingbach gelangen.

Der neue Pfarrer der evgl. Gemeinde Gronau-Epe

Einführung Pastor Thiemann's.

Ueber den Lebensweg des neuen evangelischen Pfarrers, der am Sonntag in sein hohes Amt eingeführt wurde, ist uns folgendes bekannt: Pastor Thiemann, bisher in Pienen, Kreis Tecklenburg, wurde am 6. 8. 1898 in Barmen geboren, ist also 36 Jahre alt. Nach Besuch der Volksschule und des Gymnasiums bestand er 1916 die Reifeprüfung und trat dann in den Herberdienst ein. Als Mitglied einer Gardeformation wurde er an der Front 2 mal verwundet und geriet 1918 in englische Gefangenschaft. 1920 daraus zurückgekehrt, begann er sein Studium an der Universität Bonn; ferner studierte er in Tübingen und an der Theologischen Schule in Bethel. In den Ferien war der junge Theologe Werkstudent. Zu volkswirtschaftlichen Aufgaben weckte Pastor Thiemann 1924 auch einige Monate in Oesterreich (Wien und St. Pölten). Nachdem er nach Besuch des Predigerseminars in Soest das 2. theologische Examen in Münster bestanden hatte, berief ihn der Vorstand der Anstalt zum Leiter des Volkshochschulheims in Pienen bei Tecklenburg. In den letzten 3 Jahren war Pastor Thiemann in Nebenämtern auch Pfarrer an der Provinzialheilanstalt Lengerich.

Die Einführung des neuen Pfarrers

erfolgte am letzten Sonnabend, dem 30. 6. Als Pastor Thiemann mit dem Rheiner Zuge um 14.15 Uhr hier eintraf, hatte sich auf dem Bahnhofsvorplatz eine große Zahl evangelischer Gemeindeglieder unter Führung ihrer Pfarrer und des Presbyteriums von Gronau und Epe eingefunden. Pastor Petry sprach die ersten Begrüßungsworte. Unter Vorantritt der evgl. Arbeitervereinskappe legte sich der lange Zug dann in Bewegung zum Pfarrhaus an der Kirche. Nach musikalischen und geselligen Darbietungen nahm Pastor Thiemann hier Gelegenheit, für den so überaus herzlichen Empfang, der ihm in Gronau zuteil geworden, innig zu danken. — Sonntag vormittag fand die kirchliche Einführung statt. Dieser erbaulichen Feier folgte am Nachmittag die weltliche Feier im Vilsenfeldschen Saal. Der Verammlungsleiter, Pastor Petry, konnte neben den vielen Gemeindegliedern und dem neuen Pfarrer und seiner Gattin besonders begrüßen den Pfarrer der kath. Pfarrgemeinde, Pastor Reutes und den Vertreter der Stadt, Bürgermeister Dr. Janßen. Musikstücke, Chorgesang und sinnige Prologe umrahmten eine Reihe von Ansprachen.

Der Vertreter der Stadt, Bürgermeister Dr. Janßen, sprach zugleich im Namen des Herrn Landrats Summerrmann's Haus. In dessen Namen und im Namen der Stadt heiße er den neuen Pfarrherrn herzlich willkommen. Ein Pfarramt sei ein schwieriges Amt, doppelt schwer aber in einer Stadt von der Art Gronaus, an der Grenze gelegen und als Industriestadt mit Einwohnern verschiedenster Nationalität, einer Stadt, die noch im Werden begriffen sei und auf keine alte Tradition zurückblicken könne. Da komme es darauf an, eine Plattform zu finden, auf der die Harmonie erblühen könne; aber er sei überzeugt, daß Pastor Thiemann hier viele finden werde, die ihn in seiner Arbeit mit allen Kräften unterstützen werden. Unsere Zeit sei eine Zeit des Kampfes und des Werdens. Möchte das Wirken Pastor Thiemanns Segen bringen für Stadt, Volk und Vaterland.

Aufrichtige und warme Worte fand auch Herr Präses Reutes von der kath. Gemeinde für den neuen Hirten der evangelischen Gemeinde unserer Heimatstadt. Er wolle, so führte Präses Reutes aus, in den großen Kranz der Reden, die aus dem heutigen Anlaß gehalten würden, nur ein bezeichnendes Beispiel einleiten. Die katholischen Gemeinden von Gronau und Epe überbrachten durch ihn ihre herzlichsten Glück- und Segenswünsche. Das Verhältnis zwischen beiden Konfessionen solle auch in Zukunft wie bisher von gegenseitiger Wertschätzung und gegenseitigem Vertrauen getragen sein. Die beiden großen christlichen Konfessionen hätten ja so unendlich vieles gemeinsam. Würden sich die beiderseitigen Führer von diesen Gedanken leiten lassen, dann wisse er, daß ihre Gefolgschaft ihnen auf beiden Seiten dankbar sein würde. Als er heute morgen im Hochamt den Psalm gebetet habe „Segne mich, o Herr, o Herr, laß wohlgefallen“ habe er Pastor Thiemann in dieses Gebet innig eingeschlossen. So wünsche er Pastor Thiemann von Herzen Erfolg in seinem Wirken an seiner Gemeinde.

Zum Schlußwort all der vielen, Pastor Thiemann entgegengebrachten Wünsche machten sich im Laufe der Verammlung u. a. Pastor Dörmann als Alt-Pfarrer der Gemeinde, die er selbst viele Jahrzehnte betreut hat, Pastor Hoffmann als früherer Mitstreiter des neuen Amtsinhabers, Rektor Bremer im Namen der Lehrerschaft, Herr Gerh. ten Venne für den evgl. Arbeiterverein, Dr. Arnold als Vertreter und Kreisleiter des NSD. (Stahlhelm) und der Vorkämpfer, Herr Michaelis für den evgl. Männer- und Junglingsverein und Herr Joh. Stahl für die evgl. Schulgemeinde. Ferner sprachen noch Pastor Petry von der Nachbargemeinde Osttrup, Pfarrer von der Deden aus Tecklenburg und Pfarrer Brandes-Lengerich.

Unter den in der Versammlung verlesenen schriftlichen Glückwünschen waren solche vom ersten August von Bentheim-Tecklenburg-Rheda, von Pfarrer Einfeld-Epe, Dr. Hendrik von Delden (Mennonitengemeinde), Landrat Summerrmann-Haus, Pastor Engelmann-Duisenbrück u. a.

Im Schlußwort sprach Pastor Thiemann seinen tiefempfundenen Dank für all die guten Wünsche aus. Unter den gut gemeinten Worten all der Redner hätten ihn besonders auch die Worte des Pfarrers der kath. Kirchengemeinde erfreut; er sehe darin ein gutes Zeichen der friedlichen Arbeit der Konfessionen. — So wünschte er auch als Heimatzeitung dem neuen Hirten der evangelischen Gemeinde viele Jahre gesegneter Wirkens in dem ihm anvertrauten Amte.

Spiel und Sport

Siegfried Gronau schlägt Herne-Sodingen 3:5. (Zu Gunsten des Hilfsfonds für den deutschen Sport.) Die Turnhalle Vilsenfeld war am Samstag abend gut besucht, die Spannung unter den Zuschauern groß. Sämtliche Kämpfe wurden erbittert durchgeführt. Der junge Gronauer Koppe trat auf den guten Herne-Burgarth. Es war allgemein angenommen worden, daß der unerwartet in der letzten Zeit zur Westfalenmannschaft gehörende Hoppe aus diesen Kampf für sich entscheiden würde, aber mit wenig Glück und erheblichem Uebergewicht mußte er den Sieg seinem Gegner überlassen. Beide Kämpfer, die einen vorzüglichen Eindruck hinterlassen haben, werden Deutschland in Belgien zu vertreten haben. Der Kampfabend selbst verzögerte sich etwas. Die Kämpfe wurden durch Darbietungen der Standardkapelle ausgefüllt. Alle Klassen unserer Gronauer Bevölkerung hatten sich eingefunden, alle wurden reiflos befreit. Unter den Ehrengästen bemerkte man ferner Standardführer Scheunemann, den Sportkreisbeauftragten Schäfers-Breden und Sportlehrer Turnlehrer Adams. Sportbeauftragter Schäfers hielt eine zündende Begrüßungsansprache. Das Amt des Ringrichters lag bei Wäskamp-Dortmund in guten Händen.

- Der Verlauf der Kämpfe:
1. Papiergew.: Weber-Gronau konnte nach drei schönen Runden einen Sieg über Römer-Herne buchen.
 2. Jugend-Kriegengew.: Koch-Gronau — Tichter-Herne. Nach einem flotten Kampf endete der Kampf unentschieden.
 3. Federgew.: Wiedenhöft-Gronau — Schumann-Herne. Schumann, der 2. Warnungen wegen Klammerens hinnehmen mußte, konnte den Punktsieg Wiedenhöft nicht mehr gefährden.
 4. Bantamgew.: Hoppe-Gronau — Burgarth-Herne, Federgew. Der in Rechtsauslage kämpfende Herne übernahm sofort den Kampf und bringt seine gefährdeten Magenhaben an. In der 2. Runde hat Hoppe etwas bessere Momente, das Uebergewicht macht sich bereits bemerkbar. In der Endrunde geht der Gronauer mehr auf sich heraus, aber der Punktvorsprung ist schon zu groß, so daß er dem Herne den Sieg überlassen muß. (Pause.)
 5. Weltergew.: Fischer 2-Gronau — Mollert-Herne. Hier lieferten sich beide Kämpfer den schönsten Kampf des Abends. Zwei gute Boxer trafen hier zusammen. Die 1. und 2. Runde brachte keinem Boxer nennenswerte Vorteile. Die 3. brachte auch nur Schlagaustausch. Das Unentschieden wurde beiden Kämpfern gerecht.
 6. Mittelgew.: Seinen 25. Kampf konnte Reiter mit einem Unentschieden nach drei flotten Runden für sich buchen.
 7. Halb-Schwergew.: Bort-Gronau wurde über den zur guten Klasse zählenden Kibuchewski schneller Sieger. Sofort in der 1. Runde traf der Gronauer seinen Gegner genau auf die kurze Rippe. Zum Schluß der 1. Runde wurde die Zermüderungsarbeit gründlich fortgesetzt. Zu Anfang der 2. Runde gab der Herne den Kampf auf. Sieger d. Aufgabe Bort.

lich fortgesetzt. Zu Anfang der 2. Runde gab der Herne den Kampf auf. Sieger d. Aufgabe Bort.

Bredener Sport.

Bf. Breden 1. — TuS. Breden 1. 3:2.

Bf. Breden 2. — TuS. Breden 2. 3:2.

Das Ablußspiel der Serie 1933/34 wurde bei tadellosem Fußballwetter durchgeführt und endete mit einem knappen Siege der Bredener Mannschaft über die rot-weißen Jungen aus Borden. Es war ein sehr interessanter flottes Treffen, welches nach dem Spielverlauf eigentlich unentschieden enden mußte. Die Leistungen beider Mannschaften halten den Geschmack am schönen Fußballsport über die Spielfeldgrenzen hinaus wach. Für den Endersieg zeichnet Bredens linker Verteidiger Siehoff 3, der nach der Halbzeit in den Sturm ging, verantwortlich. Er erzielte durch Prachtstöße das Unentschieden und konnte dann eine vom Rechtsaußen, Rotering, lauber her eingetragene Ecke „Scepanmäßig“ zum Siegestor einstopfen. Eine großartige Ablußleistung. Und nun ist Pause.

Die zweite Mannschaft holte gegen die Borkener das selbe Resultat heraus wie die erste und konnte somit die Saison auch mit einem Sieg beenden.

Die Jugendmannschaft machte eine Radtour nach Alstätte und mußte ohne Geplätt zu haben enttäuscht nach Hause fahren, da man die Alstätte nicht zu Hause antraf.

Hoffentlich kommen die Verhandlungen mit dem Sportlehrer bald zum Abschluß, damit das vorhandene Spielmaterial richtig verarbeitet wird, um beim Beginn der nächsten Spielserie „so“ dazustehen. Wir verabschieden uns von unseren Sportanhängern und kommen nach sechswohiger Pause mit einem neuen Programm wieder.



Weinet nicht an meinem Grabe,
Gönnet mir die ewige Ruh'.
Denkt was ich gelitten habe,
Eh' ich schloss die Augen zu!

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen, meine liebe Frau, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Katharina Falk

geb. Ziwicki

nach längerem, schwerem, geduldig ertragenem Leiden, wohlversehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche, im Alter von 34 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um ein stilles Gebetsgedenken für die Seelenruhe der lieben Verstorbenen bitten

die trauernden Angehörigen.

Gronau, Ophas (Pommerellen), Essen, Gelsenkirchen, Berlin, Königsberg, Wanne-Eikel, den 3. Juli 1934.

Die Ueberführung der Leiche zur Kirche findet statt am Freitag, den 6. Juli morgens 8.30 Uhr vom kath. Krankenhaus aus; 8.45 Uhr Seelenamt, anschließend Beerdigung, wozu freundlichst eingeladen wird.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so wolle man diese als solche ansehen.

Achtung! Für die Beerenzeit

erhalten Sie in den
Gronauer Gaststätten
garantiert reinen
Kornbranntwein
zum Preise von 2.20 RM. pro Liter.
(1/2 Liter 1.10 RM. 1/4 Liter 55 Pfg.)
Bei Abnahme v. 2 Lit. u. mehr 2 RM. pr. Lit.
Es wird besonders darauf hingewiesen,
daß in den Gaststätten reiner Kornbranntwein und nicht der sogenannte
Trinkbranntwein verabfolgt wird.

Wirtverein Gronau

Die neuen Sommerfahrpläne

gültig ab 15. Mai 1934 sind vorrätig
von 30 und 50 Pfg. an bei

Gebr. Lensing-Gronau

Buchhandlung

Freilichtspiele Bentheim

Hebbels Nibelungen

Spielleitung: Dr. Ignaz Gentges

Spieltage: an jedem Sonntag vom 24. 6. bis 16. 9.
Mittwochs: 27. 6., 4. 7., 11. 7., 15. 8., 22. 8., 12. 9.

Bentheimer Eisenbahn und Reichsbahn geben zu den Mittwochsvorstellungen Sonntagskarten.

Eintrittspreise: Kinder 30 Pfg., Erwachsene 75 Pfg., 1.25 RM., 2.00 RM. Vereine 20% Ermäßigung.

Spielzeit: 4-7 Uhr nachmittags.

In's Sauerland?

Dann nur mit dem

Kneebusch!

Ganz neu bearbeitet von H. Kracht.
Vereinigt mit Krachts Sauerländischem Wanderbuch.

Der einzige große amtliche Führer des Sauerl. Gebirgs-Vereins mit Uebersichtskarte, 5 Sonderkärtchen, 7 Stadtplänen, 6 Rundschauplänen, 11 Aufrissen von Hauptwanderstrecken usw.

In Ganzleinen

jetzt nur noch 2.85 RM.

bei Gebr. Lensing - Gronau
Bahnhofstr. 2

NS-Frauenchaft Gronau

Mitgliederversammlung

am Donnerstag, 5. Juli
abends 8.15 Uhr in der Aula
der Oberrealschule.

Frau Fürste
Ortsgruppenleiterin.

Wegen Verheiratung d. jetzigen juchte ich zum 1. od. 15. August ein

kath. Mädchen

welches schon länger in der Landwirtschaft tätig war am liebsten von 18-20 Jahren.
Lohn nach Uebereinkunft.

Hermann Rade, Mhaus
Zeldmar 6 (Coesfelder Straße)

Suche zum 15. Juli ein

Mädchen

für alle landwirtschaftlichen Arbeiten und Hausarbeit. Nicht unter 17 Jahren.
Offerte unt. Nr. 864 an die Gebr. d. Zeitg. in Mhaus.

Sonderangebot!

Die plattdeutschen Werke

Dr. Augustin Wibbel

Ganzleinen
jeder Band nur 1.50

Drike Möhne Teil I
" " " II
" " " III

De Strunz
Wildrups Hoff
Windhok
Dat veerte Gebott
De lesten Blomen
De Järschopp
De Pastor von Driebeck
Hus Dahlen
Sünne Michel
Schulte Witte Teil I
" " " II
" " " III

Ut die feldgrae Tied Teil I
" " " II
" " " III

Sowoll Vorrat reicht!

GEBR. LENSING

Verlagsanstalt G. m. b. H.,
Buchhandlung,
Gronau

Wein:

Gaubickelheimer 33er Flasche 95 Pfg.
Laubenheimer 33er Flasche 100 Pfg.
Maikammerer Berg 32er Flasche 100 Pfg.
deutsch. Wermulwein Flasche 63 Pfg.
Apfelwein Flasche 43 Pfg.
Obstsekt Flasche 100 Pfg.

Malzkaffee Pfund 24 Pfg.
gebrannt. Roggen Pfund 22 Pfg.

Backoel Liter 85 Pfg.
Salatöl Liter 88 Pfg.
Pflanzenfett in Platten Pfund 55 Pfg.
Matjesheringe und neue Kartoffeln
Große Bohnen und mageren Speck
Feinkostgurken Stück 5 Pfg.

Puddinge:

Puddingpulver Vanilleschmack Pfund 32 Pfg.
Kristallgelee: Himbeer, Waldmeister, Citronengeschmack 1/2 Pfund 23 Pfg.
Mandelpudding 1/2 Pfund 20 Pfg.
rote Grütze 1/2 Pfund 13 Pfg.
Himbeersyrup Pfund 48 Pfg.

Großbohner Kaffee 1/2 Pfund 63 Pfg.

vollfett. Tilsiterkäse Pfund 95 Pfg.
Hochalpkäse ohne Rinde 20% Pfd. 40 Pfg.
Fliegengänger 10 St. 35 Pfg., 10 St. 25 Pfg.
Wäscheleinen, 40 m Bund 85 Pfg.
Wäscheklammern, 48er Schachtel 22 Pfg.

HAUS

75 JAHRE

Ahaus - Epe - Gronau

Inserieren bringt Gewinn!

Prinzgemahl Heinrich der Niederlande

Tod durch Herzschiefmuskelerkrankung.

DNB Den Haag, 3. Juli.

Prinzgemahl Heinrich der Niederlande ist am Dienstag nachmittag im 58. Lebensjahr gestorben.

Die Todesnachricht, die sich wie ein Lauffeuer durch die Residenzstadt und das ganze Land verbreitete, hat überall tiefe Trauer hervorgerufen. Die öffentlichen Gebäude und viele Privathäuser haben halbmäßig geflaggt, und von den Kirchtürmen erschallen die Totenglocken. Die mit Trauerand erschienenen Überblätter bringen ausführliche Würdigungen der Persönlichkeit des Verstorbenen.

Der Tod des Prinzgemahls ist unerwartet schnell eingetreten. Zwar wußte man, daß er an einer Herzschiefmuskelerkrankung litt, zu der Bronchitis hinzutrat. Dennoch glaubte man nicht, daß unmittelbare Lebensgefahr bestand. Am Dienstag vormittag hat der Prinz noch eine Zeitlang ruhig geschlafen. Am frühen Nachmittag aber fühlte sich der Patient ausgesprochen unwohl und sein Zustand wurde zusehends schlechter. Die Königin, die in einem benachbarten Palais weilte, wurde sofort verständigt. Ehe sie aber eintreffen konnte, war ihr Gemahl bereits entschlafen. Die Todesursache ist auf eine Wiederholung des Schwächeanfalls zurückzuführen, von dem der Prinzgemahl am Donnerstag betroffen wurde. Da die Thronfolgerin noch in England weilte und erst am Mittwoch nach Den Haag zurückkehren wollte, ist niemand der nächsten Angehörigen bei dem Ableben des Prinzgemahls zugegen gewesen.

Prinzgemahl Heinrich errang sich innerhalb kurzer Zeit nach der Vermählung mit der holländischen Königin eine große Beliebtheit. Besondere Anerkennung fand sein entschlossenes Auftreten anlässlich der im Februar 1907 bei Hoel van Holland eingetretenen Schiffskatastrophe. Eine ganze Anzahl Passagiere und Mitglieder der Besatzung des gestrandeten Dampfers „Berlin“ verdankten damals seinem mutigen Handeln ihr Leben. 1908 wurde der Prinzgemahl zum Vorsitzenden des nieder-

ländischen Roten Kreuzes ernannt; auch in dieser Eigenschaft hat er wiederholt Beweise seines persönlichen Mutes geliefert. Der Prinzgemahl befehligte in der holländischen Armee den Rang eines Generalleutnants und in der Flotte den eines Vizeadmirals.

*

Der Gemahl der Königin Wilhelmina der Niederlande, Prinz Heinrich, wurde am 19. April 1876 in Schwerin als Sohn des Großherzogs Friedrich Franz II. und dessen zweiter Gemahlin, der 1922 im Haag verstorbenen Prinzessin Marie von Schwarzburg, geboren. Er wurde preussischer Offizier und nahm seinen Abschied, als er kurz vor seiner Hochzeit mit der Königin Wilhelmina am 23. Januar 1901 in Holland naturalisiert wurde. Die Hochzeit fand am 7. Februar 1901 statt. An diesem Tage wurde ihm Titel und Name eines Prinzen

Lügen um Bischof Bares und General Fritsch.

Gegen unsinnige Gerüchte.

DNB Berlin, 3. Juli.

Die blitzschnelle Aktion des Führers gegen ein kleines Häufchen von Aufrührern, die ihrem verdienten Schicksal zugeführt wurden, hat insbesondere die Emigrantenpresse nicht schlafen lassen. Während sie vorher gerade die jetzt wegen Hochverrats abgeurteilten Männer nicht genug beschimpfen konnte, jetzt sie sich jetzt plötzlich mit außerordentlicher Wärme für sie ein und fühlt sich mit ihnen solidarisch. Allein dieses Verhalten dürfte genügend zu denken geben. Es kommt hinzu, daß die Emigrantenpresse die Gelegenheit der Niederschlagung eines Aufstandes benutzt, um die abenteuerlichsten Gerüchte über Deutschland zu verbreiten. Obwohl aus den veröffentlichten Darstellungen einwandfrei hervorgeht, daß nur ein kleiner Führerküangel aus der SA betroffen worden ist und die ganze SA und der größte Teil ihres Führerkörpers sich ihrer Verpflichtung und ihres Eides voll und ganz bewußt sind und dem Führer zu allen Zeiten die Treue gehalten haben, werden die abenteuerlichsten Meldungen über Hinrichtungen und Erschießungen in Deutschland verbreitet. Man nennt phantastische Totenzahlen und gibt seitenslange

der Niederlande verliehen. Im holländischen Staatsrat erhielt er beratende Stimme. Der Ehe entstammt die Kronprinzessin Juliana, die am 30. April 1909 geboren wurde. Prinzgemahl Heinrich weilte oft in seiner Heimat zu Besuch und hatte in Deutschland einen großen Freundeskreis.

Der Reichspräsident an die Königin der Niederlande.

DNB Berlin, 3. Juli.

Reichspräsident von Hindenburg hat anlässlich des Ablebens des Prinzen Heinrich der Niederlande an die Königin der Niederlande das nachstehende Telegramm gerichtet:

„Eure Majestät und die Prinzessin bitte ich, auf das schmerzlichste bewegt durch die Nachricht vom Ableben Seiner königlichen Hoheit des Prinzen der Niederlande, mein aufrichtiges und tiefempfundenes Beileid entgegenzunehmen.“

Listen von angeblich erschossenen Persönlichkeiten aus, die sämtlich wohlbehalten sind und die zu allen Zeiten ihrem Dienst nachgehen. So wurde heute z. B. von der Emigrantenpresse im Saargebiet die Nachricht verbreitet, der katholische Bischof von Berlin, Bares und der Chef der Heeresleitung, General der Artillerie von Fritsch, seien erschossen worden. Beide Persönlichkeiten haben selbst festgestellt, daß sie ihnen ausgezeichnet geht und kein Mensch sie auch nur im geringsten irgendetwas behelligt hat. Auch Graf Helldorf, der Potsdamer Polizeipräsident, der gleichfalls zu den Totgesagten gehört, versteht seinen Dienst wie immer und hat heute Montag auf dem Reichspropagandaministerium einen Besuch ab. Genau verhält es sich mit den zahlreichen anderen genannten Personen, seien es Hohenzollernprinzen, für die die marxistische Emigrantenpresse plötzlich eine gewisse Sympathie entdekt hat, Minister oder bekannte Führer der NSDAP. Es kann der Emigrantenpresse jedoch gesagt werden, daß alle ihre Spekulationen auf weitgehende Unrichtigkeiten in Deutschland oder auf ein weiteres Umsichgreifen oder einen größeren Umfang der Hochverratsaktion reiflos fehlerhaft. Noch nie haben Deutschland und die nationalsozialistische Bewegung so fest, einig und geschlossen dagestanden, wie gerade im jetzigen Augenblick. Und immer war die NSDAP am stärksten, wenn sie und die Treue ihrer Mitglieder zum Führer einer Belastungsprobe ausgesetzt wurde.

Blick nach draußen.

Der gefeiertste Mann Englands.

Das ist zur Zeit unumwandelbar Henry Cotton, der Gewinner der Weltmeisterschaften im Golfspiel. Lange Jahre hindurch mußten es die fanatischen englischen Golfspieler bitteren Herzens ertragen, daß die Amerikaner unter Führung von Babe Jones und Barnes die Weltmeisterschaften im Golfspiel errangen. Das Spiel ist in England unendlich viel populärer als in Deutschland. Nun aber hat England endlich den Ueberwinder der Amerikaner ins Feld schicken können. Vier kostbare Spalten widmet der „Sunday Express“ der Lebensbeschreibung des neuen Welt-Champion Henry Cotton. Durch einen Zufall gelangte er zum Golf. Bei einem Streit über ein Kridet-Spiel warf ihn sein Lehrer aus der Mannschaft. Verbittert wandte er sich vom Kridet ab, um fortan sein Leben dem Golfspiel zu weihen. Dies tat er buchstäblich mit solcher Hingebung und solchem Eifer, daß er bereits mit 17 Jahren als Berufshilfsspieler an die Riviera ging und Stellungen an mehreren großen Golfplätzen Englands erhielt. Zwar hatte die strenge Diät, die er seinem Körper auferlegte, seinen Magen bereits mit 20 Jahren fast vollständig ruiniert, aber Henry Cotton hielt durch. Auf den Weltmeisterschaftsspielen vor einigen Tagen gelang es ihm, einen weiten Vorsprung vor seinen gefährlichsten amerikanischen Gegnern zu erreichen und zum Subel von ganz England die Golfweltmeisterschaft seinem Lande zu übergeben. Er selbst ist dadurch sofort zum reichen Manne geworden. Sein großer Konkurrent Babe Jones wird auf 100 000 Dollar jährlich geschätzt. Henry Cotton hat bereits ein Engagement mit 6000 Mark monatlich sicher.

Französische Schauspiele in Rom.

Mussolini selbst hat das Protektorat für eine Reihe von großen französischen Veranstaltungen in Rom übernommen. Französische und italienische Künstler sind auf den Gedanken gekommen, inmitten der von Mussolini

veranfalteten Ausgrabungen der römischen Kaiserforen in Rom die berühmten klassischen französischen Tragödien von Corneille und Racine spielen zu lassen. Eine ausgesuchte Truppe der größten französischen Darsteller klassischer Rollen wird dieser Tage nach Rom aufbrechen, um inmitten der Kaiserforen im Angehörigen der Basilika St. Giulia die beiden Tragödien „Horace“ und „Bérénice“ aufzuführen. Das „Echo de Paris“, das wie die große französische Presse diesen Plan außerordentlich begrüßt hat, bringt bereits Bilder der Stätten in den Kaiserforen, in denen sich die Tragödien in geschichtlicher Zeit tatsächlich abgespielt hatten.

Eine Erklärung des Bischofs Bares.

DNB Berlin, 3. Juli.

Die Pressestelle des bischöflichen Ordinariats in Berlin teilt mit: Seine hochwürdigste Exzellenz, der Herr Bischof Nicolaus Bares, ist am Montagabend um 9.20 Uhr in Begleitung seines Sekretärs, eines Domvikars, von einer Firmungsreise aus Rom nach Berlin in die Berliner Kurie zurückgekehrt. Der hochwürdigste Herr Bischof erfreut sich seiner vollen Gesundheit.

Hohheitszeichen der NSDAP auch für Landesbeamte.

DNB Berlin, 3. Juli.

Der Reichsminister des Innern hat die für die uniformierten Landesbeamten getroffene Anordnung, daß die Landesfarben an der Dienstmütze durch das Hohheitszeichen der NSDAP zu ersetzen ist, auf die uniformierten Landesbeamten ausgedehnt. Die uniformierten Landesbeamten tragen also künftig gleichfalls im oberen Rückenstreifen das Hohheitszeichen der NSDAP, im unteren Rückenstreifen die schwarz-weiß-rote Farbe. Die für die uniformierte Polizei und die Gendarmerie getroffene Sonderregelung wird hierdurch nicht berührt.

veranfalteten Ausgrabungen der römischen Kaiserforen in Rom die berühmten klassischen französischen Tragödien von Corneille und Racine spielen zu lassen. Eine ausgesuchte Truppe der größten französischen Darsteller klassischer Rollen wird dieser Tage nach Rom aufbrechen, um inmitten der Kaiserforen im Angehörigen der Basilika St. Giulia die beiden Tragödien „Horace“ und „Bérénice“ aufzuführen. Das „Echo de Paris“, das wie die große französische Presse diesen Plan außerordentlich begrüßt hat, bringt bereits Bilder der Stätten in den Kaiserforen, in denen sich die Tragödien in geschichtlicher Zeit tatsächlich abgespielt hatten.

Dillinger plündert eine Bank aus.

Das Thema Dillinger füllt täglich ganze Spalten aller angelsächsischen Zeitungen. Er gilt zur Zeit als der weitaus gefährlichste Bandit in den Vereinigten Staaten. Jeden Tag wird gemeldet: „Dillinger ist gesehen worden“, um am nächsten Tage eine Berichtigung zu bringen: „Dillinger lebt immer noch!“ In South Bend in Indiana hat nun Dillinger tatsächlich bewiesen, daß er sich von seiner letzten Verwundung erholt hat. Mit seiner Wunde überzieht er die Nationalbank der Kaufleute, tötete einen Polizisten, verwundete einen Bankbeamten und zwei Boten, raubte 25 000 Dollar und entkam, nachdem sein mit drei Maschinengewehren gepäcktes Auto der Polizei ein tolles Gefecht geliefert hatte. Zu allem Ueberflus meldete ein wenig später die Chicagoer Polizei, daß er vor drei Tagen noch friedlich einem Baseball-Spiel beigewohnt hatte, weil er den Sport leidenschaftlich liebe. Dieser Raubüberfall fand genau zwei Meilen von dem Gefängnis entfernt statt, aus dem Dillinger vor einigen Monaten unter so sensationellen Umständen ausgebrochen war. Jetzt endlich wird wohl vermutlich die Regierung der Vereinigten Staaten die Maßnahmen ergreifen, die notwendig sind, um einen solchen Schädling und eine solche Gefahr der amerikanischen Gesellschaft auszurotten.

Villa Autobus.



Ausgediente Autobuswagen finden in Berlin immer noch ihre Liebhaber bei Laubengärtnern. Hier auf diesem Grund werden die ehemaligen Wagen ein schönes großes Sommerhaus.

Misere knockout!

Roman von Court Goelitz.

(Nachdruck verboten.)

29) Pian kam schweigend an Odmatt vorbei und ging nach ihrem Platz. Die Tür am Ende des Korridors schloß sich hinter ihr.

„Lass Raupp nur kommen“, lachte Olga durch die offene Garderobentür bei Odmatt Tritt.

„Und denn?“ horchte Odmatt angeregt.

„Und denn?“ schabte, daß sich nicht alles sagen ließ. Olga flüsterte die Garderobentür zu und Odmatt stand mit den Händen in den Taschen im halbfinsternen Korridor.

Odmatt hummelte an seiner Arbeitsstelle. Pian auf ihrem Stuhl wandte ihm den Blick zu.

„Mach ich mir diese fortwährenden Anzüglichkeiten gefallen lassen?“

Odmatt zeigte ihr beide aufrechtgestellte Händel: „Verzeihen Sie mich,“ hat er fliehend und mit leidendem Gesichtsausdruck.

Pians Blick folgte ihm, wie er hinging und sich vor seiner Berechnungsmaschine niederließ. Früher war Odmatt derjenige, der stets ein Schwächen ansetzte — heute? ... Pian rückte den Kopf in die Hand. Konnte es noch kälter werden hier auf diesem Stuhl? Wurde sie nicht allmählich zu einer Auslieferung, wie sie schon zu Klingenberg gelagert hatte? Baute sie wirklich noch auf seine Gabe? Pians Herz war eine Bitternis. Sie hungerte nach einem kleinen, hindernden Wort, nach einem einzigen stützenden Blick — sie tat es fast im Traum, als sie ging, beides bei Klingenberg zu finden.

Müßlings aufgeregtes Vamento verstummte wie abgeschnitten bei ihrem Eintritt, um so geschäftiger war seine Tätigkeit. Ach, nun war Klingenberg auch nicht da ... Pian wandte sich enttäuscht, ohne Frage nach ihm. Über er fand schon vor ihr in der Tür. „Machzeit,“ klang sein heiterer Gruß.

Schweigen im Walde.

Nur Pian dankte hörbar. Vielleicht hatte Greim und Müßling die Lippen bewegt, das aber konnte anders ausfallen wie ein hergebrachter Mahlsatz.

„Sie suchten Klingenberg?“ fragte der Mann dieses Namens.

„Ja ...“

„Über bitte etwas mehr Eifer, meine Damen und Herren!“ Raupp kam vom Hof herein und der Seiten-

flur mündete gerade bei der Kassentür. Raupp blieb stehen.

„Später“, sagte leise Pian und war doppelt enttäuscht.

„Und wenn möglich, nach Feierabend,“ gab Raupp sehr deutlich zu verstehen.

Er hatte die Genußgung, sie auseinandergetrieben zu haben, und betrat um eine Nuance zurückgeblieben sein Büro. Er hatte kaum abgelegt, als es klopfte. Er hatte noch nicht das gewohnte Ja? über die Lippen gebracht, als Olga schon drinnen war.

„Ich muß mich über die Sörbroth beschweren, Herr Raupp!“

Raupp hatte gezaubert, Gut und Ueberredung hinzubringen — nun endlich war er so weit. Durch das Ausziehen des Ueberrocks zwangte ihn sein Rod am Halbe unbehaglich und er verbesserte dessen Sitz. „Was denn, hat sie gebissen?“

„Gebissen nicht“, pifferte es Olga, „aber Ausdrücke erlaubt sie sich, seit sie weiß, daß sie gehen muß.“

„Schlimm“, nicht der Proturist und einseitige Wortführer des Werks.

„Läßt sich nichts dagegen tun?“

„Kauschmeißen? Direkt?“

„Ja, ja?“

Raupp nahm Maß. Er schürzte die dünnen Lippen. Er legte die Hand über die Augen als quälten ihn diese. Als er sie freigab, stand Olga in der ihr lieben Stellung vor ihm am Tisch, die Hände an den Renten. Ihr Mund leuchtete heute so rot wie je. Olga sah nicht aus, als wisse sie darum nicht.

„Ich kann nicht länger neben dieser Person arbeiten, Herr Raupp!“

Raupp faltete die Hände und sah trübe an ihnen vorbei. Er zog seinen Schlüsselbund und schloß den letzten Kolladen auf, er fiel herab. Er wußte genau wo das lag, was er suchte, und er wußte ebenso genau, welches Gesicht Olga Wildfeuer in wenigen Augenblicken machen würde. Es war dies eigentlich nicht seine Absicht, was er hier tat, doch irgendeine stärkere Macht leitete seinen Arm.

„Es liegt doch nur an Ihnen“, fauchte Olga, „Sie haben Grund — Grund genug! Sie hat Ihnen Post unter-

schlagen! Sie belästigt obendrein Ihre Mitarbeiterinnen in unverschämter Weise.“

„Und sie scheint obendrein in Berlin gut angeschrieben zu sein, verehrtes Fräulein Wildfeuer — bitte lesen.“

Eine etwa gegen ein dort beschäftigtes Fräulein Sörbroth eingeleitete Kündigung ist nichtig zu machen, ihre Bezüge sind — Raupp nickte, Olga las nicht etwa laut, aber er sah an ihren roten Lippen, woran sie war: — und sollte sich — sie sah ihn an, er nickte ein wenig schneller — die Beibehaltung einer Maschine erübrigen, so ist diejenige des Fräuleins Wildfeuer in nächste Betracht zu ziehen —

Das einzige Wort, welches Olga laut hervorbrachte, war: „Wangenheim.“

„Wangenheim“, bekräftigte Raupp. „Sie wissen doch, wer das ist?“

„Ja!“ — Olga lachte, hielt in der Linken Wangenheims Hand schreiben und ließ die Oberfläche der Rechte zur Stirn schweben.

„Ihnen lächerlich?“ fragte Raupp.

„Ja!“ — sie tat das — ein Zug? —

„Sehr wahrheitlich, Verehrteste“, bejahte Raupp ironisch.

„Das — ist doch nicht — ernst? ...“

„Sind Sie so naiv, es für Scherz zu halten?“

Olga schaute nach der Tür, als müsse durch sie der Blondkopf Sörbroth hereinkommen. Nur schwer konnte sie sich Raupp wieder zurechtfinden. Ihr roter Mund schien blässer, ihre Wangen waren es zweifelssohne.

Hergehen! wünschte Raupp Hand.

Olga wich zurück — noch einmal mußte sie die ihr so unerwartet gekommenen Zeiten überlegen, die Rechte schließend vorgekehrt — dann aber riß sie es, des Aufgebens nicht wert, durch, einmal, zweimal, ein drittes, viertes Mal, und Raupp sah den Glanz ihrer Zähne dabei, sah jetzt diese weiße Faust, die die Papierfalten wirgte. — Und nun, jählings, ehe Raupp sich aus nur verließ, hing die Wildfeuer an seinem Halte, er fühlte, wie jetzt ihre heißen Lippen wild, leidenschaftlich, schuldlos wurden.

Er befreite sich.

„Olga, verlieren wir die Nerven?“

„Sie öffnete die Hand und gab die Papierschneid mit Verachtung frei, da lagen sie auf dem Teppich.“

Raupp war vorwärtsgerückt aufgefunden, und wie so oft war der Garten mit seinen schwarzgerendeten Ketten Mittelpunkt seines Blicks. „Erwarten wir nun etwas, Sie wildes Feuer?“

„Schreibt Wangenheim das wirklich?“

„Sie leben doch, höchst eigenartig.“

„Wie kommt er denn nur dazu?“

„Für mein Leben gern möchte ich das wissen“, knurrte Raupp, daß sie es kaum verstehen konnte; er hatte die Brust voll Luft gelogen.

„Die Klatschbabe hat nach Berlin gemurmelt?“

„Sagt nein.“

„D sie lügt!“

„Oder sie hat einen Schutzpatron?“

„Ah — der Spitzbube ...“

„Nicht so laut. Ihr scheint mir ja alle nicht sehr dicht zu halten. Läßt sich dieser Standpunkt vertreten?“

„Es zweifelt doch keiner mehr daran, daß er das Geld gemaßt hat. Und das alles verleihe ich nicht, ihn packt man nicht beim Schlafittchen, die Sörbroth läßt man machen — haben Sie denn Ihre Gründe nicht dargestellt? Das lassen Sie sich gefallen?“ Sie sollten nicht wissen, wie Wangenheim dazu kommt? ...“

Raupp warf seine Hand, langsam angewidert von dieser ganzen Geschichte, in die Luft. Mit Schreck erinnerte er sich daran, wie er dazu kam, sich mit seiner Stenotypistin Olga Wildfeuer in diesem Disput zu befinden.

„Bitte gehen Sie jetzt, Fräulein Wildfeuer.“

Olga hörte nicht recht — „Herr Raupp ...“

„Fräulein Wildfeuer, bitte gehen Sie jetzt!“

Herr Raupp ...

Raupp öffnete die Tür.

Er stand eine Weile und starrte auf die wieder zugebrachte Türöffnung.

Es klopfte. Er öffnete neuerlich.

Pian Sörbroth kam mit Schippe und Handseger. Sie sollte Schnipfel aufheben. Raupps Gedanken sahen im Augenblick fest. Aber seine Hand löste sich, er deutete kumm auf die Schnipfel hin. Sah Pian zu, die mit ihren eignen Gedanken, die nicht zuletzt der Mutter galten emsig bei der Arbeit war.

Diese Olga! dachte Raupp.

XXXIX.

Klingenberg war mit Melli immer weniger zufrieden. Er wiegte sie in schönsten Erwartungen, und nichts geschah. Und dabei hatte ihm Melli begeistert zugeklagt, etwas in Sachen Raupp-Sörbroth zu tun. Unendliche Mühe hatte es Klingenberg gekostet, Pian zu überreden, heute abend in den Goldenen Hut zu kommen. Im Sälen dieses Restaurants gab es nämlich eine kleine Feier des 50-jährigen Jubiläums. Klingenberg kam etwas verspätet an. Sein Blick überließ flüchtig die zusammengekommenen Gesellschaft und suchte nach Pian. Nicht da. Außer ihr schien ziemlich alles anwesend. Die Kaufmännischen, Techniker, zwei Ingenieure, ein paar durch niederträchtige Kriecherei avancierte Wertmeister, die Kassenboten. Eben sprach einer der Ingenieure zum Thema, ein Mensch mit einem Spitzbart und einem apfelgleichen Kopf. Seine Rede war so wesenlos wie er selbst — bei dem verfügbaren Verband zu entschuldigen, letzte sich Klingenberg gedanklich für ihn ein, während er ein Plätschen suchte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Westdeutschland.

Kirchliches.

Münster, 3. Juli.

Kaplan Heinrich Wörmer zu Sitten St. Anton ist zum Pfarrer in Duisburg-Meiderich St. Matthias ernannt.

64. Abmelkversteigerung in Hamm.

Zu der heutigen 64. Abmelkversteigerung der Westfälischen Provinzial-Viehversteigerungsgesellschaft (G. m. b. H. (Münster)) in den städtischen Ausstellungshallen in Hamm waren 50 Kühe und Rinder aufgetrieben, wovon 30 verkauft wurden. Die Versteigerung wurde aus den Kreisen Drenthelund, Bedum und Hamm-Soest. Der Auftrieb war, wie immer um diese Jahreszeit, gering. Jedoch kann das Ergebnis der Versteigerung als befriedigend angesehen werden. Die beste Kuh erzielte einen Preis von 470 Mark, das beste Kind einen solchen von 320 Mark. Es waren zwar nur wenige, aber erntefähige Käufer aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet anwesend. Die nächste Versteigerung findet am 7. August statt.

Jagdhund von einem Bienenschwarm totgestochen.

Herborn, 3. Juli.

Auf eigenartige Weise ist in Biststein ein wertvoller Jagdhund ums Leben gekommen. Der Hund befand sich in einem Zwinger und wurde hier von einem Bienenschwarm überfallen, der ihn furchtbar zerbiss. Leider konnte das Tier nicht aus dem Zwinger flüchten, so daß es bei lebendigem Leibe von den Bienen zu Tode gepeinigt wurde. Der Vorfall wurde erst bemerkt, als der Hund bereits verendet war.

Verkaufte Kreisreiseleiter.

Essen, 3. Juli.

Der Pressedienst der Stadt Essen teilt mit: Obgleich vor einigen Tagen durch Entscheidung des Regierungspräsidenten in Düsseldorf in der Stadt Dinslaken eine Wehrgerei wegen ungerechtfertigter Preissteigerung durch den Landrat geschlossen wurde, was verschiedenen anderen Gewerbetreibenden hätte als Warnung dienen müssen, wird jetzt ein weiterer Fall bekannt, wo der Regierungspräsident hat eingreifen müssen. Ein Essener Kartoffelgroßhändler hatte den Abgabepreis an Kleinbändler so gestellt, daß es diesen nicht möglich war, den bekannt gegebenen Höchstpreis von 9 Pfennig pro Hund Pfund Kartoffeln einzuhalten. Das hat den Regierungspräsidenten veranlaßt, den Betrieb des Großhändlers auf einige Tage zu schließen.

Sagung der Handwerksführer des Regierungsbezirks Düsseldorf.

Reichshandwerksführer Schmidt sprach.

Essen, 3. Juli.

Die Führer des Handwerks aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf versammelten sich am Montag nachmittag im großen Saale des Städtischen Saalbauwerks, um einen Vortrag des Reichshandwerksführers Schmidt-Berlin anzuhören. Nachdem der Handwerkskammerpräsident von Düsseldorf als Leiter der Versammlung die Vertreter der 30. der Wirtschaft, die Landeshandwerksführer von Westfalen und Rheinland begrüßt hatte, nahm der Reichshandwerksführer das Wort. Er ging aus von der geschichtlichen Mission, die das Handwerk in früherer Zeit erfüllt hat, und betonte, daß in den letzten vierzig Jahren in gewissem Maße die Vernichtung des Handwerks gearbeitet worden wäre. Und auch das Handwerk selbst trage Schuld an seiner Vernichtung, denn es habe sich nicht verlassen und auch das Leistungsprinzip verleugnet. Wenn der Führer dennoch die inneren Werte des Handwerks im Rahmen der Gesamtwirtschaft erkannt habe, so müsse das Handwerk dem Führer dafür dankbar sein. Die alte Geschichte des Handwerks beginne wieder lebendig zu werden. Redner umriß dann in großen Zügen alle die Aufgaben, die dem Handwerk nun erwachsen, um einmal dem Führer gegenüber Dank zu sagen und um weiter das große Ziel der Neuerschöpfung zu erreichen. Er appellierte an die Handwerksführer des Regierungsbezirks Düsseldorf, mit ihm den Weg des Aufstiegs zu gehen. Reichshandwerksführer Schmidt gab sodann einen eingehenden Überblick über den Aufbau und die Organisation des Handwerks und forderte die Anwesenden auf, lebhaften Anteil an den kommenden Aufgaben zu nehmen. Kritik sei berechtigt und sogar erwünscht, aber man solle stets darauf achten, am rechten Ort, zur rechten Zeit und bei der richtigen Person Kritik zu üben. Durch Arbeit und Leistung wolle das Handwerk dem Führer lohnen, daß er Deutschland wieder einer besseren Zukunft entgegenführe.

Hundert Jahre Allgemeine Zeitung in Coesfeld.

Die „Allgemeine Zeitung“ in Coesfeld konnte am 30. Juni auf ein hundertjähriges Bestehen und Wirken zurückblicken. Am 5. Juli 1834 gab der Buchdrucker Bernhard Josef Witte den ersten Nummer seines Wochenblattes der Kreise Coesfeld, Borken, Ahaus heraus. Bis 1879 blieb die Zeitung in Händen der Familie Witte, dann erwarb der Buchdrucker Anton Otten das Unternehmen. Er gab dem Blatt den Titel „Allgemeine Zeitung“. Anseher für Coesfeld und Ahaus, den es, mit geringfügiger Abweichung, auch heute noch führt. Im Jahre 1889 kaufte der Geschäftsführer der Fuldaer Aktiendruckerei, Jakob Fleisig, die Coesfelder Buchdruckerei und den Zeitungsverlag, und unter seiner emigen und unermüdeten Arbeit erlebte das Blatt bald einen außerordentlichen Aufschwung. Bereits 1906 hatte die Allgemeine Zeitung eine Schmalzmaschine und 1910 schon eine Rotationsmaschine. Im Juli 1912 starb Jakob Fleisig nach einem von sichtbarem Erfolg begleiteten, arbeitsreichen Leben. Die Leitung der Verlagsgeschäfte übernahm Thomas Barain, ein Schwager Jakob Fleisigs. Nach dem Kriege traten Leo und Max Fleisig, Söhne des verstorbenen Verlegers, mit in die Leitung des Verlages ein.

Aus Anlaß ihres hundertjährigen Bestehens hat die „Allgemeine Zeitung“ eine 64 Seiten starke Jubiläumssammlung herausgegeben. Der Inhalt dieser Sonderausgabe zeichnet sich durch eine solche Reichhaltigkeit und Gediegenheit aus und amiet zugleich eine solche Heimatnähe und Volksverbundenheit, daß wir geteilt haben, wenigstens einer Heimatzeitung, noch nicht gegeben zu haben. Die Nummer bietet umfangreiches Material und starke Anregungen für den Zeitungsleser und Zeitungspraktiker, mehr noch, sie ist eine Fundgrube für jeden, der die Heimat liebt und sie möglichst tief zu erfassen bemüht ist. Auf jeder Seite interessant, mit einer

Devien im Silberrahmen.

Duisburg, 3. Juli.

Bei einer überraschenden Hausdurchsicht der Zollkammerstelle bei einem Duisburger Lebensmittelhändler wurden hinter einem Bilderrahmen versteckt 12 000 M. vorgefunden. Wie die Ermittlungen ergaben, hatte der Händler, der ein außerordentlich gutgehendes Geschäft betreibt, im Jahre 1931, kurz vor Ausbruch der bekannten Bankkrise, die 12 000 Mark nach Holland zu verschieben gewollt. Diesen Betrag ließ er sich dann in Gulden umwechseln und auf dem holländischen Bankkonto stehen. Später ließ er das Geld wieder in deutsche Reichsmark umwechseln und den Betrag über die deutsch-holländische Grenze schmuggeln. Dies alles geschah ohne Genehmigung der Devienstelle, die nunmehr Zugriff und das hinter dem Bilderrahmen versteckte Geld beschlagnahmte, den Mann zur Anzeige brachte, und zwar nicht nur wegen Devienvergehens, sondern auch wegen Steuerhinterziehung.

Der Besuch der Bonner Universität stark zurückgegangen.

Bonn, 3. Juli.

Die Entloftung der Hochschulen wurde im laufenden Sommersemester an allen Universitäten spürbar. An der Universität Bonn hält sich der Rückgang innerhalb der normalen Grenzen. Die Gesamtzahl der Studenten ist von 6002 im Sommersemester 1933 auf 4933, also um 1069 gefallen. Im einzelnen verteilen sich die Zahlen wie folgt: Ex. Theologen 349 (402), darunter 23 (39) Frauen, lat. Theologen 514 (531), Juristen 710 (990), darunter 33 (85) Frauen, Mediziner 1411 (1729), darunter 321 Frauen, philosophische Fakultät 1949 (2350), darunter 490 (606) Frauen. Innerhalb der philosophischen Fakultät werden auch die 516 Studenten der Landwirtschaft gezählt. Gegenüber diesem Rückgang um 15 bis 20 Prozent ist durch die Einführung des Arbeitsdienstpflichtjahres und durch die Beschränkung der Zulassung zum Studium die Zahl der ersten Semester um mehr als 50 Prozent vermindert. Sie beträgt im laufenden Semester 321 gegenüber 771 im Sommer 33.

Der Tod im Tanzsaal.

Gerolstein (Eifel), 3. Juli.

Bei der Kirmes in Neidenbach ereignete sich ein tragischer Unglücksfall. Plötzlich fiel im Tanzsaal inmitten der Tanzenden ein 27-jähriger Mann zu Boden und verstarb kurze Zeit darauf in den Armen seiner Kameraden an einem Herzschlag. Die Tanzgesellschaft wurde

Deutsche Kulturarbeit in Italien.

Von unserem römischen Mitarbeiter.

Rom, 1. Juli.

Man braucht als Deutscher nicht lange in Italien zu leben, um tagtäglich von neuem zu spüren, wie wesentlich anders sich das Leben jenseits der Alpen aufbaut und wie sich hinter den äußeren Gemeinsamkeiten der modernen Zivilisation zwei ganz verschiedene Profile des Volkstums abzeichnen. Und doch gibt es im europäischen Raum kaum zwei Völker, die von einer mehr als tausendjährigen Geschichte so nahe zusammengeführt worden sind wie Deutschland und Italien, wie germanisches und romanisches Schicksal.

Im Altertum ziehen die römischen Legionen den Rimes quer durch Germanien, und die Spuren dieser Grenzlinie sind nicht nur äußerlich auch heute noch festzustellen. Mit der Völkerveränderung im ausgehenden Altertum beginnt die Gegenbewegung. Die deutschen Stämme treffen in einem revolutionären Zusammenstoß auf das verfallende römische Weltreich. Im Mittelalter entfaltet sich deutsche und italienische Geschichte in einem als gemeinsam empfundenen Schicksalsraum, und von der Einführung des Christentums in Deutschland bis weit über die Renaissance hinaus, von Bonifatius bis Goethe steht Deutschland im Kampf der kulturellen Bewegung, die in Stößen von wechselnder Stärke über die Alpen bringt. Die Entwicklung des Christentums ist eine dauernde Auseinandersetzung und gegenseitige Befruchtung germanischer und romanischer Elemente. Auch die wirtschaftliche Entfaltung der beiden Länder steht mitten in dieser Bewegung. In der Neuzeit, bis in die jüngste Zeit hinein, vollzieht sich die deutsche und italienische Geschichte in geradezu verblüffenden Parallelen, obwohl die tragende Einheit des christlichen Abendlandes zerbrochen ist. Wenn Mussolini sich erst kürzlich wieder in öffentlicher Rede als Schüler Friedrich Niebels bekannt hat, so ist das nur ein weiterer Beleg dafür, wie die Beziehungen herüber und hinüber spielen. Mit

lofort abgebrochen. Der Fall ist für die Familie des Toten um so tragischer, als der Vater vor einigen Jahren auf dem Felde ebenfalls eines plötzlichen Todes starb.

Vom Vater in den Rhein gestoßen und ertrunken.

Ludwigshafen, 3. Juli.

Zu einem folgenschweren Streit kam es auf einem Schleppplatz, der unterhalb der Bootsüberfahrt an der Kaiser-Wilhelm-Strasse vor Anker lag, zwischen dem Schiffsführer Jäde und seinem 28-jährigen Sohn, dem Matrosen Friedrich Jäde. Beide hatten sich in betrunkenem Zustand von Land an Bord begeben und gerieten dort miteinander in Streit, angeblich, weil der junge Jäde seine Frau mißhandelt haben sollte. Im Verlauf der Auseinandersetzungen, die zu Tätlichkeiten führten, stürzte Friedrich Jäde über Bord und ertrank. Nach Angaben der Frau des Ertrunkenen, der später bei Worms als Leiche gefandene wurde, soll Jäde seinem Sohn einen wichtigen Stroh vererbt haben, so daß dieser in den Rhein stürzte. Die polizeilichen Untersuchungen sind eingeleitet.

Schölicher Betriebsunfall.

Neunkirchen (Saar), 3. Juli.

Auf dem Neunkirchner Eisenwerk ereignete sich ein bedauerlicher Unfall. Der Kranführer Wilhelm Hell aus Mittelbergbach, der auf einem Laufkran mit Reparaturarbeiten beschäftigt war, stürzte aus großer Höhe ab. Der Tod trat auf der Stelle ein. Wie es zu dem Unglück kommen konnte, ist noch nicht geklärt.

(Schweizer, 2. Juli. Erdstöß in Schweizer. In Schweizer wurde von einem Teil der Einwohnergemeinde ein Erdstöß wahrgenommen. Die Leute wurden durch ein ganz kurzes, aber deutlich fühlbares Schwanen der Erde aus dem Schlaf geweckt. Gegenwärtiger Schaden ist bisher nicht festgestellt worden. Eine amtliche Befragung über den Erdstöß war noch nicht zu erlangen.

(Minden, 3. Juli. Briefkastenfälle an der Porta. Einem eigenartigen Verbrechen kam die Gendarmerie an der Porta auf die Spur. Nachdem aus dem Rheinland und aus Sachsen Verlustmeldungen von wertvollen Reisebriefkästen eingetroffen waren und Briefkastenbesitzer an der Porta ihren Briefkastenbestand in auffallendem Maße vergrößert hatten, nahm die Polizei eine Durchsuchung der Briefkastenbesitzer in den Büttenhäusern vor. Dabei wurden 21 fremde Briefkästen beschlagnahmt. Ein „Spezialist“ hatte nicht weniger als 19 fremde Tiere, die sehr wertvoll sind, in seinem Schilde. Die Tiere haben vermutlich auf einem Deutschlandfluge an der Porta geraubt und sind abgefangen worden.

einem Worte: Deutschland und Italien stehen in den Brennpunkten einer Epoche, die ein weites und wesentliches Stück europäischer Kultur und zivilisatorischen Fortschritts umschließt. Die Geschichte des Abendlandes ist weithin eine Geschichte der deutsch-italienischen Beziehungen.

Solche Zusammenhänge werden einem klar, wenn man das neue Buch des Rectors am deutschen Priesterkolleg der Anima in Rom, des Bischofs Dr. Alois Hudal, durchliest. Es ist (im Verlag Ashendorf, Münster i. W., Preis geb. 9,90 RM.) in der verdienstvollen Schriftreihe des Deutschen Instituts für Auslandskunde an der Universität Münster erschienen und trägt den Titel „Die deutsche Kulturarbeit in Italien.“ Es ist aus Studium, Beobachtungen und einer reichen Praxis herausgewachsen und drängt den gewaltigen Stoff in einen großzügigen Aufbau. Dabei vereinigt es vier wesentliche Vorgänge: Es erschließt erstmals das Material mit einem breiten und wissenschaftlich exakten Überblick über die Quellen, die in den Annmerkungen und in ergänzenden bibliographischen Nachweisen zitiert werden; es vermittelt zweitens bei der Sichtung des Materials eine Fülle von Einblicken in bisher unbekannte Stoffgebiete und von Anregungen für künftige Forschung und Darstellung; es macht drittens methodisch einen Gesichtspunkt fruchtbar, der für das Verständnis kultureller Deutschumsarbeit in Italien unerlässlich ist: den wurzelfastigen Zusammenhang organischer Volkstumspflege mit dem religiösen Umkreis und der heilsorglichen Betreuung; es bietet endlich viertens dem in Rom lebenden Deutschen ein Heimatbuch im besten Sinne des Wortes: es erschließt ihm die Tradition und die gegenwärtige Gestalt des Deutschums in der Ewigkeit Stadt; es gibt ihm eine Orientierung, die sonst nirgendwo zu finden ist. Aber auch in Deutschland wird man das Buch mit großem Nutzen lesen. Es beleuchtet ein Jahrtausend deutscher Geschichte von einer Seite, die wichtige Anregungen und Einsichten vermittelt.

Es ist nicht leicht, über den reichen Inhalt dieses Buches auch nur flüchtig einen ausreichenden Überblick zu geben. Die geschichtlichen Linien werden bis zu ihrem vorläufigen Ausgangspunkt in der Gegenwart verfolgt, und von der Gegenwart aus wird das Verständnis für die geschichtliche Entwicklung des Abendlandes in sehr anschaulicher Weise nachgewiesen, wie das Deutschum in Rom und in Italien in seinen kulturellen Einrichtungen und Stiftungen noch weithin den alten Reichsgedanken in seiner räumlichen Ausdehnung über die politischen Grenzen hinaus bewahrt hat und damit Traditionen aufrechterhält, die gerade für die kulturelle Seite der Deutschumspflege im Ausland anderswo verlorenen Zusammenhänge in die unmittelbare Gegenwart rücken. Es ist ein weiter und abwechslungsreicher, mit schwerem Schicksal beladener Weg, der von den deutschen Handwerkerbrüderheiten des Mittelalters bis zum heutigen deutschen Bürgerhospiz in der Ewigkeit Stadt bis zu dem heutigen deutschen Studenten an den berühmten mittelalterlichen Universitäten Italiens bis zu den heutigen deutschen Schulen und wissenschaftlichen Instituten, von den ersten Anfängen des deutschen Ritterordens in Italien bis zu den heutigen Niederlassungen deutscher Ordensleute, von der italienischen Reise Dürers bis zur deutschen Akademie in Rom, von dem deutschen Kardinal Nikolaus von Kues an der Mole im 15. Jahrhundert bis zu dem jüngst verstorbenen deutschen Kurienkardinal, dem Oesterreicher Andreas Frühwirth (dessen Andenken das Buch Hudals gewidmet ist) und dem Schwaben Franz Ehrle, so liegen sich auf allen Gebieten historische Linien ziehen, und immer öffnet sich ein interessanter Ausblick. Daneben behauptet auch die Gegenwart ihr Recht. Die Darstellung der heutigen Zentren deutschen Lebens in Italien nimmt sogar, dem Zwecke des Buches entsprechend, den breitesten Raum ein. So finden wir Abschnitte über die deutsche Seelsorge in Rom und in anderen Städten Italiens, über die karitative und gesellschaftliche Wirksamkeit deutscher Vereine und Anstalten, über kirchliche Kollegien, vor allem reiches Material über die Anima und den deutschen Campo Santo und das deutsch-ungarische Kolleg (Germanicum), über das Wirken deutscher Ordensleute, über den deutschen Protestantismus in Italien, über die diplomatischen Vertretungen des deutschen Sprachgebietes, über die wissenschaftlichen Institute des Deutschums und das deutsche Schulwesen in Italien — kurz, es bleibt kein Punkt unerwähnt, wo deutsche Kultur auf italienischem Boden um ihren Ausdruck ringt und zugleich um die Förderung und Vertiefung deutsch-italienischer Beziehungen bemüht ist. Auf eben dieser Linie wird das Buch Hudals, dem übrigens auch 24 Abbildungen beigegeben sind, einen bleibenden Wert behaupten.

Todesfahrt eines Ehepaares mit dem Kraftwagen.

Hadersleben, 3. Juli.

In der Nähe von Hadersleben ereignete sich am Dienstag ein schwerer Autounfall. In einem Kraftwagen, der schwer beladung an einem Chausseebaum lag und anscheinend in voller Fahrt gegen den Baum gerast war, fanden man den Agenten Carlsson aus Hadersleben und seine Frau tot vor. Die Leichen wiesen schwere Verletzungen auf.

Schadenfeuer im Werk Ludwigshafen der J. G. Farben.

Berlin, 3. Juli. Am Werk Ludwigshafen der J. G. Farbenindustrie ist am Spätnachmittag des Montags noch nicht völlig geklärt Ursache in einem Teilbau ein Schadenfeuer entstanden. Hierbei wurden zwei Arbeiter schwer verletzt, von denen einer, Emil Bäuerle, in der Nacht seinen Verletzungen erlegen ist. Für die Hinterbliebenen wird durch zusätzliche Rente des Werkes gesorgt. Der infolge des Schadenfeuers in diesem Teil des Werkes auf kurze Zeit stillgelegte Betrieb wird in nächster Zeit wieder aufgenommen.

Eisenbahnunfall im Vogtland.

Plauen i. Vogt., 3. Juli. Am Dienstag um 6,35 Uhr ist bei Kilometerstein 46,5 zwischen Grieschwitz und Barthmühle die Lokomotive des Personenzuges 2185 entgleist. Dadurch wurden auch der Packwagen und ein Personenzug aus der Bahn geworfen. Ein Reisender fand bei dem Unglück den Tod. Drei Reisende wurden schwer verletzt. Der Personenzug wird durch Umsteigen aufrecht erhalten.

Wetterbericht.

Wettervorhersage für Mittwoch:

Abflauende Winde aus nordwestlichen Richtungen, nachlassende Bewölkung, nur noch vereinzelte Schauer, wärmer. — Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Schwache, veränderliche Winde, wolfig bis heiter, warm.

Der dritte Teil „Wissenschaftliches Heimatleben“ enthält Darstellungen aus den letzten 150 Jahren Coesfelds Geschichte, über die Geschichte des Eisenbahnwesens im Westmünsterland und des Postwesens unter Heimat, über die Entwicklung der Kreise Coesfeld und Ahaus (verfacht von den Landräten dieser beiden Kreise), über Turnen und Sport in Coesfeld.

Im vierten und letzten Teil „Volk und Arbeit“ schließlich, erhält der Leser wertvolle Aufschlüsse über berufsständische Gliederung und berufliches Wirken der Bevölkerung. In den Kreisen Coesfeld und Ahaus, die insgesamt 130 000 Einwohner zählen, sind nach den neuesten Kantalarstatistiken 32 000 Personen erwerbstätig. Von diesen Arbeitnehmern entfallen 44 Prozent auf die Industrie (Textilindustrie allein 39,8 Prozent), auf die Landwirtschaft 14 Prozent, auf das Handwerk ohne Baugewerbe 13,4 Prozent, auf Handel und freie Berufe 11,7 Prozent, auf das Baugewerbe 5,6 Prozent, auf die Hauswirtschaft 4,4 Prozent und auf sonstige Berufe 6,9 Prozent. Diese Ziffern lassen sich natürlich nicht verallgemeinern, geben jedoch auch für das übrige Münsterland einige Rückschlüsse. Allgemein auf das Münsterland ausgedehnt hingegen zwei Aufschlüsse über die Bauernarbeit einst und jetzt. Man erfährt darin u. a., daß vor 125 Jahren Kühe von 250–400 Pfund schon als „fett“ angesehen wurden, daß damals „fortschrittliche“ Landwirte dem sommerlichen Weideweg den Kampf anboten und daß auf leichtem Sandboden bis zu 15 Jahren Roggen hinter Roggen gebaut wurde. Vergleicht man damit die heutigen Verhältnisse, so kann man den enormen Aufschwung der Landwirtschaft in den letzten hundert Jahren ermessen. Von der Gesamtlage sind heute im Münsterland 46 Prozent Acker (zwei Drittel des Acker werden mit Getreide bepflanzt), 17 Prozent Grünland, 18,5 Prozent Wald und 20,5 Prozent Obstand, Wege und ähnliche Flächen. Weitere Aufschlüsse schildern die Entwicklung der Spinnerei und Weberei im Münsterland, das Töpfergewerbe in Stadlohn, unsere Ackerbau bei dem heute noch in unserer Heimat mit Recht beliebten und gepflegten Weidewerk, Bauerngerichte und Bauernrecht, alte Handwerkskunst in einer Seilerwerkstatt.

Diese summarische Aufzählung, die auf Vollständigkeit keinen Anspruch erhebt, dürfte immerhin einen Eindruck von der Reichhaltigkeit des Inhaltes der Jubiläumssammlung vermitteln. Besondere Erwähnung und Anerkennung verdienen die prachtvollen Solischnitte von Heinrich C. v. d. dem bekannten heimischen Künstler.

Dr. S.

Aus Zeit und Leben.

Feierstunde der Arbeit.

Von
Heinz Rein.

Sonntag liegt über dem Dorf. Kein Hämmern bringt heute aus der Schmiede, kein Wagen fährt durch die Straßen, kein Arbeitslärm ist zu hören. Nur im Krug geht es lebhaft zu. Da sitzen die Bauern, rauchen bedächtig ihre Pfeifen, heben ab und zu die Gläser an den Mund und trinken gemächlich das dicke Bier. Hin und wieder reden sie, kurz gehen Rede und Gegenseite hinüber und herüber.

Nur einer sitzt abseits. Er steht mürrisch dazwischen, trinkt kein Bier, hält sich nach jedem Schluck mit dem Handrücken über den langen Schnurrbart. Häufig sieht er verstohlen aus dem Fenster. Der Himmel ist grau, vergeblich bemüht sich die Sonne, die Wolkenwand zu durchbrechen. Nur undeutlich sind ihre Umrisse zu erkennen.

Die Bauern sehen seine Blide. Spöttisch sagt einer: „Gut, nur nach der Sonne, Zusi! Wirst lange gucken können! Regen wird's wieder!“ Zusi sieht den Sprecher an und zieht die Mundwinkel nach unten, sagt aber nichts. „Willst wohl noch warten, bis Dir das Korn auf dem Salm verkauft?“ fährt der Bauer fort und zuckt mit den Achseln.

Zusi zwirbelt an seinem Schnurrbart. „Morgen fang ich an“, sagte er bedächtig. „Dann ist alles richtig trocken.“ In diesem Augenblick bricht die Sonne durch und scheint hell in den Krug. Zusi wird lebhaft. „Seht Ihr!“ ruft er triumphierend. „Ich hab's Euch ja gleich gesagt. Aber Ihr konntet ja nicht warten. Jetzt habt Ihr den Weizen halbtrocken in der Scheune!“

Einer der Bauern hebt beschwichtigend die Hand. „Besser halbtrocken als verkauft! Freu' Dich nicht zu früh, Zusi!“

Zusi lächelt überlegen und steht in die Sonne. Einer der Bauern ist hartnäckig. Er steht auf, holt die Zeitung vom Schanktisch und schlägt sie auf. Suchend gleiten seine Augen über die Zeilen. Dann legt er den Zeigefinger schwer aufs Blatt. „Die Wettervorhersage kündigt Regen an, Zusi“, sagte er und sieht ihm ins Gesicht.

Zusi lacht kurz auf. „Alles Quatsch!“ meint er. Dann herrscht Schweigen in dem großen, niedrigen Raume. Die Bauern hängen ihren Gedanken nach und blasen den Rauch zur Decke. Zusi starrt in die Sonne.

Plötzlich wird die Stille jäh gestört. Ununterbrochen hupt ein Auto, und gleich darauf hält ein großer, staubbedeckter Reisewagen vor dem Krug. Etwa dreißig junge Leute entsteigen ihm. Bald erfüllt ihre Fröhlichkeit die ruhige Stille. Die Bauern lächeln und freuen sich über die kräftigen, frischen jungen Leute. Es sind Studenten, wie sich sogleich herausstellt.

Nur Zusi macht ein griesgrämig Gesicht. „Nichtsnutze“, brummt er und haut sein Glas ostentativ auf den Tisch. Dann blickt er wieder in die Sonne, die gerade von einem feinen Wolkenschleier überzogen wird.

Der Wirt reißt ihn aus seinen Gedanken. „Hallo, Zusi!“ ruft er und trommelt auf den Schanktisch. „Sintemal Walde zieht eine ganz anständige Regenwolke auf.“

Die Bauern horchen auf, sehen zum Fenster hinaus und lächeln, wobei sie bestätigend nicken. Einer schlägt sich auf die Schenkel, deutet mit dem Daumen rücklings nach oben und sagt: „Deine Sonne verläßt Dich schon wieder, Zusi!“

Jetzt lachen alle, auch die Studenten stimmen in das Gelächter ein. Das erobert Zusi besonders. „Lacht nicht so unverschämte, Ihr Nichtsnutze!“ schreit er wütend, steht auf und tritt in die Tür. Als er den dunklen Wolkenschleier hinter dem Walde emporschweben sieht, legt sich seine Stirn in Falten, heftig zieht er an seiner Pfeife.

Dann gibt er sich einen Ruck und sagt zu dem Wirt, der neben ihm getreten ist: „Ich hab' doch zu lange gewartet. Ich geh' jetzt mähnen!“

Der Wirt steht ihn an und zieht erstaunt die Augenbrauen in die Höhe. „Heut' am Sonntag?“ fragt er.

„Ja, was soll ich machen?“ antwortet Zusi ärgerlich, knöpft seine Jacke zu und läuft los.

Zu Hause vertraut Zusi den Sonntagsanzug mit der Arbeitskleidung, schirrt die Pferde an und fährt mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen los. Besorgt steht er, wie die dunklen Wolkenschleier hinter dem Walde immer drohender emporsteigen.

„Wenn wir wenigstens ein Feld schaffen“, sagt die Bäuerin, als sie angelangt sind. Zusi nickt nur. Dann beginnt er wie ein Rasender zu mähnen.

Plötzlich horcht er auf. Er hört marschierende Schritte und Geläch. Eine lange Reihe marschiert die Landstraße entlang, viele Wagen fahren hinterdrein. Die meisten Männer tragen Senzen. Die Schwerter funkeln die Stahlfingerringe über ihren Häuptern.

Als sie näherkommen, erkennt Zusi, daß es die Studenten und die Bauern aus dem Krug sind. „Was mögen sie wollen?“ murmelt er und stützt sich auf den Senzenstock.

Einer der Studenten tritt auf Zusi zu, klappt die Haken zusammen und grüßt militärisch. Er unterdrückt ein Lächeln und sagt: „Die Nichtsnutze melden sich zur Erntearbeit, Bauer Zusi!“

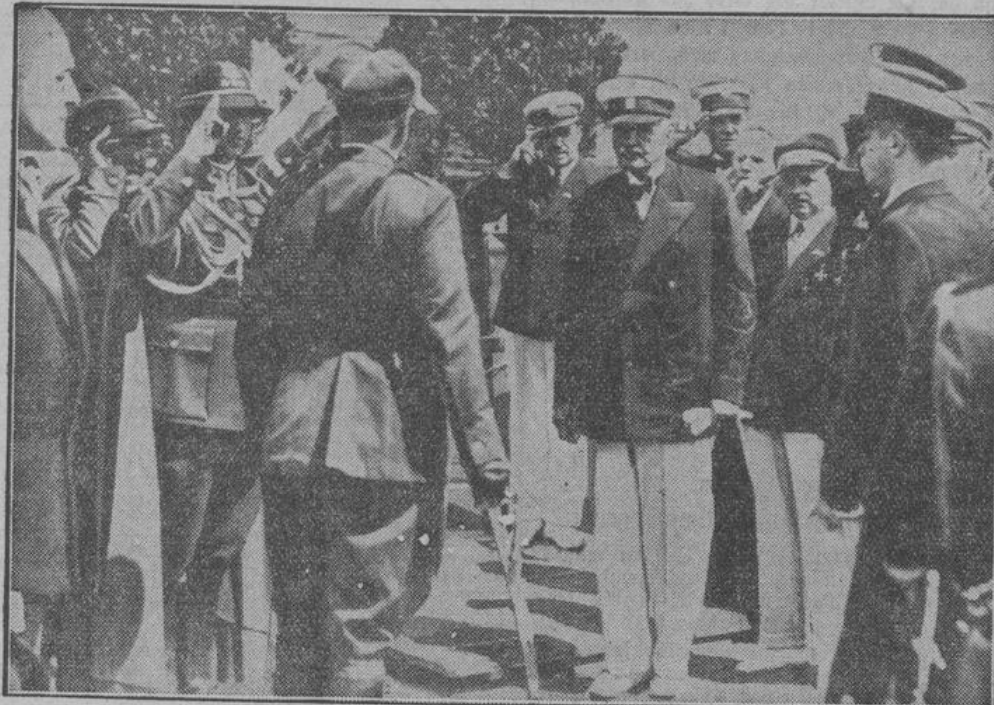
Ehe Zusi sich von seinem Staunen erholen kann, gibt der Student kurze, knappe Befehle an die anderen. Sie streifen die Hemden ab, verteilen sich über die Felder und beginnen mit weitausholenden Schritten zu mähnen. Rhythmisches Bewegen sich die Männer quer über die Felder. Die Bauern binden das Korn und laden es auf die Wagen.

Immer höher steigt inzwischen die dicke Wolkenschleier, sie hat beinahe schon das Dorf erreicht. Scharf regt der Wind über die Felder und wirbelt den Staub hoch. Schneller, eisender wird der Schnitt der Mäher. „Straff spannen sich die Muskeln auf den nackten Armen, Schweiß rinnt ihnen über die Gesichter, Blasen bilden sich an den Händen ob der ungewohnten Arbeit, doch die Männer ruhen nicht eher, bis die Felder niedergelegt sind. Noch sind die letzten Stämme kaum getupft, da werden sie schon von den Bauern ergriffen und gebunden.

Innerhalb kurzer Zeit ist die Ernte aufgeladen. Zusi ist kaum zur Befinnung gekommen. Wie ein Rasender hat er gearbeitet, um mit den Studenten Schritt halten zu können.

Schnell geht es nun wieder vorwärts. Die Studenten sprechen kein Wort. Hochaufgerichtet stehen sie auf den schwankenden Wagen, ihre Haare wehen im Wind, ihr Atem geht heftig, doch ihre Augen blitzen. In ihnen steht Zusi jetzt die Sonne, die längst hinter der dunklen Wolkenschleier verschwunden ist.

Als Zusi's Hof erreicht ist, springen die Studenten leichtfüßig vom Wagen. Bald ist die Ernte abgeladen.



Polen feierte sein „Fest des Meeres“.

Präsident Professor Moscicki (in Marineuniform) nimmt die Meldungen eines Offiziers entgegen.

Mit großen Paraden und Feierlichkeiten wurde in ganz Polen das Fest des Meeres begangen. In der polnischen Hauptstadt nahm Präsident Moscicki persönlich die Vorbereitungen der Truppen ab.

A h o i !

Humoreske von F. Nitsch.

Heinrich Pinnekamp war Buchhalter bei irgendeiner Firma. Außer seiner alltäglichen Beschäftigung, die darin bestand, mit dem Federhalter wie eine fährtenkundige Rothaut durch unendliche Zahlenreihen zu schleichen, auf der Papierrolle schöne Ziffern zu malen und Bilanzen zu ziehen, besaß Heinrich Pinnekamp noch ein Stedenpferd oder vielleicht besser gesagt, eine Leidenschaft. Er baute. Er konnte auf seine Etabli- und Regalabende verzichten, ohne daß es ihm im geringsten zum Bewußtsein kam, etwas zu verlieren. Dafür aber sah er bis in die Mitternacht hinein über irgendeiner pfundigen Sache, um zu grübeln, zu kombinieren und zusammenzusetzen. Mit entzündeten Augen, aber mit einer Befriedigung in der Brust, die nur er kannte und die ihn selbst glücklich machte, trock er so um den Morgen herum ins Bett, um in ein paar traumverfüllten Stunden unruhig dem Weiden seiner Vermieterin entgegenzuschlummern.

Heinrich Pinnekamp hatte augenblicklich wieder eine ganz große Sache in Angriff genommen. Das war weiter nicht verwunderlich, denn erstens war es Frühling, die Sperlinge schimpften von den Dachrinnen herab und über die Köpfe eines lezensahnenden Menschengewimmels hinweg in den sonnigen Tag hinein. Und zweitens hat Heinrich Pinnekamp etwas unerhört Quibbliges in den Knochen.

Seinen Freunden erzählte er denn auch hin und wieder in geheimnisvollen Andeutungen von seiner klobigen Idee. „Kinder“, meinte er einmal in einer leutseligen und gesprächigen Stunde, „Kinder ich sage euch, so eine Fahrt im selbstgebauten Paddelboot über die stillen Wasser eines fies durch die Landstraße schlängelnden Flusses oder über die glitzernde Fläche eines Sees, der wie ein Kindchen schlummert, ist doch etwas Großartiges, Erlebens! Man ist losgelöst von aller Schwere des Alltags, man hat alle grauen und nächtlichen Sorgen hinter sich gelassen und vergessen, man schwebt wie ein verwöhnter Genießer wahllos in den aufgestapelten und zum Zugreifen handlich zurechtgelegten Lederbüschen der Natur und überhaupt ist es einfach himmlisch, mit so einem kleinen goldenen Mädel zum Beispiel.“

Man sieht, daß Heinrich Pinnekamp ein Schwärmer und Idealist war.

Seine Freunde, die ihn als eingetragenen Junggesellen kannten, der unerschütterlich an seinen durch die Erfahrung des Lebens geschaffenen und bedingten Grundgedanken hielt, verstanden nicht, dämliche Bemerkungen zu machen. Das fürzte den Begeisterten nicht. Er rechte seinen hagere Gestalt, ließ die entzündeten Augen über den Freundeskreis schweifen und lächelte ein bißchen verächtlich-hoheitsvoll. Dann legte er los.

„Also, nun hört mal, Kinder, vor allem kommt es natürlich bei der Paddelerei auf die Technik an, sie ist letzten Endes das A und O. Seht so ungefähr.“ Und Pinnekamps Arme ruderten durch die Luft, energisch und fertig, um seine Theorien zu beweisen.

Daß er hierbei eine Reihe gefüllter Bierkrüge aus dem Gleichgewicht brachte, das nahm ihn die Ruhe nicht. Im Gegenteil. Dieser schaumdurchsetzte Miniatursee erzeugte in seinem Denken eine beglückende Vision.

„Rechten Endes ist ja kein Meister vom Himmel gefallen“, spann Pinnekamp den Faden weiter. „Aber bei einigermaßen Talent muß alles klappen. Ihr solltet

Als der letzte der Wagen in die Scheune einfährt, rauscht draußen ein gewaltiger Regen nieder.

Zusi schrie zusammen, als er die schweren Tropfen auf das Dach prasseln hört. Dann geht er auf den Führer der Studenten zu. „Ich habe Euch vorhin Unrecht getan. Entschuldigt!“ sagt er und streckt ihm die Hand hin. „Ich danke Euch für...“

Der Student hebt die flache Hand, halb abwehrend, halb wie zum Gruße. „Keinen Dank, Bauer Zusi!“ erwidert er klar und bestimmt. „Aber habt Ihr eingesehen, daß diejenigen, die einen anderen Ruck als Ihr tragen, noch lange keine Nichtsnutze sind?“

Zusi senkt beschämt den Kopf, dann blickt er dem Studenten klar ins Auge. „Ja, ich habe es eingesehen“, sagt er langsam. „Wir und Ihr, wir gehören alle zusammen!“

Nochmals streckt Zusi dem Studenten die Hand hin. Diesmal ergreift er sie. Wie Zeugen einer feierlichen Handlung stehen die Bauern und Studenten auf der Tenne ringsum.

Horizont auch nicht der leiseste Schatten einer etwaigen Seemannsillusion dämmerte.

Nach einigen Tagen stand in der Lokalzeitung unter „Verschiedenes“ folgende Kleinanzeige:

„Hoi! Junggeleite in den 40er Jahren sucht Begleiterin mit sonnigem Wesen bei Paddelbootfahrten. Angebote erbeten unter „Wellenbrecher“ an die Geschäftsstelle.“

Pinnekamp fand, was er suchte, eine kleine, mollige Wasserratte, so wie er es sich ausgemalt hatte. Genau wie er, mit einer großen Liebe zur Natur, ein bißchen exzentrisch veranlagt, in den 40er Jahren.

Im Verein mit seiner zukünftigen Fahrtgenossin baute und zimmerte Pinnekamp das Boot bis zur endgültigen und formvollendeten Schönheit zusammen. Die schwersten Brecher sollten diesen, in Pinnekamps Augen idealem Fahrzeug nichts anhaben können. Und dieser Voratz brachte es gewiß auch mit sich, daß selbst die gewaltigsten Herzensbrecher der molligen Wasserratte an seinem verhärteten Junggesellenherz abprallten wie Gummibälle an einer Granitmauer.

Stat- und Regalabende wurden jetzt vollkommen vernachlässigt, bis eines schönen Tages Pinnekamp alle Vereinsbrüder für den Nachmittag an den nahen Stausee bestellte. Pinnekamps Freunde fanden sich vollständig ein. Am Ufer schaukelte das Paddelboot. Am Heck flatterte ein buntes Fähnchen und am Bug leuchtete in weißer Farbe der Name: „Mathilde.“

Man könnte jetzt der Ansicht sein, daß auf die Dauer selbst harmlose Gummibälle eine Granitmauer beschädigen und auch die Freunde stießen sich vielfach in die Rippen. Aber Pinnekamp, der Held des Tages, meinte ganz sachlich: „Meine verstorbene Erbante, Gott hab sie selig, hieß Mathilde.“

Nach einer kurzen Begrüßungsrede stieg Pinnekamp in Begleitung seiner Wasserratte ins schwankende Boot. Sein Gesicht zeigte ein nachlässig-heiteres Mienenpiel. Er faßte die Paddel, stieg einen verunglückten Sucher aus und tauchte dann das Ruder ins aufspritzende Wasser. Das Boot machte einen wankenden Satz nach der Seite, kenterte mit einem Ruck und schwamm kloben. Die Freunde, die in der Einfalt ihres Herzens glaubten, das gehöre zum Programm, warteten noch eine Weile. Schließlich sprangen aber doch ein paar Beherzte ins klobige Element und es gelang ihnen schließlich mit vereinten Kräften, das Fahrzeug ans Land zu bringen.

Als man das Boot in die richtige Lage gebracht hatte, fand man Pinnekamp und seine Begleiterin eingeklemmt in den Sihen. Wassertriefend und prustend standen sie schließlich im hellen Sonnenlicht. Pinnekamp rief sich die Augen aus den Augen und spie dem Nächststehenden einen guten Heftoliter Originalseewasser auf die Fußspitzen. Dann bahnete er sich den Weg zu seiner ebenfalls ziemlich derangierten Wasserratte.

„Gräulein Mathilde, Sie leben.“ stammelte er beglückt.

„Ja und Sie ebenfalls, Herr Pinnekamp?“ echote sie ebenso beglückt.

Und dann lagen sich beide noch viel glücklicher in den nassen Armen.

Pinnekamp löste sich endlich sanft aus diesen Banden seiner nunmehrigen Lebensbegleiterin, räusperte sich ein paarmal und sagte dann schlicht und einfach: „Zu meiner heutigen Verlobungsfeier seid ihr natürlich alle eingeladen.“

Und die Freunde schrien begeistert: „Bravo!“

Der Stallmeister.

Von
Christoph Walter Drey.

Mußte ihm gerade der Clown in die Quere kommen! Um den nicht zu schanden zu bringen, sprang er über den Manegeband, fiel und konnte nicht wieder aufstehen.

Man mußte ihn hinaustragen. Der linke Fuß war gebrochen. Es heult alles wieder, aber mit dem Springen war es aus. Und daß er den Fuß ein klein wenig nach jog, ließ sich auch nicht ändern, sagten die Ärzte.

Nun trug er Abend für Abend die Stallmeisteruniform und konnte andere Reitkünstler in die Manege begleiten, sich im Kreise herumdrehen und mit der Peitsche knallen. Denn andere Vodenreiter kamen, aber keiner blieb länger als einen Monat. Sie gefielen weder dem Direktor, noch dem Publikum, und Paul hatte das mit Wehmüt untermischte Bemerklein: „Das konntest du besser, feiner reitst an dich heran!“

Dann kam der berühmte Carlo Tassoni, ein Italiener. Mit den fettesten Lettern stand sein Name auf den Plakaten, und darunter war zu lesen: Der hervorragendste Vodenreiter der Gegenwart!

Paul wartete gespannt auf die erste Probe. Ein schwarzhaariger Kerl mit lebenden Augen in dem gelben Gehärt tanzte in die Manege. Er grüßte den Direktor, der als einziger Zuschauer auf einem Parfettisch saß, und gönnte dann auch Paul einen herablassenden Gruß.

Das Klingelzeichen zum Anfang. Der Italiener schwang sich auf das Pferd, ritt eine Runde herum, sprang auf den Sattel, ging in den Handstand, routierte — alles, was die anderen auch zeigten, aber, wie der Stallmeister zugeben mußte, so geschmeidig, wie es nur die wenigsten mochten.

Nun der große Sprung, mit kurzem Anlauf von ebener Erde auf den Gaul, in Sitz und Hochstand. Signor Tassoni nahm den Anlauf zweimal nicht richtig, rutschte das eine Mal wieder vom Pferd herunter, kloppte das nächste Mal dicht davor und kam erst beim dritten Versuch glücklich hinauf.

Er war mit einem Satz wieder unten, rief dem Stallmeister ein ungeduldiges „Avanti!“ zu, was dieser so aufsaß, daß er das Pferd schneller laufen lassen sollte. Aber vielleicht deshalb verreckte sich der Italiener erneut in der Distanz und landete erst nach dem zweiten Anlauf auf dem Rücken des Schimmels.

Nachher ging es besser, aber Paul merkte, daß der italienische Reitkünstler mit ihm unzufrieden war und daß er ihm die Schuld für das teilweise Mißlingen seines Debüts vor dem Direktor zuschieben wollte.

Darüber sprach er nach der Probe mit Grete Bräuer, einem der schönsten Mädchen, das der Zirkus in den Vantommen beschäftigte. Grete Bräuer äußerte keine bestimmte Meinung, als er aber erklärte, er habe dem hervorragenden Vodenreiter der Gegenwart mehr zugestimmt, erwiderte sie, man müsse abwarten. Auf der Probe hätte schon mancher enttäuscht, der später vorm Publikum brillant gemeldet sei.

Der Premierabend des neuen „Gala-Programms“ war da. Der Zirkus war voll von Menschen, kein Platz

leer. Schallendes Gelächter, donnernder Beifall. Ein Diener führte den Schimmel herein, Paul folgte in silberbordurtem, blauem Stallmeisterrock, die lange Peitsche in der Hand. Nach ihm Tassoni.

Seine einleitenden Vorführungen waren, wie auf der Probe, vorzüglich. Man nahm sie beifällig auf. Aber der erste Sprung wollte wieder nicht gelingen.

Paul ließ das Pferd eine etwas langsamere Gangart anschlagen. Ein herrliches „Beloco!“ forderte jedoch das Gegenteil. Und der zweite Sprung war gut. Für den nächsten verlangte Tassoni eine noch größere Schnelligkeit, und der Stallmeister gab dem Schimmel die Peitsche.

Der Italiener stand nach hohem Anlauf auch mit beiden Füßen oben, vermochte aber nicht, das Gleichgewicht zu behaupten, seine Augen glühten, seine Flügel verzerrten sich und die Wut, die maßlose Wut, die in ihm tobte, richtete sich gegen Paul. Er vergaß, wo er war, daß ein tausendköpfiges Publikum rund herum saß. „Palla via!“ schrie er den Stallmeister an.

Paul erbleichte. Fortführen sollte er sich? Wie einen Hund wagte ihn der Bürsche hinauszujagen?

Aber er vergaß nicht, wo er sich befand, er ließ die Peitsche nicht auf den niederlaufen, der ihm diesen Schimpf angetan. Aber ihn demütigen, ihm zeigen, wem er Stümper er sei und daß niemand an seinem Mißerfolge schuld wäre als er allein, nach dieser Genugtuung legte er.

Es kam wie ein Ruck über ihn. Die Schöße des blauen Stallmeisterrocks flatterten. Paul hatte einen Anlauf genommen, er sprang auf das Pferd, balancierte oben, das Tier zu immer raderem Lauf anfeuernd, auf einem Bein vollstürzte wieder herunter, wiefen hinauf. Was er früher gekonnt hatte, konnte er noch. Und war noch ein Schmerz im Fuß, so fühlte er ihn jetzt nicht.

Unter den Zuschauern mußten Leute sein, die in der Stallmeisteruniform den früheren beliebten Vodenreiter wiedererkannten. Man rief seinen Namen, jubelte ihm zu. Der Beifall erschütterte das Haus.

In der Manege tollten die Clowns. Im Gang zu den Ställen standen Signor Carlo Tassoni und Paul vor dem Direktor, der ihnen mit ernster Miene seinen Willen kundgab.

„Sie haben die Vorstellung gestört und sind sofort entlassen, Signor Tassoni. Sofort! Auch Sie, Paul. Bei Ihnen tut's mir leid, aber es muß sein. Sie werden das selbst einsehen.“

„Jawohl, Herr Direktor!“

„Sie sind entlassen als Stallmeister, Paul. Wenn Sie's als Vodenreiter wieder versuchen wollen, melden Sie sich morgen bei mir.“

„Herr Direktor!“ Mehr konnte Paul im Augenblick nicht sagen, und er sah dabei nicht einmal den Direktor an, sondern an ihm vorbei. Dort hinten stand Grete Bräuer, lachte über ganze Gesicht und klatschte in die Hände.

schwören Adolf Hitler Treue.

Keine Bahn und saubere Verhältnisse! So und nicht anders kann das deutsche Volk wieder zu der reinen Höhe gelangen, die es vor den Jahren der Zermürbung und Verweichung in der ganzen Welt errungen und zu Ehren gebracht hatte.

„Nur an Leib und Seele reine und unverdorben Menschen, die ihr Vaterland und das deutsche Volk über alles lieben, die Führerlein nicht abhängig von der Futterkrippe machen, die das eigene „Ich“ in allen Fällen dem Gemeinwohl opfern, die alles, aber auch alles tun, um unserem Führer Adolf Hitler zur Seite zu stehen bei seinem unerbittlichen Bestreben, Deutschland, unser heißgeliebtes Vaterland, wieder zu einem ankündigen, wieder zu Deutschland werden zu lassen, das geehrt und geachtet in der Welt dasteht.“

Hinweg mit allen krankhaften Elementen und hinweg mit den Quertreibern, die noch glauben, auch im Dritten Reich ihre Partei- oder Sonderfüßchen fassen zu können, die da glauben, auch an jeder und jeder Handlung des Führers oder seiner Mitarbeiter herummedeln zu können.

Hinweg mit den Deuten, die am Biertisch und hinterherum durch unkontrollierbare, geheimnisvolle Mitteilungen Träger der Unzufriedenheit und Laune im Reiche werden. Wo sollen wir hinfommen, wenn wir nicht im eigenen Reiche fest und unfassbar zusammenhalten, wo die ganze Welt gegen uns steht, weil ihr ein geeinigtes deutsches Volk nicht in den Kram paßt?

Aufgeräumt muß werden! Aufgeräumt in einer Weise, daß aber auch jedem die Lust vergehen dürfte, so weiter zu wirken, wie er bis jetzt glaubte ungestraft tun zu dürfen.

Wir westfälischen und lippeschen Turner feiern in diesen Tagen in Minden unser Landesturnfest. Wir

Wir Turner und Turnerinnen halten unser Versprechen und jetzt freudiger denn je, wo wir sehen, wie die siegreiche Kraft unseres Führers mit eisernem Besen alles Faule und Schlechte hinwegfegt.

Inden wird ein einziger und begeisterter Schwur werden für die Treue zu unserem Führer, wird ein mächtvolles Bekenntnis gesunder und deutsch denkender, westfälischer Menschen werden, auf die sich in allen Zeiten unser Führer voll verlassen kann.

Aus übervollem Herzen rufen 100 000 westfälische Turner und Turnerinnen:

Heil Hitler!
gez.: Reiff, Gauführer.

„Deutschland hat die Völker der Erde zur Teilnahm

„Deutschland hat die Völker der Erde zur Teilnahme an den Olympischen Spielen 1936 eingeladen. Die deutsche Turn- und Sportbewegung weiß, welche Verpflichtung sie damit übernommen hat. Ihr ist nicht nur die Aufgabe gestellt, sich selbst für die Kämpfe mit den Besten der Welt zu rüsten, sondern auch den Vertretern aller Völker 1936 vor Augen zu führen, daß das deutsche Volk sich als gastgebende Nation gewissenhaft und bereitwillig auf die Olympischen Spiele vorbereitet hat.“

Hans von Tschammer und Osten
Reichsporteinführer.

Der Welt schwerstes Straßenrennen.

:: Bille, 3. Juli.

Am Dienstag morgen traten 60 Fahrer die Fahrt mit der ersten Etappe von Paris nach Lille über 262 km an. Bereits die erste Etappe stellte hohe Anforderungen an die Fahrer, da die Straßenverhältnisse gerade nicht ideal waren. Teilweise ging es über Kopfsteinpflaster und teilweise weiche Sandböden. Dazu wehte noch ein frischer Gegenwind, so daß die Zuschauer am Ziel in Lille auf eine harte Geduldsprobe gestellt wurden, denn die achtköpfige Spitzengruppe traf erst nach einer einstündigen Verzögerung in Lille ein.

Am der letzten Kontrolle bei Beuhune (42 km vor dem Ziel) hatten sich 14 Fahrer abgetrennt. Darunter auch die beiden Deutschen Ruitshab und Rijs, der jedoch nur fünf weiteren Fahrern wieder zurief. Speicher stieg im Endspurt sicher vor R. Maes, Bergamajski, Archambaud, den beiden ersten Einzelfahrern S. Maes und Verwaede, Ruitshab und M. Magne, der für Speicher den Endspurt angezo-gen hatte. Durch ihre Ver-gütung von 1½ Minuten bzw. 45 Sekunden führen Speicher und Maes nun mit einem kleinen Vorsprung vor den übrigen Fahrern der Spitzengruppe.

Ergebnis:
 1. Etappe von Paris—Stille über 262 km: 1. Spei-
 cher-Frankreich 8:16:50 Std.; 2. R. Maes-Belgien, 3.
 Bergamachi-Italien, 4. Archambaud-Frankreich, 5. S.
 Maes-Belgien (1. Einzelfahrer), 6. Verwaede-Belgien
 (Einzelfahrer), 7. Kutiach-Deutschland, 8. M.
 Magne-Frankreich (alle drittauf), 9. Whiffels-Belgien,
 10. Raepete-Frankreich, 11. Carnardo-Spanien, 12. du
 Colomb-Belgien (alle drittauf).

Die „Tour“ zählte schon immer zu den bedeutendsten Ereignissen im internationalen Straßenrennsport. Zum 28. Male hat die über 4363 km führende Straßenrennfahrt durch ganz Frankreich begonnen, um erst am 29. Juli zu Ende zu gehen. Sie ist der Welt größte und schwerste Stappen-Straßenrennen, das ungeheure große Anforderungen an den Teilnehmer stellt, die mit Recht den Ehrentitel „Giganten der Landstraße“ tragen.

In 23 Etappen

führt die große Fahrt von Paris aus über Lille, Charleville, Metz nach dem Süden, und zwar über Belfort, Evians, Aix les Bains, Genévol, Gap, Digne, Nizza, Cannes, Marseille und dann wieder nordwärts über Montpellier, Perpignan, Ar, Guchon, Tarbes, Pau, Bordeaux, Rochelles, Nantes, Caen zurück nach Paris, wobei sämtliche aufgeführte Städte und Orte zugleich Etappenziele sind. Diese gigantische Fahrt könnte bei nur vier Ruhetagen — Evians, Nizza, Perpignan, Pau — schon als allerhöchste Prüfung gelten, doch kommen durch die besonderen Bestimmungen und gleichmäßen durch die gewaltigen Steigungen in den Pyrenäen noch neue Schwierigkeiten hinzu, führt doch die „Tour“ an manchen Tagen die Fahrer aus heftigster Sonnenglut auf vom Schneefürsten umtosten Gipfel und dann in jäherer hasbrückerischer Talfahrt erneut in klimatisch völlig andersgeartete Gegenden.

Berliner Börse.

× Berlin, 3. Juli.

Nachdem den unsinnigen Gerüchten nunmehr energisch entgegengetreten worden ist, konnte sich die Tenenz im Verlauf, als neue Aufträge des Publikums eintreten und die Kasse die gesten verkaufte Ware zum Teil wieder zurückerwarb, allgemein beseitigen. Vom günstigsten Einfluß auf die Stimmung war auch der Reichsbanlausweis per 30. Juni, der erstmals wieder einen, wenn auch kleinen Uebersehüß der Deduktionsmittel ausweist. Ferner regten Hoffnungen auf eine befriedigende Regelung der deutsch-englischen Transferprobleme an.

× Berlin. 3. Juli.

Die Inanspruchnahme der Reichsbank zum Halbjahreswechsel war laut Ausweis vom 30. Juni mit 886 Millionen *M.* recht erheblich, auch wenn man berücksichtigt, daß dieser Termin immer eine kürzere Inanspruchnahme bringt. Im Vorjahr betrug die Inanspruchnahme der Kapitalanlage der Reichsbank 375 Mill. *M.* Es hängt die diesjährige kürzere Inanspruchnahme wohl zum größten Teil mit den Einzahlungen auf die neue Reichsanleihe zusammen. Der Notenumlauf stieg um 379 auf 3 777 Millionen *M.* und daneben der Umlauf an Rentenantheilen

a) 32, b) 27–31, c) 20–25, b) 10–19; Greffer 15–20;
 Kälber: a) —, b) 38–43, c) 30–37, d) 22–30, e) 15–20;
 Schafe: a) 37–39, b) 35–37, c) 31–34, d) 18–30, e) 24;
 f) 22–23, g) 16–21; Schweine: a) 50, a2) 42, g) 38–40;
 c) 36–38, d) 32–35, e) 28–31, f) —, g1) 37–39, g2) 34
 bis 36. Markverlauf: Rinder in guter Ware glatt, sonst
 langlam; Kälber mittelmäßig; Schafe und Schweine
 ziemlich glatt.

Hamburger Schweine- und Kälbermarkt.

× Hamburg, 3. Juli. Auftrieb: Schweine 8292, Kälber 1096. Marktwertlauf: Rälber (schlecht); Schweine gut. Es folgten: Rälber: a) —, b) —, c) 25—33, d) 15—23, e) 10—15; Schweine: a1) 50, a2) 45, b) 40—41, c) 35 bis 40, d) 35—37, e) 31—34, f) 20—28, g1) 38—40, g2) 30—37.

Amfliche Rauhfutter-Notierungen

(Per 50 Kilogramm frei Waggon ab märkische Station.)

Roggenstroh	drahtgepreßt	0,80—0,95	bindfadengepr	0,60—75
			Roggenstroh	0,50—70
Weizenstroh	drahtgepreßt	0,75—85	Weizenstroh	
			Häcksel	1,60—80
Haferstroh	drahtgepreßt	1,15—25	Heu	
			bandelsübl.	4—4,60
Gerstenstroh	drahtgepreßt	1,05—15	Heu, gutes	4,40—4,80
			Flachete, lose	4,30—4,60
			Kleu	4,80—5,20
			Heu	
Roggenlangstr.	0,85—0,95	drahtgepreßt		40

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 3. Juli 1934.

Telegraphische Auszahlung	Geld 3. 7.	Brief 3. 7.	Geld 30. 6.	Brief 30. 6.
Ägypten 1 ägypt. Pfd.	13,645	13,075	13,030	13,060
Argentinien 1 Pap. Pes.	0,586	0,602	0,600	0,604
Australien 100 Belg.	58,53	58,53	58,50	58,62
Brasilien 1 Milreis	0,184	0,186	0,184	0,186
Bulgarien 100 Leva	3,047	3,053	3,047	3,053
Canada 1 canad. Doll.	2,829	2,835	2,532	2,539
Dänemark 100 Kron	56,54	56,66	56,49	56,61
Danzig 100 Gul.	81,53	81,53	81,53	81,53
Frankreich 1 Franc	12,665	12,685	12,650	12,660
Finnland 100 estn. Kr.	69,43	69,57	69,18	69,32
Finnland 100 finl. M.	5,589	5,611	5,584	5,606
Frankreich 100 Fres.	16,50	16,54	16,50	16,54
Griechenland 100 Drach.	2,497	2,487	2,487	2,497
Holland 100 Gulden	57,29	57,41	57,24	57,36
Holland 100 al. Kr.	21,23	21,27	21,53	21,57
Italien 100 Lire	0,749	0,751	0,749	0,751
Japan 1 Yen	0,564	0,576	0,564	0,576
Jugoslawien 100 Dinar	77,42	77,58	77,42	77,58
Lettenland 100 Lats	42,11	42,19	42,11	42,19
Litauen 100 Litas	63,64	63,76	63,59	63,71
Norwegen 100 Kronen	48,45	48,45	48,45	48,45
Oesterreich 100 Schill.	40,30	40,40	40,40	40,50
Polen 100 Zloty	11,53	11,55	11,51	11,53
Portugal 100 Escudo	2,488	2,482	2,488	2,482
Rumänien 100 Lei	31,47	31,63	31,44	31,60
Schweden 100 Kron	84,32	84,38	84,32	84,38
Spanien 100 Peseten	10,44	10,46	10,44	10,46
Schleschotowakei 100 Kr.	1,991	1,995	1,991	1,995
Türkei 1 türk. Pfd.	0,999	1,001	0,999	1,001
Uruguay 100 Pengö	2,511	2,517	2,511	2,517
Vereinigte Staaten 1 Gold-P.	0,999	1,001	0,999	1,001
Argentinien 1000 Pes.	2,511	2,517	2,511	2,517

Berliner Getreidegroßmarkt vom 3. Juli 1934.

Weizen		Gewicht kg pro hl		für 1000 kg in Reichsmark „Frei Berlin“ u. „Ab Station“							
				Frei Berlin		Ab Station					
		heute	Vortrag	heute	Vortrag	heute	Vortrag	heute	Vortrag	heute	Vortrag
Märk. Weizen	Durchschnittsqual.	78/77	—	—	—	Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpr.	—	—	—	gesetzl. Mühlen-einkaufspreis	—
Futterweizen	märkischer	80/81	—	—	—	Preisgebiet W II	190	190	190	Preisgebiet W II	196
Sommerweizen	märkischer	—	—	—	—	Preisgebiet W III	193	193	193	Preisgebiet W III	199
						Preisgebiet W IV	195	195	195	Preisgebiet W IV	201
Roggen		Gewicht kg pro hl		für 1000 kg in Reichsmark „Frei Berlin“ u. „Ab Station“							
				Frei Berlin		Ab Station					
		heute	Vortrag	heute	Vortrag	heute	Vortrag	heute	Vortrag	heute	Vortrag
Märk. Roggen	Durchschnittsqual.	72/73	175	175	—	Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpr.	—	—	—	gesetzl. Mühlen-einkaufspreis	—
						Preisgebiet R II	160	160	160	Preisgebiet R II	164
						Preisgebiet R III	163	163	163	Preisgebiet R III	167
						Preisgebiet R IV	165	165	165	Preisgebiet R IV	169
Gerste				für 1000 kg in Reichsmark „Frei Berlin“ und „Ab märk. Station“		Hafer		Frei Berlin		Ab Station	
		heute	Vortrag	heute	Vortrag			heute	Vortrag	heute	Vortrag
Braugerste, feinste neue				—	—	Märkischer Hafer		196—204	200—206	189—195	191—193
Braugerste, gute				—	—	Durchschnittsqual.		196—204	200—206	189—195	191—193
Sommergerste, mittl. Art u. Güte				198—210	195—210	197—201	197—201				
Wintergerste zweizeilig				178—188	178—188	169—179	161—179				
Wintergerste vierzeilig				170—175	170—175	161—166	161—166				
Weizenmehl (Basis Type 790)		in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin				Roggenmehl (Basis Type 815)		in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin			
		Bezirkstelle X der W. V. Berlin						Bezirkstelle X der W. V. Berlin			
		heute	Vortrag					heute	Vortrag		
Preisgebiet I	26,50	26,50			Preisgebiet II	22,65	22,65				
Preisgebiet III	26,95	26,95			Preisgebiet III	23,10	23,10				
Preisgebiet IV	27,25	27,25			Preisgebiet IV	23,40	23,40				
m. 15% Ausldw.	0,75	0,75									
m. 30% Ausldw.	1,50	1,50									
Weizen-Nachmehl	—	—									
Preise in RM, Oelnsaaten per 1000 kg, die Notierungen von Viktoriaerbsen bis einschl. Kartoffelflocken freie Ware werden per 50 kg gehandelt											
Raps	310	Leinkuchen, Basis 37 % ab Hamburg	8,80	Weizen-Exportscheine	per	186—190 nom.					
Leinsaat	—	Erbsenleinkuchen, Basis 30 % ab Hamburg	8,60	Weizen-Exportscheine	per Aug.						
Viktoriaerbsen	17 1/2—19	Erbsenleinkuchen, Basis 30 % ab Hamburg	8,60	Weizen-Exportscheine	per Sept.						
Kleine Speiserbsen	17 1/2—19	Erbsenleinkuchen, Basis 30 % ab Hamburg	8,60	Roggen-Exportscheine	per Juli	125 Brief					
Futtererbsen	13 1/2—14 1/2	Erbsenleinkuchen, Basis 30 % ab Hamburg	8,60	Roggen-Exportscheine	per Aug.	126 1/2 Brief					
Peluschken	10—10 1/2	Erbsenleinkuchen, Basis 30 % ab Hamburg	8,60	Roggen-Exportscheine	per Sept.	127 Brief					
Ackerbohnen	9 1/2—10	Erbsenleinkuchen, Basis 30 % ab Hamburg	8,60								
Wicken	7 1/2—8	Erbsenleinkuchen, Basis 30 % ab Hamburg	8,60								
Lupinen, blaue	10 1/2—11	Erbsenleinkuchen, Basis 30 % ab Hamburg	8,60								
Lupinen, gelbe	10 1/2—11	Erbsenleinkuchen, Basis 30 % ab Hamburg	8,60								
Seradella, alte	—	Erbsenleinkuchen, Basis 30 % ab Hamburg	8,60								
Seradella, neue	—	Erbsenleinkuchen, Basis 30 % ab Hamburg	8,60								

Die beste Reklame ist ein Inserat im ZENO-Anzeigenteil !!!

Besseres Sehen

durch die
Brille von

Optiker **Overhage**
Münster i. W.,
Prinzipal-
markt 3.

RENNEN ZU DORTMUND

Sonntag, den 8. Juli 1934, 3 Uhr

Kartellrennen der Dreijährigen, Ehrenpreis u. 6000 Mk.

Mittwoch, den 11. Juli 1934, 3 Uhr

in Anwesenheit des Herrn Vizekanzlers
Franz von Papen

Stehl und Kohle Agl. I. Ehrenpreis und 6000 Mk.
Hopfen und Malz, Jagdr. Agl. I, Ehrenpreis u. 6000 Mk.

2 Amateurreiten

Niedrige Eintrittspreise: Bei Lösen einer Eintrittskarte (außer Logen)
sind eine Dame oder Kind frei. [3696]

Auto-

Anhänger

einfach, 12-15
Str. Tragfähigkeit,
alt neu, mit Ver-
schraubung u. Re-
servierad, für Ver-
sicherung od. Liefer-
wagen, preiswert
zu verkaufen.

Autoreparatur

Wimmer,

Münster i. W.,

Albert-Leo-

Schäfer-Str. 9.

Telephon 21464.

Angebote

Zum 15. 7. o. 1. 8.
ein kath. [3682]

Kinderknaben
zu älterem Ehe-
paar gesucht, das
selbständig ist in
Küche u. Hausarb.
Gute Zeugn. erfor-
dert. Hausmädchen
vorhanden.

Frau S. Beer-

mann, Emsdetten.

Friseur

perfekt im Undu-
lieren u. D. offer-
mellen, zum 15. 7.
u. Dauerfriseur
gesucht. Off. unt.
A H an d. Teuen
Emsboten, War-
rendorf i. W.

**Durch die Zeno-Zeitung werben,
hilft wirtschaftlich werden!**

Eine Zeno-Anzeige wird im
ganzen Münsterland von kauf-
kräftigen Kreisen gelesen.

Damen-herren-

Friseur

perfekt im Undu-
lieren u. D. offer-
mellen für totot
gesucht. [3698]

Kraas,

Ablen (Weiß.),

Gerichtstra. e 2

Für Barmenhausalt mit 4 Kindern
wird ein fleißiges kath. [3694]

Mädchen gesucht.

Lohn nach Uebereinkunft.

Bocholt i. Westf., Nordallee 11a.

Suche für sofort

ein tücht. [3695]

Mädchen

Frau G. Wiene,

Mündorf (Emsl.).

Für sofort ein

Bäcker- Gefelle

gesucht, der den
Meister vertreten
kann. Gemeinb.
mit Zeugnissabdr.
u. Lohnang. er. ab
de Boer,
Schepdorst,
Krs. Kinnen.

Suche f. sof. od.
15. 7. einen tau-
auserfähigen [3690]

Zweizehntel

vom Lande be-
vorzugt.

Bauer Heinrich

Doverich,
St. Marien
bei Münster,
Werle 27.

Selbständ. [3693]

Büchergeselle

im Alter u. 25 J.,
mit Dampfboiler
vertraut, zur Aus-
hilfe für einige
Zeit gesucht. Aus-
führl. Angebote
unter B C 181 an
die Vorkeren Ein-
telung, Vorkern.

Suche für sofort

einen tücht. [3687]

Miehknecht

der alle landwirt-
schaftl. Arb. verk.
u. aut mit Viehdien-
st machen kann.
Gut. Lohn u. gute
Bed. ang.!

Franz Kemper,

Elsthe-Dreibach,

Budern, Dor-
bauerschaft 20.

Eine

Nein - Anzei-

in den Zeno-

Zeitungem
hat
großen Erfolg!

Aus Münster und dem Münsterland.

Vg. Schürmann zum Gauamtsleiter der NSD, Gau Westfalen-Nord ernannt.

Der Gauleiter von Westfalen-Nord, Dr. Meyer, hat den Vg. Ferdi Schürmann, Münster, im Einvernehmen mit dem Reichsleiter der NSD, Vg. Schürmann, zum NSD-Gauamtsleiter für Westfalen-Nord ernannt.

Damit tritt ein Mann an die Spitze der NSD, und der Deutschen Arbeitsfront, dem der Ruf eines uneingeschränkten und zielstrebigsten Führers vorausgeht. Schürmann ist ein Mann, der seit langem im Kampfe um das Dritte Reich im westfälischen Frontalbereich am hervorragendsten Stelle gestanden hat. Als junger Telegraphenarbeiter hat er sich schon früh mit den politischen Problemen unserer Zeit auseinandergesetzt und den Nationalsozialismus als die einzig mögliche Grundlage zur Befreiung des deutschen Arbeiterturns gepredigt. In mühsamer Kleinarbeit baute der jetzige Gauamtsleiter die ersten Grundlagen zu dem mächtvollen Instrument der NSD, in seiner Heimatstadt Münster auf, um dann später die Führung der Arbeiterfront Münsters innerhalb der NSD zu übernehmen. Schürmann verstand es, durch seinen offenen und lauten Charakter sich das Vertrauen der breiten Masse unserer Volksgenossen zu erwerben und sie als treue Mitkämpfer für den nationalsozialistischen Staat Adolf Hitlers zu gewinnen. Wir sehen in den Grundzügen seines Lebens die selten klare Linie nationalsozialistischer Führerqualitäten, die frei ist von jeder klassenkämpferischen Tendenz. Infolge seiner Führereigenschaften auf weltanschaulichen und sozialpolitischen Gebieten wurde er kürzlich zum stellvertretenden Gauoberschlüsselmann ernannt. Damit erhielt die Gauamtsleitung der NSD eine neue Vertrauensbasis auf fester charakteristischer Grundlage. Vg. Schürmann ist ein Mann, der in unerhöhltem Vertrauen auf seinen Führer stets ein offener Kämpfer war und bleiben wird. Die großen Aufgaben der Deutschen Arbeitsfront und die Notwendigkeit glaubensvoller und unerschütterlicher Führernaturen drängen es mit sich, dem bewährten Kämpfer Adolf Hitlers auch nach außen hin eine stärkere Autorität zu verleihen, so daß der Gauleiter ihm das Amt des NSD-Gauamtsleiters übertrug.

Vg. Schürmann genießt das Vertrauen weitestgehend der Deutschen Arbeitsfront Westfalen-Nord und darüber hinaus das Vertrauen des Führers der Deutschen Arbeitsfront und des Reichsführers der NSD, Vg. Schürmann, in gleich hohem Maße.

Möge es seiner Person vergönnt sein, an der Spitze der Deutschen Arbeitsfront Westfalen-Nord das Ziel Adolf Hitlers zu erreichen, das darin besteht, aus einem vormals zerfallenen und in feindlichen Klassen sich gegenüberstehenden Volke ein aus einem künftigen und nach innen befriedeten deutsches Reich zu lassen.

Anordnung des Bezirksleiters der Deutschen Arbeitsfront und Landesobmanns der NSD.

Um allen Teilnehmern vorzulegen, erläßt der Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront Westfalen und Landesobmann der NSD, J. J. J., folgende Anordnung:

Alle mündlichen Vereinbarungen und Abmachungen mit dem ehemaligen Bezirksleiter Nagel, sei es in organisatorischer oder wirtschaftlicher Hinsicht, haben keine Gültigkeit.

Alle Vereinbarungen in obengenannter Art, die durch schriftliche Bestätigungen des ehemaligen Bezirks-

walters Gültigkeit haben, werden von dieser Anordnung nicht betroffen. Sollten jedoch bei Prüfung dieser Vereinbarungen die Interessen des nationalsozialistischen Geistes, also dem Willen unseres Führers, zuwiderlaufen, werden ich dem einzelnen Beteiligten Nachricht zukommen lassen.

Großes Handwerkerfestspiel zur Reichsfeier, machertragung.

Δ Münster, 3. Juli.

Gelegentlich der großen Reichsfeiermachertagung, die wie bereits kurz mitgeteilt, in den Tagen des 27. bis 30. Juli in Westfalens Hauptstadt abgehalten wird, beschäftigt die münsterische Gesamtschule ein großes Festspiel des Handwerks, dessen Handlung in dem Boden der altmünsterischen Handwerkertradition und Kulturgeschichte liegt, in der Stadthalle zur Aufführung zu bringen. Der

Verfasser dieses Handwerkerfestspiels ist Student Dr. Konrad M. Krug (Witten), der sich bereits durch das mit großem Erfolge aufgeführte münsterische Handwerkerfestspiel „Das Gildelied“ als Beherrscher dieser Materie erwiesen hat, nachdem er vor allem durch seine Inszenierungen von Festspielgruppen in Tecklenburg („Fest“, „Hilberungen“), Haltern („Gildelied“) und auf dem Höhepunkt bei Witten als Meister des Handwerkerfestspiels bewiesen hat. Auch diesmal wird es sich um ein Festspiel handeln, an dem etwa 250 Menschen mitwirken werden, und zwar neben bewährten Laienspielern vor allem Angehörige des einheimischen Handwerks: Meister, Gesellen, Meisterfrauen, -jöhne und -schüler. Vorgelesen sind außerdem Einschübe, Tansgruppen und ein eigens für diese Aufführung zusammengestelltes Orchester. Die Gesamtleitung des Festspiels hat Dr. Krug dem Studienassessor Walter Timm übertragen. Für die Aufführung ist die große Bühne der Stadthalle

Neue Ruhrbrücke Witten-Herbede.

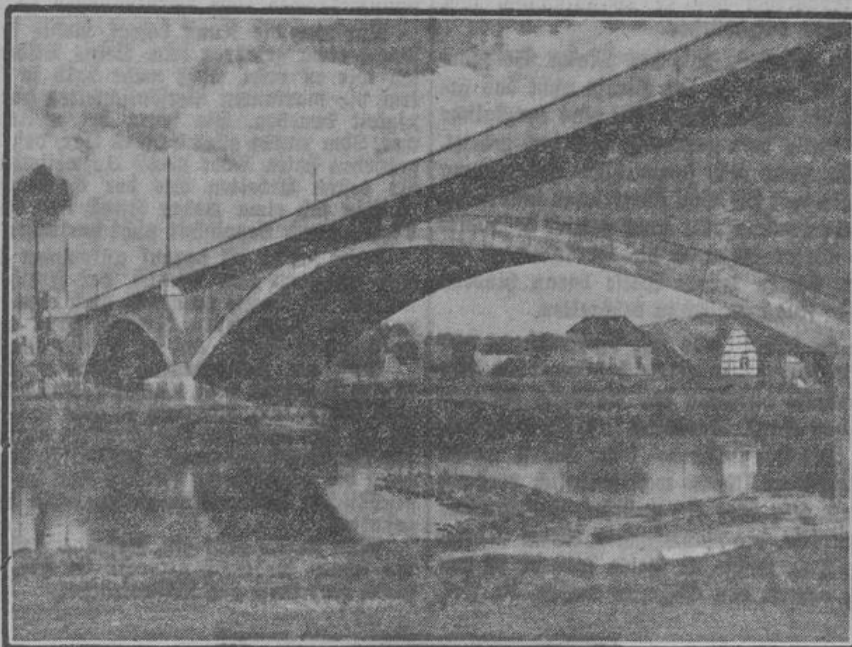
× Witten, 4. Juli.

Die neue Ruhrbrücke, die die Stadt Witten mit der Gemeinde Herbede im Ennepe-Ruhrkreis verbindet, ist nunmehr fertiggestellt. Sie wird heute dem Verkehr übergeben werden. An der Einweihungsfeier werden Vertreter der NSDAP, der Provinz, der Regierung, der Behörden, der Arbeiterschaft, sowie des Handels und Gewerbes teilnehmen. Der Reichsführer Köln sowie die Afa in Berlin werden die Einweihungsfeierlichkeiten aufnehmen.

Das Bauwerk besteht aus der über die Ruhr und einen Mühlengraben führenden Talbrücke (411 Meter lang) und aus den sich hieran anschließenden drei weiteren Brücken, die über Bahngleise und eine Straße führen und die durch Zwischenbrücken mit der Hauptbrücke verbunden sind. Die Gesamtlänge des Bauwerks einschließlich der Zwischenbrücken beträgt 651,60 Meter, unter Einschluß der beiden Zufahrtstrampen 1055 Meter. Die

Breite des Brückenfahrweges einsehl. der beiden Gehsteige beträgt 12 Meter.

Die Hauptbrücke ist als Dreiecksbogenbrücke in Eisenbeton ausgeführt. Sie hat sieben Öffnungen. Die Stromöffnung hat eine lichte Weite von 65 Metern. Die beiden kleineren Brücken sind Eisenbetonbalkenbrücken. Die Brücke über dem Bahnhof ist über der großen Öffnung als Eisenbeton-Bogenbrücke mit aufgehängter Fahrbahn und über der kleinen Öffnung als Eisenbeton-Balkenbrücke ausgeführt. Mit den Bauarbeiten wurde im Mai 1927 begonnen. Die Erdmassen für die Zwischenbrücken wurden durch Abgrabung im Ruhrgebiet gewonnen. Hierfür ist gleichzeitig eine Teilarbeit für die Anlage des in Aussicht genommenen großen Herbeder Staues geleistet worden. Die Gesamtkosten der Brücke stellen sich auf etwa 2,3 Millionen Reichsmark. Die Bauausführung stand unter Leitung des Stadtbaurats Bürgermeister Dr. Bewig und seiner Mitarbeiter Dr. Ing. Weide an dessen Stelle später Dipl.-Ing. Stadtbaurat Dr. Schöndt trat.



vorgelesen, doch wird beabsichtigt, das Stück auch später noch der Allgemeinheit als Freilichtaufführung im Schlossgarten zu bieten.

— Münster, 3. Juli. Aus der Schulverwaltung. Schulrat Freising in Borken ist vom 30. Juli 1934 bis einschließlich 31. August 1934 beurlaubt. Seine Vertretung wird von Stadtschulrat Dr. Weismann in Gelsenkirchen wahrgenommen.

— Münster, 3. Juli. Nachmals das Verbrechen bei Haltern vor Gericht. Auf die Revision der Nebenkläger wurde vom Reichsgericht das freisprechende Urteil des Gerichts in Münster aufgehoben und der große Verbrechenfall in Haltern, der einem Radfahrer und einer radehenden Studentin das Leben kostete und zwei anderen Frauen Verletzungen eintrug, wurde noch einmal Gegenstand einer Verhandlung vor der Großen Strafkammer in Münster. Das Gericht sprach auch nach der zweiten Verhandlung den Angeklagten frei. Der Staatsanwalt hatte eine Verurteilung des Angeklagten zu neun Monaten Gefängnis beantragt.

— Münster, 3. Juli. Ein laubender Patron bingest gemacht. Durch die Ermittlungen der hiesigen Kriminalpolizei konnte in einem Bootshaus in Sandorf der Mann aufgegriffen werden, der vor kurzem in den Lodenbildern eine ältere Frau überfallen und verurteilt hatte, ein Sittlichkeitsverbrechen zu verüben. Es handelt sich um einen 26jährigen Mann aus Münster, der sich in den letzten Jahren sehr und zwecklos im Lande umhergetrieben hat und wegen Eigentumsdelikten und Sittlichkeitsverbrechen von verschiedenen Gerichten im Reich gesucht wird. Der Täter ist gekühdig, auch in einem zweiten Falle an einer Frau in Gremendorf ein Sittlichkeitsverbrechen geplant zu haben. Er wurde ferner überführt, in der Zeit vom 18. bis 30. Juni mehrere Einbruchsdelikte in Land- und Wohngebäuden bei Albstadt und Sandorf ausgeführt zu haben. Außerdem hat er in der angegebenen Zeit mehrere Einbruchsdelikte in Gärten und Gärten von Schrebergärten verübt, die zwischen dem Dortmund-Enns-Kanal und dem Königsberg liegen. Aus diesen Einbrüchen sind von der Kriminalpolizei eine Reihe von Gegenständen sichergestellt worden.

— Münster, 3. Juli. Betrüger wandert ins Zuchthaus. Mehr als 20 Verurteilungen kennzeichneten den Weg des Angeklagten Wilhelm Ha. Weist hatte er andere Leute betrogen. Vor kurzem nun hatte er sich ein Rad geliehen, damit er schnell nach Bielefeld fahren könne. Aber er brachte das Rad nicht zurück, sondern verkaufte es und vertat den Erlös. Das Schöffengericht in Münster verurteilte ihn zu einem Jahr Zuchthaus. Nach den gesetzlichen Bestimmungen wurde an diese Zuchthausstrafe eine Geldstrafe von 20 Mark geknüpft, die Ha. durch zwei Tage Zuchthaus erledigen kann.

— Ahaus, 3. Juli. Bezirksleiter des Deutschen Schützenbundes in Ahaus. In der am vergangenen Sonntag im Schützenhof in Münster stattgefundenen Delegiertenversammlung des Bezirks Münster des Deutschen Schützenbundes, an der außer 14 münsterischen Vereinen Ahaus, Drenkendorf, Epe und Gremers vertreten waren, wurde beschlossen, das diesjährige Bezirkschießen der Schützenbünde Ahaus zu übertragen, das dort vom 28. bis 30. Juli bzw. vom 4. bis 5. August in Verbindung mit der Feier des 300-jährigen Bestehens der Ahauser Schützengilde zum Austrag gebracht wird.

— Dortmund, 3. Juli. Nordisches Lager in Dortmund. Zu einem dreitägigen Besuch in Dortmund ist am Sonntag eine Studiengruppe ausländischer junger Mädchen und Frauen aus dem abgetrennten Nordischslaw bei der BDA-Frauentruppe in Dortmund angetroffen. Die auslandsdeutschen Gäste unternahmen eine Sonntagsfahrt ins Münsterland und beabsichtigen am Montag vormittag eine Dortmunder Großbrauerei.

Programm des Reichssenders Köln

4. Juli Mittwoch

- 6,00: Morgens. Anschließend: Frühkonzert.
- 6,30: Hans Jacob Reinarz: Lebensübungen.
- 6,50: Zeit, Wetter, Nachrichten.
- 7,00: Wiederholung des Morgens. Anschließend: Morgenkonzert.
- 8,00: Zeit, Nachrichten, Wetterhandelsmeldungen.
- 8,05: Silbe Venus: Frauenturnen.
- 8,30: Eine Wochenschrift der NSD erzählt.
- 10,00: Zeit, Nachrichten, Wetterhandelsmeldungen.
- 10,10: Von Breslau: „Gustav Nachtigal“. Hörspiel von Adolf Giesecke, für Schüler vom 13. bis 18. Lebensjahre.
- 10,40: Wir und die Welt.
- 11,10: Funktionierung der Reichspostkette (ohne Verantwortung des Intendanten).
- 11,40: Sinder Venshoit und Ruff: Landwehrmeyer: Wir mühen ein Grünzünftler (Aufnahme aus Amelsbüren).
- 12,00: Musik am Mittag. Das kleine Orchester. Zeit: Leo Eysoldt. 1. Vorspiel zur Oper „Die Felsenmühle“ — Keffler. 2. Blumen der Liebe, Konjunktural — Ruff. 3. a) Arabisches Wiegenlied — Lautenschläger. b) Aus einem Märchenbuch — Ruff. 4. Für meine kleinen Freunde — Wierne. 5. Frühlingstraum — Einbildung.
- 12,45: Mittagsmeldungen 1. Glückwünsche.
- 13,00: Mittagsmeldungen 2. Glückwünsche.
- 13,45: Mittagsmeldungen 3. Glückwünsche.
- 14,00: Zitate, Drei- und Vierstimmige aus deutschen und italienischen Opern.
- 15,00: Große Orchester: NSD Sport.
- 15,30: Wirtschaftsmeldungen 1.
- 15,50: Stimme der Zeit.
- 16,00: Von Hamburg: Radiomittagskonzert. Das niederländische Ensemble-Orchester. Leitung: Julius Schöndt. 1. Gut deutsch, March aus der Operette „Das läßt sich machen“ — Weinhardt. 2. Vorspiel zur Operette „Das Modell“ — Zuppé. 3. Elawische Tänze Nr. 8 und 9 — Zuppé. 4. Die kleine Maja — Schöndt. 5. Drei orientalische Miniaturen — Schöndt. 6. Freier Walzer — Sommer. 7. An der Riviera — Fassung. 8. Schiedscheiden — Vornoff.
- 17,00: Die Welt im Bild. Christian Jenßen: Jugendbildnisse im Roman.
- 17,10: Werke von Karl Weincke (1824–1910). Das Große Orchester des Reichssenders Köln. Zeit: Otto Julius Kühn. Sprecher: Paul Heinrich Giedl.
- 17,40: Zeugnisse germanischer Kultur in Mitteleuropa. Professor Dr. Walter Bombe: Die Westgoten in Südfrankreich und Spanien.
- 18,00: Nach dem Tag: Wirtschaft unter der Zeitlupe.
- 18,25: Dichter des ganzen Volkes: Hans Giedl: Die Legende vom seltsamen Manne. Sprecher: Rudolf Reich.
- 18,40: Vom Tage.
- 18,50: Wirtschaftsmeldungen 2. Sportbericht.
- 19,00: Übertragung aus Offen: Musikkonzert. Ausgeführt vom Musikverein der Schupposel Offen. Leitung: Obermeister Fiege.
- 20,00: Erste Abendmeldungen.
- 20,10: Von Frankfurt: Unsere Saat — Den Weg frei zur Verwirklichung.
- 20,30: Von Hamburg: „... und abends wird getanzt“. Die Langspielplatte des Reichssenders Hamburg. Leitung: Erwin Wolf.
- 22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
- 22,30: Stippvisite.
- 22,30: Unterhaltungskonzert auf Schallplatten.
- 23,00: Kammermusik. Das Friska-Quartett; Professor Fritz von Biele (Klavier). 1. Streichquartett G-dur — Schubert. 2. Klavierquintett F-moll, op. 26 — Beethoven.

5. Juli Donnerstag

- 6,00: Morgens. Anschließend: Frühkonzert.
- 6,30: Hans Jacob Reinarz: Lebensübungen.
- 6,50: Zeit, Wetter, Nachrichten.
- 7,00: Wiederholung des Morgens. Anschließend: Morgenkonzert (Schallplatten).
- 8,00: Zeit, Nachrichten, Wetterhandelsmeldungen.
- 8,05: Silbe Venus: Frauenturnen.
- 10,00: Zeit, Nachrichten, Wetterhandelsmeldungen.
- 10,10: Das Spiel von Peter Schöndt. Ein Hörspiel nach dem Buch von Peter Schöndt. Ein Hörspiel von Dr. Karl Jacobs. Spielleitung: Rudolf Reich, für Schüler vom 13. Lebensjahre an.
- 10,50: Wir und die Welt.
- 11,30: Funktionierung der Reichspostkette. Werbebericht: 10 Minuten für die schriftliche Hausfrau aus der Ostel-Runde (ohne Verantwortung des Intendanten).
- 12,00: Musik am Mittag. Von Frankfurt: Das Große Orchester. Leitung: Leo Eysoldt. 1. Vorspiel zur Oper „Die Felsenmühle“, March — Andre. 2. Vorspiel zur Oper „Die Felsenmühle“ — Ruff. 3. Arabisches Wiegenlied — Lautenschläger. 4. Aus einem Märchenbuch — Ruff. 5. Frühlingstraum — Einbildung. 6. Paradiese über das Lied „Wie schön bist du“ — Rebdorff.
- 12,45: Mittagsmeldungen 1. Glückwünsche.
- 13,00: Mittagsmeldungen 2. Glückwünsche.
- 13,45: Mittagsmeldungen 3. Glückwünsche.
- 14,00: Die frühen Hölle. 1. Faust-Walzer — Gounod. 2. Am Schloßgarten, Zwischenstück — Dorn. 3. Musikalische Rätsel — Ruff. 4. Musikalische Rätsel — Ruff. 5. Cello-Gabriele — Giedl. 6. Am Glanz der Sterne — Ruff. 7. Giedl-Galopp aus dem Ballett „Rund um Wien“ — Wader.
- 15,10: Edwin Ostendorf: Das neue Reichsgesetz über die Feuerbestattung.
- 15,30: Wirtschaftsmeldungen 1.
- 15,50: Stimme der Zeit.
- 16,00: Von Hamburg: Radiomittagskonzert. Das kleine Orchester. Leitung: Leo Eysoldt.
- 17,00: Spuren germanischer Frühgeschichte in unserer Heimat.
- 17,20: Franz Schubert. 1. Sonatine op. 137, Nr. 2. 2. Sonatine op. 137, Nr. 1. 3. Letzte Sarate — Auermann (Violine). Carl Dittersbach (Klavier).
- 17,45: Ungedruckte Dichter. Selig Köhler: Die unerfüllten Wünsche. Eine Erzählung.
- 18,00: Heinrich der Löwe. Eine Rundgespräch von Hermann Wih.
- 18,20: Porträts in Ton und Bild. Reichsleiter: Otto Giedl. 1. Reichsleiter: Otto Giedl. 2. Reichsleiter: Otto Giedl. 3. Reichsleiter: Otto Giedl. 4. Reichsleiter: Otto Giedl. 5. Reichsleiter: Otto Giedl. 6. Reichsleiter: Otto Giedl. 7. Reichsleiter: Otto Giedl. 8. Reichsleiter: Otto Giedl. 9. Reichsleiter: Otto Giedl. 10. Reichsleiter: Otto Giedl. 11. Reichsleiter: Otto Giedl. 12. Reichsleiter: Otto Giedl. 13. Reichsleiter: Otto Giedl. 14. Reichsleiter: Otto Giedl. 15. Reichsleiter: Otto Giedl. 16. Reichsleiter: Otto Giedl. 17. Reichsleiter: Otto Giedl. 18. Reichsleiter: Otto Giedl. 19. Reichsleiter: Otto Giedl. 20. Reichsleiter: Otto Giedl. 21. Reichsleiter: Otto Giedl. 22. Reichsleiter: Otto Giedl. 23. Reichsleiter: Otto Giedl. 24. Reichsleiter: Otto Giedl. 25. Reichsleiter: Otto Giedl. 26. Reichsleiter: Otto Giedl. 27. Reichsleiter: Otto Giedl. 28. Reichsleiter: Otto Giedl. 29. Reichsleiter: Otto Giedl. 30. Reichsleiter: Otto Giedl. 31. Reichsleiter: Otto Giedl. 32. Reichsleiter: Otto Giedl. 33. Reichsleiter: Otto Giedl. 34. Reichsleiter: Otto Giedl. 35. Reichsleiter: Otto Giedl. 36. Reichsleiter: Otto Giedl. 37. Reichsleiter: Otto Giedl. 38. Reichsleiter: Otto Giedl. 39. Reichsleiter: Otto Giedl. 40. Reichsleiter: Otto Giedl. 41. Reichsleiter: Otto Giedl. 42. Reichsleiter: Otto Giedl. 43. Reichsleiter: Otto Giedl. 44. Reichsleiter: Otto Giedl. 45. Reichsleiter: Otto Giedl. 46. Reichsleiter: Otto Giedl. 47. Reichsleiter: Otto Giedl. 48. Reichsleiter: Otto Giedl. 49. Reichsleiter: Otto Giedl. 50. Reichsleiter: Otto Giedl. 51. Reichsleiter: Otto Giedl. 52. Reichsleiter: Otto Giedl. 53. Reichsleiter: Otto Giedl. 54. Reichsleiter: Otto Giedl. 55. Reichsleiter: Otto Giedl. 56. Reichsleiter: Otto Giedl. 57. Reichsleiter: Otto Giedl. 58. Reichsleiter: Otto Giedl. 59. Reichsleiter: Otto Giedl. 60. Reichsleiter: Otto Giedl. 61. Reichsleiter: Otto Giedl. 62. Reichsleiter: Otto Giedl. 63. Reichsleiter: Otto Giedl. 64. Reichsleiter: Otto Giedl. 65. Reichsleiter: Otto Giedl. 66. Reichsleiter: Otto Giedl. 67. Reichsleiter: Otto Giedl. 68. Reichsleiter: Otto Giedl. 69. Reichsleiter: Otto Giedl. 70. Reichsleiter: Otto Giedl. 71. Reichsleiter: Otto Giedl. 72. Reichsleiter: Otto Giedl. 73. Reichsleiter: Otto Giedl. 74. Reichsleiter: Otto Giedl. 75. Reichsleiter: Otto Giedl. 76. Reichsleiter: Otto Giedl. 77. Reichsleiter: Otto Giedl. 78. Reichsleiter: Otto Giedl. 79. Reichsleiter: Otto Giedl. 80. Reichsleiter: Otto Giedl. 81. Reichsleiter: Otto Giedl. 82. Reichsleiter: Otto Giedl. 83. Reichsleiter: Otto Giedl. 84. Reichsleiter: Otto Giedl. 85. Reichsleiter: Otto Giedl. 86. Reichsleiter: Otto Giedl. 87. Reichsleiter: Otto Giedl. 88. Reichsleiter: Otto Giedl. 89. Reichsleiter: Otto Giedl. 90. Reichsleiter: Otto Giedl. 91. Reichsleiter: Otto Giedl. 92. Reichsleiter: Otto Giedl. 93. Reichsleiter: Otto Giedl. 94. Reichsleiter: Otto Giedl. 95. Reichsleiter: Otto Giedl. 96. Reichsleiter: Otto Giedl. 97. Reichsleiter: Otto Giedl. 98. Reichsleiter: Otto Giedl. 99. Reichsleiter: Otto Giedl. 100. Reichsleiter: Otto Giedl. 101. Reichsleiter: Otto Giedl. 102. Reichsleiter: Otto Giedl. 103. Reichsleiter: Otto Giedl. 104. Reichsleiter: Otto Giedl. 105. Reichsleiter: Otto Giedl. 106. Reichsleiter: Otto Giedl. 107. Reichsleiter: Otto Giedl. 108. Reichsleiter: Otto Giedl. 109. Reichsleiter: Otto Giedl. 110. Reichsleiter: Otto Giedl. 111. Reichsleiter: Otto Giedl. 112. Reichsleiter: Otto Giedl. 113. Reichsleiter: Otto Giedl. 114. Reichsleiter: Otto Giedl. 115. Reichsleiter: Otto Giedl. 116. Reichsleiter: Otto Giedl. 117. Reichsleiter: Otto Giedl. 118. Reichsleiter: Otto Giedl. 119. Reichsleiter: Otto Giedl. 120. Reichsleiter: Otto Giedl. 121. Reichsleiter: Otto Giedl. 122. Reichsleiter: Otto Giedl. 123. Reichsleiter: Otto Giedl. 124. Reichsleiter: Otto Giedl. 125. Reichsleiter: Otto Giedl. 126. Reichsleiter: Otto Giedl. 127. Reichsleiter: Otto Giedl. 128. Reichsleiter: Otto Giedl. 129. Reichsleiter: Otto Giedl. 130. Reichsleiter: Otto Giedl. 131. Reichsleiter: Otto Giedl. 132. Reichsleiter: Otto Giedl. 133. Reichsleiter: Otto Giedl. 134. Reichsleiter: Otto Giedl. 135. Reichsleiter: Otto Giedl. 136. Reichsleiter: Otto Giedl. 137. Reichsleiter: Otto Giedl. 138. Reichsleiter: Otto Giedl. 139. Reichsleiter: Otto Giedl. 140. Reichsleiter: Otto Giedl. 141. Reichsleiter: Otto Giedl. 142. Reichsleiter: Otto Giedl. 143. Reichsleiter: Otto Giedl. 144. Reichsleiter: Otto Giedl. 145. Reichsleiter: Otto Giedl. 146. Reichsleiter: Otto Giedl. 147. Reichsleiter: Otto Giedl. 148. Reichsleiter: Otto Giedl. 149. Reichsleiter: Otto Giedl. 150. Reichsleiter: Otto Giedl. 151. Reichsleiter: Otto Giedl. 152. Reichsleiter: Otto Giedl. 153. Reichsleiter: Otto Giedl. 154. Reichsleiter: Otto Giedl. 155. Reichsleiter: Otto Giedl. 156. Reichsleiter: Otto Giedl. 157. Reichsleiter: Otto Giedl. 158. Reichsleiter: Otto Giedl. 159. Reichsleiter: Otto Giedl. 160. Reichsleiter: Otto Giedl. 161. Reichsleiter: Otto Giedl. 162. Reichsleiter: Otto Giedl. 163. Reichsleiter: Otto Giedl. 164. Reichsleiter: Otto Giedl. 165. Reichsleiter: Otto Giedl. 166. Reichsleiter: Otto Giedl. 167. Reichsleiter: Otto Giedl. 168. Reichsleiter: Otto Giedl. 169. Reichsleiter: Otto Giedl. 170. Reichsleiter: Otto Giedl. 171. Reichsleiter: Otto Giedl. 172. Reichsleiter: Otto Giedl. 173. Reichsleiter: Otto Giedl. 174. Reichsleiter: Otto Giedl. 175. Reichsleiter: Otto Giedl. 176. Reichsleiter: Otto Giedl. 177. Reichsleiter: Otto Giedl. 178. Reichsleiter: Otto Giedl. 179. Reichsleiter: Otto Giedl. 180. Reichsleiter: Otto Giedl. 181. Reichsleiter: Otto Giedl. 182. Reichsleiter: Otto Giedl. 183. Reichsleiter: Otto Giedl. 184. Reichsleiter: Otto Giedl. 185. Reichsleiter: Otto Giedl. 186. Reichsleiter: Otto Giedl. 187. Reichsleiter: Otto Giedl. 188. Reichsleiter: Otto Giedl. 189. Reichsleiter: Otto Giedl. 190. Reichsleiter: Otto Giedl. 191. Reichsleiter: Otto Giedl. 192. Reichsleiter: Otto Giedl. 193. Reichsleiter: Otto Giedl. 194. Reichsleiter: Otto Giedl. 195. Reichsleiter: Otto Giedl. 196. Reichsleiter: Otto Giedl. 197. Reichsleiter: Otto Giedl. 198. Reichsleiter: Otto Giedl. 199. Reichsleiter: Otto Giedl. 200. Reichsleiter: Otto Giedl. 201. Reichsleiter: Otto Giedl. 202. Reichsleiter: Otto Giedl. 203. Reichsleiter: Otto Giedl. 204. Reichsleiter: Otto Giedl. 205. Reichsleiter: Otto Giedl. 206. Reichsleiter: Otto Giedl. 207. Reichsleiter: Otto Giedl. 208. Reichsleiter: Otto Giedl. 209. Reichsleiter: Otto Giedl. 210. Reichsleiter: Otto Giedl. 211. Reichsleiter: Otto Giedl. 212. Reichsleiter: Otto Giedl. 213. Reichsleiter: Otto Giedl. 214. Reichsleiter: Otto Giedl. 215. Reichsleiter: Otto Giedl. 216. Reichsleiter: Otto Giedl. 217. Reichsleiter: Otto Giedl. 218. Reichsleiter: Otto Giedl. 219. Reichsleiter: Otto Giedl. 220. Reichsleiter: Otto Giedl. 221. Reichsleiter: Otto Giedl. 222. Reichsleiter: Otto Giedl. 223. Reichsleiter: Otto Giedl. 224. Reichsleiter: Otto Giedl. 225. Reichsleiter: Otto Giedl. 226. Reichsleiter: Otto Giedl. 227. Reichsleiter: Otto Giedl. 228. Reichsleiter: Otto Giedl. 229. Reichsleiter: Otto Giedl. 230. Reichsleiter: Otto Giedl. 231. Reichsleiter: Otto Giedl. 232. Reichsleiter: Otto Giedl. 233. Reichsleiter: Otto Giedl. 234. Reichsleiter: Otto Giedl. 235. Reichsleiter: Otto Giedl. 236. Reichsleiter: Otto Giedl. 237. Reichsleiter: Otto Giedl. 238. Reichsleiter: Otto Giedl. 239. Reichsleiter: Otto Giedl. 240. Reichsleiter: Otto Giedl. 241. Reichsleiter: Otto Giedl. 242. Reichsleiter: Otto Giedl. 243. Reichsleiter: Otto Giedl. 244. Reichsleiter: Otto Giedl. 245. Reichsleiter: Otto Giedl. 246. Reichsleiter: Otto Giedl. 247. Reichsleiter: Otto Giedl. 248. Reichsleiter: Otto Giedl. 249. Reichsleiter: Otto Giedl. 250. Reichsleiter: Otto Giedl. 251. Reichsleiter: Otto Giedl. 252. Reichsleiter: Otto Giedl. 253. Reichsleiter: Otto Giedl. 254. Reichsleiter: Otto Giedl. 255. Reichsleiter: Otto Giedl. 256. Reichsleiter: Otto Giedl. 257. Reichsleiter: Otto Giedl. 258. Reichsleiter: Otto Giedl. 259. Reichsleiter: Otto Giedl. 260. Reichsleiter: Otto Giedl. 261. Reichsleiter: Otto Giedl. 262. Reichsleiter: Otto Giedl. 263. Reichsleiter: Otto Giedl. 264. Reichsleiter: Otto Giedl. 265. Reichsleiter: Otto Giedl. 266. Reichsleiter: Otto Giedl. 267. Reichsleiter: Otto Giedl. 268. Reichsleiter: Otto Giedl. 269. Reichsleiter: Otto Giedl. 270. Reichsleiter: Otto Giedl. 271. Reichsleiter: Otto Giedl. 272. Reichsleiter: Otto Giedl. 273. Reichsleiter: Otto Giedl. 274. Reichsleiter: Otto Giedl. 275. Reichsleiter: Otto Giedl. 276. Reichsleiter: Otto Giedl. 277. Reichsleiter: Otto Giedl. 278. Reichsleiter: Otto Giedl. 279. Reichsleiter: Otto Giedl. 280. Reichsleiter: Otto Giedl. 281. Reichsleiter: Otto Giedl. 282. Reichsleiter: Otto Giedl. 283. Reichsleiter: Otto Giedl. 284. Reichsleiter: Otto Giedl. 285. Reichsleiter: Otto Giedl. 286. Reichsleiter: Otto Giedl. 287. Reichsleiter: Otto Giedl. 288. Reichsleiter: Otto Giedl. 289. Reichsleiter: Otto Giedl. 290. Reichsleiter: Otto Giedl. 291. Reichsleiter: Otto Giedl. 292. Reichsleiter: Otto Giedl. 293. Reichsleiter: Otto Giedl. 294. Reichsleiter: Otto Giedl. 295. Reichsleiter: Otto Giedl. 296. Reichsleiter: Otto Giedl. 297. Reichsleiter: Otto Giedl. 298. Reichsleiter: Otto Giedl. 299. Reichsleiter: Otto Giedl. 300. Reichsleiter: Otto Giedl. 301. Reichsleiter: Otto Giedl. 302. Reichsleiter: Otto Giedl. 303. Reichsleiter: Otto Giedl. 304. Reichsleiter: Otto Giedl. 305. Reichsleiter: Otto Giedl. 306. Reichsleiter: Otto Giedl. 307. Reichsleiter: Otto Giedl. 308. Reichsleiter: Otto Giedl. 309. Reichsleiter: Otto Giedl. 310. Reichsleiter: Otto Giedl. 311. Reichsleiter: Otto Giedl. 312. Reichsleiter: Otto Giedl. 313. Reichsleiter: Otto Giedl. 314. Reichsleiter: Otto Giedl. 315. Reichsleiter: Otto Giedl. 316. Reichsleiter: Otto Giedl. 317. Reichsleiter: Otto Giedl. 318. Reichsleiter: Otto Giedl. 319. Reichsleiter: Otto Giedl. 320. Reichsleiter: Otto Giedl. 321. Reichsleiter: Otto Giedl. 322. Reichsleiter: Otto Giedl. 323. Reichsleiter: Otto Giedl. 324. Reichsleiter: Otto Giedl. 325. Reichsleiter: Otto Giedl. 326. Reichsleiter: Otto Giedl. 327. Reichsleiter: Otto Giedl. 328. Reichsleiter: Otto Giedl. 329. Reichsleiter: Otto Giedl. 330. Reichsleiter: Otto Giedl. 331. Reichsleiter: Otto Giedl. 332. Reichsleiter: Otto Giedl. 333. Reichsleiter: Otto Giedl. 334. Reichsleiter: Otto Giedl. 335. Reichsleiter: Otto Giedl. 336. Reichsleiter: Otto Giedl. 337. Reichsleiter: Otto Giedl. 338. Reichsleiter: Otto Giedl. 339. Reichsleiter: Otto Giedl. 340. Reichsleiter: Otto Giedl. 341. Reichsleiter: Otto Giedl. 342. Reichsleiter: Otto Giedl. 343. Reichsleiter: Otto Giedl. 344. Reichsleiter: Otto Giedl. 345. Reichsleiter: Otto Giedl. 346. Reichsleiter: Otto Giedl. 347. Reichsleiter: Otto Giedl. 348. Reichsleiter: Otto Giedl. 349. Reichsleiter: Otto Giedl. 350. Reichsleiter: Otto Giedl. 351. Reichsleiter: Otto Giedl. 352. Reichsleiter: Otto Giedl. 353. Reichsleiter: Otto Giedl. 354. Reichsleiter: Otto Giedl. 355. Reichsleiter: Otto Giedl. 356. Reichsleiter: Otto Giedl. 357. Reichsleiter: Otto Giedl. 358. Reichsleiter: Otto Giedl. 359. Reichsleiter: Otto Giedl. 360. Reichsleiter: Otto Giedl. 361. Reichsleiter: Otto Giedl. 362. Reichsleiter: Otto Giedl. 363. Reichsleiter: Otto Giedl. 364. Reichsleiter: Otto Giedl. 365. Reichsleiter: Otto Giedl. 366. Reichsleiter: Otto Giedl. 367. Reichsleiter: Otto Giedl. 368. Reichsleiter: Otto Giedl. 369. Reichsleiter: Otto Giedl. 370. Reichsleiter: Otto Giedl. 371. Reichsleiter: Otto Giedl. 372. Reichsleiter: Otto Giedl. 373. Reichsleiter: Otto Giedl. 374. Reichsleiter: Otto Giedl. 375. Reichsleiter: Otto Giedl. 376. Reichsleiter: Otto Giedl. 377. Reichsleiter: Otto Giedl. 378. Reichsleiter: Otto Giedl. 379. Reichsleiter: Otto Giedl. 380. Reichsleiter: Otto Giedl. 381. Reichsleiter: Otto Giedl. 382. Reichsleiter: Otto Giedl. 383. Reichsleiter: Otto Giedl. 384. Reichsleiter: Otto Giedl. 385. Reichsleiter: Otto Giedl. 386. Reichsleiter: Otto Giedl. 387. Reichsleiter: Otto Giedl. 388. Reichsleiter: Otto Giedl. 389. Reichsleiter: Otto Giedl. 390. Reichsleiter: Otto Giedl. 391. Reichsleiter: Otto Giedl. 392. Reichsleiter: Otto Giedl. 393. Reichsleiter: Otto Giedl. 394. Reichsleiter: Otto Giedl. 395. Reichsleiter: Otto Giedl. 396. Reichsleiter: Otto Giedl. 397. Reichsleiter: Otto Giedl. 398. Reichsleiter: Otto Giedl. 399. Reichsleiter: Otto Giedl. 400. Reichsleiter: Otto Giedl. 401. Reichsleiter: Otto Giedl. 402. Reichsleiter: Otto Giedl. 403. Reichsleiter: Otto Giedl. 404. Reichsleiter: Otto Giedl. 405. Reichsleiter: Otto Giedl. 406. Reichsleiter: Otto Giedl. 407. Reichsleiter: Otto Giedl. 408. Reichsleiter: Otto Giedl. 409. Reichsleiter: Otto Giedl. 410. Reichsleiter: Otto Giedl. 411. Reichsleiter: Otto Giedl. 412. Reichsleiter: Otto Giedl. 413. Reichsleiter: Otto Giedl. 414. Reichsleiter: Otto Giedl. 415. Reichsleiter: Otto Giedl. 416. Reichsleiter: Otto Giedl. 417. Reichsleiter: Otto Giedl. 418. Reichsleiter: Otto Giedl. 419. Reichsleiter: Otto Giedl. 420. Reichsleiter: Otto Giedl. 421. Reichsleiter: Otto Giedl. 422. Reichsleiter: Otto Giedl. 423. Reichsleiter: Otto Giedl. 424. Reichsleiter: Otto Giedl. 425. Reichsleiter: Otto Giedl. 426. Reichsleiter: Otto Giedl. 427. Reichsleiter: Otto Giedl. 428. Reichsleiter: Otto Giedl. 429. Reichsleiter: Otto Giedl. 430. Reichsleiter: Otto Giedl. 431. Reichsleiter: Otto Giedl. 432. Reichsleiter: Otto Giedl. 433. Reichsleiter: Otto Giedl. 434. Reichsleiter: Otto Giedl. 435. Reichsleiter: Otto Giedl. 436. Reichsleiter: Otto Giedl. 437. Reichsleiter: Otto Giedl. 438. Reichsleiter: Otto Giedl. 439. Reichsleiter: Otto Giedl. 440. Reichsleiter: Otto Giedl. 441. Reichsleiter: Otto Giedl. 442. Reichsleiter: Otto Giedl. 443. Reichsleiter: Otto Giedl. 444. Reichsleiter: Otto Giedl. 445. Reichsleiter: Otto Giedl. 446. Reichsleiter: Otto Giedl. 447. Reichsleiter: Otto Giedl. 448. Reichsleiter: Otto Giedl. 449. Reichsleiter: Otto Giedl. 450. Reichsleiter: Otto Giedl. 451. Reichsleiter: Otto Giedl. 452. Reichsleiter: Otto Giedl. 453. Reichsleiter: Otto Giedl. 454. Reichsleiter: Otto Giedl. 455. Reichsleiter: Otto Giedl. 456. Reichsleiter: Otto Giedl. 457. Reichsleiter: Otto Giedl. 458. Reichsleiter: Otto Giedl. 459. Reichsleiter: Otto Giedl. 460. Reichsleiter: Otto Giedl. 461. Reichsleiter: Otto Giedl. 462. Reichsleiter: Otto Giedl. 463. Reichsleiter: Otto Giedl. 464. Reichsleiter: Otto Giedl. 465. Reichsleiter: Otto Giedl. 466. Reichsleiter: Otto Giedl. 467. Reichsleiter: Otto Giedl. 468. Reichsleiter: Otto Giedl. 469. Reichsleiter: Otto Giedl. 470. Reichsleiter: Otto Giedl. 471. Reichsleiter: Otto Giedl. 472. Reichsleiter: Otto Giedl. 473. Reichsleiter: Otto Giedl. 474. Reichsleiter: Otto Giedl. 475. Reichsleiter: Otto Giedl. 476. Reichsleiter: Otto Giedl. 477. Reichsleiter: Otto Giedl. 478. Reichsleiter: Otto Giedl. 479. Reichsleiter: Otto Giedl. 480. Reichsleiter: Otto Giedl. 481. Reichsleiter: Otto Giedl. 482. Reichsleiter: Otto Giedl. 483. Reichsleiter: Otto Giedl. 484. Reichsleiter: Otto Giedl. 485. Reichsleiter: Otto Giedl. 486. Reichsleiter: Otto Giedl. 487. Reichsleiter: Otto Gied

Begegnungen mit Orchestrions.

Von
Walter Persich.

Seit Jahren habe ich kein richtiges Orchestrion mehr gehört.

Schlimme Ahnungen verfolgen mich... Sollte die Menschheit in ihrem Bedürfnis nach Geschmack und Kultur auf dieses unverfälschte aller Musikinstrumente, auf dieses Orchestrion ohne Musiker, auf die große Zigarrentüte mit der ganzen Musik der Welt im Innern, von den „Holzaderbaum“ bis zu „Carmen“ und „Tosca“ verzichten?

Ich habe mich aufgemacht, die verborgensten Winkel knien der Stadt entdeckt, ich fand eine Sammlung erstaunlicher Musikinstrumente, Teufelsgeigen, nicht etwa Museumsstücke, sondern im lebendigen Zustand. Nachts tanzten Matrosen und Mädchen mit erhobenen Köden dazu. Ich fand die allerstimmlichsten Schifferklaviere, von Ungeheuren „Ziehharmonika“ oder noch schlimmer „Affordion“ genannt, fand Guitarren mit angebauter Mundharmonika, Tretrommeln mit Duden von Anwendungsmöglichkeiten — und zwei ganze Orchestrions, die doch früher an jeder Straßenecke ein solides, heftiges und hörbares Dasein führten.

Diese beiden Orchestrions sollten mein Trost werden, erfüllt opferte ich für das erste einen Groschen. Der Klimperte hindurch und der Wirt rief mir zu: „Der alle Kästen ist kaputt.“

Das zweite, in einer Kneipe, die seit Jahren, außer in Form von Grog, kein Wasser gesehen haben konnte, schimmelte in einer spastischen Ecke dahin. Eine Glascheibe, Wassertröpfchen darstellend, war zerbrochen. Das Instrument gab sich nach dem Geldempfang alle Mühe, diesen Mangel durch Tonfülle auszugleichen. Eine Aufrechterhaltung der mechanisierten „Blauen Adria“ ward mir juteil, wie meine kühnsten Träume sie nicht erwartet hatten — die Duvertüre zu „Dichter und Bauer“ lobte meine Ohren.

„Ja, sie kann reizend sein, wenn sie nur will...“ und Mignon ließ ihren Kummer und ihre Liebe klingen, blasen und pfeifen, daß es eine Lust war. Jetzt suchte ich neue Rollen — es waren keine da. Sie seien zerissen, sagte der beneidenswerte Besitzer des Gehäuses, da niemand den „Kadavertönen“ hören wolle... Es blieb bei diesen drei Rollen.

Und zu ihnen schloß ich, wenn meine Anfälle seelisches Musikbedürfnis erzeugen — sie lasse ich vier, fünfmal hintereinander laufen — dann muß ich allerdings das Lokal verlassen, der Wirt ist nervös und außerdem scheint er mich für nicht voll zurechnungsfähig zu halten.

So bin ich also wieder einsam — und denke an schönere Vergangenheit mit Orchestrions. Diese „Wunderwerke der Technik und Kunst“, standen bereit in den kleinen Bierlokalen mit Selbstverständlichkeit und innerer Berechtigung, in jenen abendlichen und besonders sonntäglichen Aufenthaltsorten, die man in Wien ein „Beisel“ und in Hamburg eine „Kneipe“ nennt. Da saßen die Männer mit Mänteln, den Hut in den Händen, schoben, spielten handfesten Stat, die Frauen unterhielten sich über die ungeratene Tochter des Fettwarenhändlers aus der Hauptstraße, und wenn dann einmal das Schweigen in diese Runde ernsthafter, menschlicher und in ihrer Unzufriedenheit mit allem zufriedener Leute fiel, stand einer der Statthaltern auf und „spendierte“ einen „Troschen“... worauf in garten überquellenden in festigen, dauernden und klirrenden Tönen das schöne Lied „Martha, Martha, du entwandest, anfangs von Geigen allein, hernach von Paulten und Trompeten akkompagniert, gespielt wurde.

Es war immer ein Ereignis, hörte man das Nidelfeld durch den Schlit in eine Art Röhre, von dort auf eine Glocke und noch weiter ins Irgegend des Wunderwerks fallen. Worauf einige Räder abgemacht zu jurren begannen, einiges Blech in schütternde Bewegung geriet und die Töne einsetzten. Es war nicht immer schön, aber es war erhebbend.

Schon das Außere des Orchestrions. Da waren Teufelsgeigen und Bajazotköpfe, Violinen und Trom-

peten in anmutiger Querkreuzung, da waren Königinnen in langwallenden Gewändern zu sehen, aufgemalt von Künstlerhand nach ein für allemal fertigen, den Massen geschmack erstaunlich beherrschenden Schablonen. Glasfenster durchbrachen die Holzwand, man konnte teilweise das vernickelte Getriebe wie ein vergrößertes Uhrwerk

Kunst hinter Gittern.

Von
Bruno Mannel

Der Maler Sasonow, ein Russe, kam mit leeren Taschen nach Amerika und hoffte, binnen Kürze ein gemachter Mann zu sein. Er legte die Pinsel zurecht, stapelte Delfarbe auf und erwartete, daß die markantesten Persönlichkeiten der amerikanischen Finanzwelt sich vollzählig bei ihm einfänden würden.

Es fand sich aber niemand ein. Man hatte keineswegs auf ihn gewartet. Die markanten Persönlichkeiten, denen es gefiel, sich porträtieren zu lassen, fanden sich woanders ein. Der Maler Sasonow wurde beim besten Willen kein gemachter Mann, was ihn veranlaßte, den Pfad der Tugend zu verlassen. Er war kein Kind von Traurigkeit. Und weil er überdies nichts zu verlieren hatte, entschloß er sich, ein Wagnis zu begeben. Es sollte ein Wagnis ersten Ranges werden, und wer davon nicht sehr erbaut ist, der kann dem Maler Sasonow gestohlen bleiben.

Er malte, in Ermangelung von Porträts, die Unterschrift einer markanten Persönlichkeit auf diesbezügliche Schefformulare, was offenbar Betrug ist. Denn einem unarmherzigen Gerichtshof gab es Veranlassung, ihm zwei Jahre Gefängnis aufzubürden.

Man muß nicht glauben, daß der Maler Sasonow darüber böse war. Er hatte an der Strafe nicht das geringste auszuweichen. Gefängnis schien ihm eine vorzügliche Abwechslung. Die Zelle war geräumig und gut geheizt. Auch zeichnete sie sich durch recht sympathische Beleuchtung aus. Sogar das Essen war für nicht übertriebenen Anspruchsvolle Götter durchaus genügsam. Es kann getrost behauptet werden, daß dem Maler Sasonow die Veränderung behagte. Weshalb er sich in seiner Weise daran hindern ließ, die Gefilde der Kunst erneut zu beschreiten.

Er befachte sich in seiner Zelle mit Radierungen und schuf in aller Ruhe Werke, die, genau gesehen, nicht häßlich waren. Es erwachte durchaus den Anschein, als verstände er einiges von Kunst. Natürlich ließ sich nicht vermeiden, daß der Direktor dahinter kam. Zuerst wollte er die Sache unterbinden. Denn wahrscheinlich verstand er nichts von Kunst. Als aber ein mehrfach vorbestrafter Gemäldebied behauptete, die Radierungen hätten richtiggehend Hand und Fuß, wußte er gleich, was er zu tun hatte. Er ließ sich vorerst von Sasonow malen. In Del-

lein kärm- und lauterzeugendes Geschäft verrichten sehen, man beobachtete kreisende und ineinandergeringende Räder, kleine Schlägel über silberblühenden Gläsern.

Alles das findet man heute nur noch selten auf Jahrmärkten oder in modernisierten Dorftheatern. In den Dorfküchen stirbt das Orchester aus — der Siegeszug des Lautsprechers hat es beiseite geschoben. Die Romantik der mechanischen Musik ist ausgeträumt. Sie hat ein Gutes: auch wir jungen Menschen erinnern uns schon an Dinge, die es nicht mehr gibt und die so hübsch waren, die darum in stillen, nachdenklichen Stunden so golden klingen, so rührsam klingen.

Dann hielt er es für unerlässlich, auch seine Frau sowie ihre sämtlichen Geschwister malen zu lassen. Derart preiswert dürften sie kaum wieder zu einem Delgemälde kommen. Was den Kostenpunkt betrifft, kostete es nämlich gar nichts.

Es liefen sich im Laufe eines halben Jahres allerhand Leute von Sasonow malen. Sasonow malte das ganze Personal der Gefängnisverwaltung. Er malte auch die Spigen der örtlichen Justizbehörde. Und eines Morgens, ohne es auch nur entfernt gewollt zu haben, wurde er begnadigt.

Das Gefängnis schloß sich hinter ihm, und Sasonow ging samt Pinsel und Delfarbe seiner Wege.

Er hatte den Weg der Freiheit kaum betreten und war schon ein gemachter Mann. Die Geschichte spielt in Amerika. Markante Persönlichkeiten hielten sich bei ihm in Scharen ein. Sasonow wurde berühmt. Er wurde interviewt, geknipst und eingeladen. Bald schritt er prinzipiell nur noch im Rad einher. Er zögerte keine Minute, sich sofort einrichten. Schaffte für sich die besten Gelegenheiten an, zumal markante Persönlichkeiten darin vorzüglich wirkten. Auch ein livrierter Diener konnte nicht umhin, ununterbrochen tiefe Verbeugungen zu machen.

Nur was die Kunst betraf, mußte in dem Maler Sasonow etwas gefahren sein. Seine Bilder waren, betrachtet wir es recht, nicht mehr halb so hervorragend. Er traf die markanten Persönlichkeiten durchweg eine Kleinigkeit daneben. Sie sahen bei weitem zu geschwollen aus. Ihm wurde allen Ernstes klar, daß dagegen etwas zu geschehen hatte. Aber was? Unwissenheit? Handelt es sich um die besten Arbeiten aus der Gefängniszelle stammten. Sollten sich etwa wahre Kunst und Freiheit, sollte sich Malerei und Ueppigkeit nicht vertragen?

Man mußte es darauf ankommen lassen. Schließlich war Sasonow kein Mensch, der Freiheit unbedingt benötigte. Er konnte eventuell auch ohne ledene Vorhänge und ohne Auto leben. Diener, Frack und fürstliches Geschäft waren Dinge, auf die er eventuell verzichtete.

Auch den Kunststernern schien es vorzuziehen, daß der Maler Sasonow noch einmal verjüngt hinter Schloß und Riegel kam. Weshalb er eine diesbezügliche Eingabe an die ihm bekannte Justizbehörde machte. Es antwortete der Generalstaatsanwalt persönlich, er werde in Würdigung der angeführten Gründe und im Interesse der zeitgenössischen Malerei ausnahmsweise die Vergünstigung gestatten.

Man wende nicht ein, Sasonow habe von der Erlaubnis keinen Gebrauch gemacht. Er hat. Sasonow sitzt bereits. Und malt aus Leidesträften.

Hirschfieber. Eine Jagd-Erinnerung.

Von
Egon von Kapherr.

War das schön, dort oben auf der Berghalde mit der wunderbaren Blumenflut nebenbei und der grünen Matte, die man zum zweiten Male noch nicht gemäht hatte! Drüben die blauen Wellen des obersteilsten Berges der preußischen Seite, unten das hübsche, laubende Kirchdorf, mit den rundköpfigen Doppelstürmen und den roten Dächern, hinten herum der tiefschwarze Fichten- und Buchenwald, und ein kleiner Bild ins böhmische Land hinein, in dies Gewimmel von Sügeln mit bunten Ackerfeldern oder dunklen Wäldern, mit den weiten blühenden deutschböhmischen Dörfern...

Den Rod — grad mittig war er, den ich um die Mittagzeit zufällig sah, hat der Franz'l mitgenommen, der brave Steirer, der hier als Hauptjäger beim Baron,

bitt' schön, fungiert, und trug ihn „ab“, denn die Frau Baronin hat befohlen, der Franz'l soll nur ja gleich mit dem Rod kommen, wenn einer geschossen wird, denn morgen kommen Gäste aus Wien, und dann muß man ein Kalbernes holen vom Stadthof, wenn kein Rod — usw.

Die alte, gute Büchse — damals noch neu und hochmodern, mit Selbstspannerschloß, 11 Millimeter Kugelfuß und Wirtgebohrungskaliber 18 auf den Anien, siehe ich da auf einem blauen Reichtumstumpfen am Wiesentande und inne so vor mir hin, schreie eine Fliege und noch eine, sehe die Sonne sinken hinter dem langen Berg im Westen, treue mich, daß das Abendblau vom Tal traumhaft himmelt, und wie vom Land dahinten ferne Gloden antworten, und schaue zu, wie auf der Chaussee Wagen rollen, staubwirbelnd tief, tief, da unten, und am Schlagbaum halt machen, denn dort ist das winzige Mauthauschen.

Es hört sich so schön weit, so klar, in der Spätsommerluft am Abend. — Droschkefahrer ist zu vernehmen, in der Ferne schreit ein Reh, über dem Tal pumpt ein Buschard schwerfällig zum Walde, ein Kuckuck turnt



Riesendelphin, aus der Schelde.

Bisher ist es noch nicht vorgekommen, daß sich Delphine in die Flußläufe des Binnenlandes hineinwagten. Bei St. Amand in Belgien konnten nun Flussschiffer diesen riesigen Delphin von mehr als 500 Kilogramm Gewicht erlegen.

nach in den Randbüchern am Hau, wo der Seibelschiff und das Springkraut wachsen, und in den Eberschen zwitschern noch ein paar Krametsvögel, die sicherlich schon vom fernen Norden kamen. Das Licht wird rot und golden, die Lämmerchen am Himmel sind kupfergelb und rot, und im Talgrund am Bach da unten zeigt sich dünner Nebel. Da links hinter dem schmalen Hau ist hohes Holz. Schöne Tannen, Fichten, wenige eingeprengte Kiefern. Aber — da steht etwas Dunkelgraues... Und zieht leise näher zum Hau zu. — Was ist denn das? Für einen Rehbock ein gut Teil zu stark, aber doch nicht so massig wie unser norddeutsches Wild... Natürlich — ein Stück Rotwild, ein — Hirsch sogar und kein schlechter!

Der blaue Zigarettenrauch zieht abwärts, der Hang wie zu — der Hirsch ist aufwärts von mir, verhofft steht zwischen den Fichten, äugt nach hinten. Der Baron hat mich „zur Jagd“ eingeladen, denke ich, nicht gerade auf den Rod. Und Schonzeit ist's längst nicht mehr für den Geweihten... Weshalb also nicht? Sung war ich damals, und Jugend ist fix bei der Hand. — So — achtzig Schritt können's jetzt sein — der Hirsch steht ganz breit. Wie doch die Büchse in der Hand wackelt! Aber es muß gehen — das Licht ist noch gut. Bang! Ist das Blei draußen. Rauch — keine Sicht. Gepolter, Gerumpel, Stille. Und Hahnergekreisch. Im... Die Kugel hat der Hirsch. Und allmählich wird er nicht gekommen sein, denke ich und — mir ist doch nicht ganz wohl zumute.

Eine Beruhigungszigarette muß ich mir doch ansteden. Ich merk's am Lasterich: nachträgliches Hirschfieber — gepaart mit schlechtem Gewissen... Da ist — wie aus dem Boden gewachsen — der Steirer neben mir: „Ha'm S' g'schö'n...“ „Ja... hm. Auf einen...“ „Satradig — nu' is' g'fiet!“ Und nun erfahre ich, daß der Wald da „aeratisch-fistalisch, bitt' schön“, ist.

Es war schon stark dämmerig. Der Franz'l schaute ringsum, schauerte wie ein Bergjäger, meinte, die Luft sei rein. „Schau'n ma beileig'nach!“ Büsche, Stützen legen wir ab, gehen zum Anisau. Der ist leicht zu finden: tüchtige Ausriffe, dann bläuer Schweiß. Und — keine fünfzig Schritt weiter der Hirsch — ein ungerader Zwischer! „Wer'n ma sch' schaff'n...“ Der Franz'l geht noch mal Umschau halten, kommt zurück: „Ist er nit.“ Dreimal betrunken ist der Jäger. Und dann ziehen wir den Hirsch auf den Hau. Brechen ihn sauber auf, verscharren den Aufbruch, verwischen die Spuren. Dann schleppen wir leuchtend den Hirsch weiter. Ich lege mich auf die Lauer — der Franz'l gewirrt den Hirsch. Schwacher Abendsonne, aufgehender Mond. Endlich sind wir fertig. Das sauber ausgeschlagene Geweih, die Leber nehmen wir mit — den Rest will Franz'l morgen in aller Frühe holen.

Anderen Morgens fuhr ich heim. Am Matthause vorüber, wo der Schlagbaum ist. „Mir zu verzo'll'n!“ hatte ich ja, und Geweihe sind auch in Preußen tollfrei. Mit Geweihe, Büsche und schlechtem Gewissen ging's über die Grenze. Gejagt hatte man mir nichts im Schloß, bewahre. Herausgenommen ist auch nichts.

Nur — eingeladen hat man mich nicht wieder...

Berliner Brief.

Die Zeit der Enten, Seefischlängen und ähnlichen Getiers.
Hofentzäger oder Gürtel?

„Saure Gurken! Saure Gurken!“ ist in diesen Tagen ein in den Wäldern und Ausflugsstätten rund um die Reichshauptstadt oft und gern gehörter Ruf, und wo so ein „Saurer-Gurken-Mann“ in seiner weißen Schürze auftaucht, finden die kleinen, sauren, aber erfrischenden Fische reißenden Absatz. Denn die Schwüle ist fast unerträglich, trotzdem der Himmel in den letzten Tagen meist bedeckt war, und alles leidet nach einer Erfrischung, sei es nun Speiseeis, ein kalter Kuh oder eben die sauren Gurken, die Berlin in enormen Mengen aus dem Spreewald bezieht, wo man sie besonders locker zubereiten versteht. Und der Berliner liebt diese grünen, länglichen Dinger heiß, denn sie erfrischen wirklich, wenn auch die Wirkung nicht von Dauer ist und man später doppelt Durst bekommt. Aber „ein schöner Durst ist auch eine Gabe Gottes“ behaupten die Bewohner der Reichshauptstadt und sie stehen mit dieser Ansicht gewiß nicht vereinzelt da.

Wir befinden uns also in der „Saure-Gurken-Zeit“, die gewissermaßen eine Ausnahmezustand darstellt, wie der Fasching. Zwar pflegt sie in normalen Jahren erst Ende Juli und Anfang August mit den Hundstagen einzutreten, aber in diesem Jahr ist ja der ganze Kalender in Unordnung geraten und da sich die Hundstage, die mit ihrer Hitze die Voraussetzung für die Saure-Gurken-Zeit bilden, wesentlich verfrüht haben, ist mit ihnen auch diese Zeit eingetroffen, der sonderbare Einfluß auf das menschliche Gehirn nachgelagert werden. Tatsache ist aber, daß der durch die Hitze geplagte Mensch nicht nur die körperliche Arbeit auf ein unerträgliches Mindestmaß beschränkt, sondern auch zum Denken zu faul wird. Man kann ihm also den größten Blödsinn erzählen und er wird ihn glauben, weil er keine Lust hat, darüber nachzudenken. Andererseits geht nun — wiederum durch die Hitze verursacht — nicht besonders viel vor und so fassen sich die Zeitungsschreiber der früheren Zeit genötigt, reißende Werbewölfe, Seefischlängen und andere Enten zu erfinden, denn etwas mußte man dem Leser schließlich bieten. Im Ausland besteht diese Übung noch heute. Die Saure-Gurken-Zeit ist das „Geburtsdatum“ der Enten, und wenn man in diesen Tagen die Mähe machen würde, so eine Zeitung vor sich hinzulegen, sie scharf anzusehen und dabei einen schillen Satz auszusuchen, dann würde man über das Ergebnis erstaunt sein, denn es käme wohl in den meisten Fällen eine recht ansehnliche Kette von Enten zum Vorschein, darunter wahre Prachtexemplare von wahrhaft exotischem Farbenreichtum. Allerdings ist diesen Tieren im allgemeinen nur eine kurze Lebensdauer beschieden und sie fallen bald der Vergessenheit anheim, aber auch selten fallende Kreaturen wer-

den hin und wieder geboren. Ein Schulbeispiel hierfür schwimmt bereits seit langem im Loch Reg herum und hebt manchmal dräuend sein Haupt über die Wellen. Uebrigens berichtet die Berliner Blätter erst in der vorigen Woche über das Auftauchen eines solchen Ungeheuers in der Spree, und zwar inmitten Berlins. Und diesmal war es nicht einmal eine Ente, sondern das Ungeheuer war wirklich da und ist von vielen Augenzeugen gesehen worden. Da es tat sogar etwas, das nicht einmal von der schottischen Seefische behauptet worden ist: es hielt alle hundert Meter an und rief mit dumpfer Stimme: „Jeder Deutsche ein Schwimmer! Jeder Schwimmer ein Retter!“ und ähnliches. Allerdings stellte sich später heraus, daß das Ungeheuer aus einigen fischen Berliner Jungens bestand, die auf diese Weise für den Schwimmkurs Reklame machten.

Daß man sich in dieser Zeit nur höchst ungern mit schwierigen Problemen befaßt und lieber über Dinge nachdenkt, die man sonst als nebensächlich und überflüssig abtun würde, ist ebenfalls eine Folge der Hitze. Nun ist die vollständige Bekleidung des Mannes, der ja doch eigentlich aus Rod, Weste und Hose zu bestehen hat, in diesen heißen Tagen eine lästige Angelegenheit, und wir Männer beneiden die Damen jeden Sommer wieder um die ihnen gebotene Möglichkeit einer luftigen und angenehmen Bekleidung. Ja, es gibt sogar Fanatiker, die die männliche Tracht als überlebens, altmodisch und einfach überhaupt lächerlich bezeichnen. Und so tobt wie alle Jahre auch heuer wieder der Kampf um die männliche Kostümierung. „Sie Hofentzäger!“ — hie Gürtel!“, ertönen die Schlächter, oder: „Mit Hut — ohne Hut!“ Nun, die Hofentzägerträger haben in den letzten Jahren ganz enorm an Ansehen eingebüßt, aber es gibt immer noch einige, die auf ihn schwören und behaupten, der Gürtel sei ungeschön. Andererseits sei es, wenn man eine Weste trage, vollständig gleichgültig, ob sich darunter ein Hofentzäger verberge oder nicht. Dagegen wenden die Gürtelträger ein, ein Mann, der mit der Weste in Hemdsärmeln herumlaufe, sehe ebenso unsehr aus, wie einer, der in Hofentzäger herumlaufe. Und wer Lust habe, in Rod und Weste vor Hitze umzukommen, der sei auch gar nicht mehr wert. So liest man Rede und Gegentreue in den Spalten der Zeitungen.

Wiel ich schon darüber disputiert worden und viel wird noch disputiert werden, Vorläufig sei eine Reform der Herrenkleidung schon gemacht worden, aber sie fanden keine Anhänger, und wenn sie Weste gefällt, der wird auch so leicht nicht von ihr lassen. Denn es ist nicht nur das Problem der leichteren Bekleidung, es ist auch ein Taschenproblem. Mit dem Fortfall eines Bekleidungsstückes nämlich fällt auch eine Möglichkeit weg, genügend Taschen zu haben. Der Mann braucht die Anzahl Taschen, die sich in einem vollständigen Rod befinden! Denn was muß er nicht alles mit sich herumtragen, besonders der Raucher! Es ist unheimlich, was ein Mann alles aus den Taschen seiner Kleidung hervor-

zaubern kann, und wenn es auch unerfindlich ist, wozu man auf einer Sonntagswanderung einen Füllbehälter braucht, oder eine Nagelflere, aber es könnte eben doch die Möglichkeit eintreten, eines dieser Dinge zu gebrauchen, und da der fluge Mann bekanntlich vorbaut und immer gegen alle Zufälligkeiten des Lebens gewappnet sein möchte, trägt er sie eben mit sich. Und so kann man auf einem Ausflug einen Mann begegnen, der zwar fortgeschritten genug ist, im Gürtel ohne Weste und Rod zu gehen, dessen Taschen aber wie Brotbeutel herunterhängen, weil er sich nicht von seinen treuen Begleitern, den überflüssigen kleinen Dingen, trennen kann.

Seit Wochen nun schon leidet Berlin unter dieser Hitze, die Saure-Gurken-Ideen in den Gehirnen entstehen läßt und den Menschen dazu bringt, über die lächerlichsten Dinge sich den Kopf zu zerbrechen, und alles hofft täglich auf einen erfrischenden und abkühlenden Regen, denn wenn es auch jeden Tag einmal ein wenig tropft, die Schwüle nimmt dadurch eher noch zu, die erlösende Abkühlung will und will nicht kommen.

7000 Briefe an den Präsidenten von USA.

22 Mann zur Bewältigung der täglichen „Privatpost“.

Der Präsident der Vereinigten Staaten, Franklin Roosevelt, hat eine umfangreiche Post. Es ist festgestellt worden, daß er Tag für Tag im Durchschnitt 7000 Briefe bekommt. An einem Tag aber sind sogar 48000 Briefe eingegangen und an einem anderen hat der Posteingang die erschreckende Zahl von 200000 Briefen erreicht. Daß die Korrespondenz so ungeheuer angeschwollen ist, hat seinen Grund in einer unvorsichtigen Ausrufung Roosevelts. Er hat nämlich nicht einmal, sondern mehrfach die Bevölkerung der Vereinigten Staaten im Rundfunk aufgefordert: „Wenn ihr irgend einen Wunsch habt, so schreibt mir, und wenn ihr irgend etwas anders haben wollt, so precht euch aus.“ Es gibt natürlich viele Leute, die sich so etwas nicht zweimal sagen lassen.

Man hat über den Präsidenten und seine Post allerlei ganz amüsierte Berechnungen angestellt. Wenn zum Beispiel angenommen wird, daß er einen Brief in einer Minute öffnet und liest, so könnte er, vorausgesetzt, daß er gar keine andere Arbeit täte und auch weder Mahnungen zu sich nähme noch schließe, täglich noch nur 1400 Briefe lesen. Wenn aber die Briefe auch noch persönlich beantwortet werden sollten, so stünde wohl auch Roosevelts ratlos da. Wenn man noch dazu die Höchstzahl von 200000 Briefen annimmt, kommt man zu seiner Lösung des Problems, wie dieser vielgeplagte Präsident mit seiner Post fertig werden soll, zumal viele der Briefe den

Satz enthalten: „Bitte lesen Sie diesen Brief selber, Herr Präsident, und überlassen Sie ihn keinem Sekretär!“ Dieser Briefschreiber macht sich kaum eine Vorstellung davon, daß sein Brief nichts anderes ist als ein Sandkorn am Meeresstrand. Auch jener andere rechnet nicht auf die wirklich gegebenen Verhältnisse, wenn er schreibt: „In meinem vorigen Brief, den ich vor acht Tagen an Sie absandte, verlag ich noch etwas hinzu zufügen. Bitte nehmen Sie jenen Brief noch einmal vor, lesen Sie ihn durch, und erwägen Sie dann...“

Die meisten Briefschreiber verlangen natürlich keine briefliche Antwort. Ein großer Teil wird durch die Briefe nichts weiter, als dem Präsidenten für getroffene Maßnahmen zu danken und den verschiedenen Erfolgen zuzustimmen. Einer der Schreiber sagt zum Beispiel: „Arbeiten Sie nur so weiter wie bisher. Es ist ja denkbar, daß Sie diesen oder jenen Fehler machen, aber wer tut das nicht?“

Natürlich findet sich auch eine große Anzahl von Betzeln und Drohbrieffen in der Post des Präsidenten. Während in ihrem Glauben und Vertrauen sind zahlreiche Amerikaner, die goldene Schmelzschalen und dergleichen schiden, in der Hoffnung, daß dadurch die Finanzlage der Staaten gebessert werden kann. „Ich schide hiermit ein paar alte Goldschalen. Wenn sie irgendwas nützen können, so nehmen Sie sie.“ Ein zwölfjähriger Junge schreibt: „Ich höre, daß das Land Gold braucht. Hier ist ein Goldstück, das mein Onkel mir schenkte, als ich ein Jahr alt war. Ich habe niemanden gefragt, daß ich es schide.“

Es sind auch Briefe in der Post, die zu irgend welchen Maßnahmen führen. Da schreibt zum Beispiel ein Mann: „Ich habe noch nie an einen Präsidenten geschrieben. Aber da ich nun Ihre Aufforderung im Rundfunk hörte, dachte ich, ich müßte doch zur Feder greifen. Es handelt sich also um die Arbeitslosigkeit und die Art, wie die Arbeit verteilt wird. Ich bin ein verheirateter Mann mit zwei Kindern, bin aber übergegangen worden, zugunsten anderer, die unheimlicher sind. Ich frage Sie, Herr Präsident, kann das recht sein? Haben Sie die Güte, die Sache zu untersuchen, ob irgend etwas zu tun ist? Unten auf der Seite stand in großen, kindlichen Buchstaben: „Gute Nacht, Herr Präsident!“

In solchen Fällen wird eine Untersuchung eingeleitet und wenn möglich Abhilfe geschaffen.

Denn geöffnet und gelesen wird die ganze ungeheure Menge der Briefe. Nicht vom Präsidenten auch nicht von seinen Sekretären, sondern von einer besonderen Abteilung, der diese Korrespondenz obliegt. Nur besonders wichtige Briefe werden an Roosevelts Sekretär weitergeleitet, und von diesem auch wohl dem Präsidenten vorgelegt. Die übrigen werden sämtlich von der Sonderabteilung behandelt, in der 22 Mann beschäftigt sind.

Roosevelt legt nach wie vor den größten Wert darauf, durch diese Briefe die wirkliche Stimmung im Lande kennen zu lernen. Merner Selling.